Der

sinnreiche Junker

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen übersetzt

durch

Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweyter Theil.

Wien, 1826.

Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sechszehntes Capitel.

Was dem sinnreichen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Schloß hielt.

Der Wirth, welcher Don Quixoten quer über dem Esel liegen sah, erkundigte sich bey Sancho, was ihm fehlte.

Nichts weiter, sagte Sancho, als daß er von einem Felsen herabgestürzt ist, und sich ein wenig die Rippen zerschellt hat.

Der Wirth hatte eine Frau, die nicht so gesinnt war, wie ihres Gleichen gewöhnlich sind; denn sie war mitleidig von Natur, und nahm die Unglücksfälle ihres Nächsten zu Herzen. Sie eilte demnach, Don Quixoten zu verbinden, und befahl ihrer Tochter, einem recht hübschen jungen Mädchen, ihr den Verband ihres Gasts besorgen zu helfen. In der Schenke diente auch eine Asturische Magd, mit einem breiten Gesichte, dickem Nacken, einer aufgebogenen Stumpfnase, schielend mit einem Auge, und triefäugig auf dem andern; wiewohl der zierliche Wuchs ihres Körpers alle diese Fehler ersetzte. Sie war von der Fußsohle bis an die Scheitel nicht volle sieben Spannen hoch, und ihre Schultern, welche sie ein wenig belasteten, nöthigten sie, ihre

Blicke mehr als ihr lieb war, auf die Erde zu heften. Dieses hübsche Mädchen half ihrer Jungfer ein elendes Bett für Don Quixoten aufzumachen, in einem Verschlage, welcher deutliche Spuren zeigte, daß er Jahre lang als Strohscheune gedient hatte, und woselbst auch ein Saumer lagerte, der sich sein Bett etwas weiter nach hinten bereitet hatte, welches zwar nur aus den Decken und Saumsätteln seiner Maulthiere bestand, aber dennoch vor dem Bette des Ritters einen großen Vorzug verdiente; denn dieses bestand nur aus vier sehr unebenen Bretern, die über zwey nicht sehr gleiche Holzböcke gelegt waren, aus einer Matratze, die nicht dicker war, als eine Ueberdecke, gefüllt mit Knollen, die man dem Gefühle nach für Kieselsteine würde gehalten haben, wenn nicht einige Risse in dem Ueberzuge gezeigt hätten, daß sie aus Wolle bestanden; ferner aus zwey Betttüchern, die so steif waren wie Schildleder, und aus einer Bettdecke, an welcher man, ohne zu fehlen, alle Fäden zählen konnte. Auf dieses verwünschte Bett legte Don Quixote sich nieder, und die Wirthinn und ihre Tochter bepflasterten ihn von oben bis unten, wobey Maritornes (so hieß die schöne Asturierinn) ihnen leuchtete. Wie die Wirthinn beym Verbinden bemerkte, daß Don Quixote überall mit Striemen bedeckt war, meynte sie, diese müßten wohl eher von Schlägen, als von einem Falle herrühren.

Nein, sagte Sancho, Schläge waren's nicht, sondern der Fels hatte viele scharfe Ecken und Absätze, welche lauter Mähler hinterlassen haben, und es könnte nicht schaden, Frau Wirthinn, wenn Ihr's

so einrichten könntet, daß ein paar Fetzen Verband übrig blieben, es wird sich wohl jemand finden, der sie brauchen kann, denn mich schmerzt's auch ein wenig im Kreuze.

So seyd Ihr ja wohl auch gefallen? fragte die Wirthinn.

Nein, gefallen bin ich nicht, versetzte Sancho, aber der Fall meines Herrn hat mich so erschreckt, daß mich's am ganzen Leibe schmerzt, als wenn ich tausend Stockschläge bekommen hätte.

Ja, das kann sehr wohl seyn, sprach das Jüngferchen. Mir hat auch bisweilen geträumt, daß ich von einem hohen Thurm herabfiele, und ich nicht aufhörte zu fallen, und wenn ich dann erwachte, so fühlte ich mich so zerquetscht und zerschlagen, als wenn ich wirklich gefallen wäre.

Da sitzt der Knoten, Jungfer, sprach Sancho, daß ich, ohne zu träumen, und so wach wie ich jetzt bin, nicht viel weniger Brauschen bekommen habe, als mein Herr Don Quixote.

Wie nanntet Ihr den Herrn da? fragte Maritornes.

Don Quixote von la Mancha, erwiederte Sancho. Er ist ein abenteuernder Ritter, und einer von den Besten und Tapfersten, die man seit langer Zeit in der Welt gesehen hat.

Was ist denn ein abenteuernder Ritter? fragte die Magd wieder.

Seyd Ihr noch so unerfahren in der Welt, sprach Sancho, daß Ihr das nicht wißt? Ich will's Euch sagen, Schwesterchen: Ein abenteuernder Ritter ist ein Ding, das, wie man die Hand umkehrt, bald abgedroschen, bald zum Kaiser gemacht wird. Heute

ist er das armseligste und unglücklichste Geschöpf von der Welt, und morgen hat er zwey oder drey Kronen von Königreichen an seinen Schildknappen zu verschenken.

Wie kömmt es denn, fragte die Wirthinn, da Ihr der Knappe eines so trefflichen Herrn seyd, daß Ihr wie es scheint, noch nicht einmahl eine Grafschaft besitzet?

Es ist noch früh an der Zeit, antwortete Sancho; denn wir sind noch keinen vollen Monath auf Abenteuer ausgezogen und es ist uns noch keines begegnet, das den Nahmen verdient. Es trifft sich auch manchmahl, daß man das eine Ding sucht, und ein anderes findet. Aber wahrlich, wenn mein Herr Don Quixote von diesen Schlägen oder von diesem Fall genesen sollte, und ich selbst dabey nicht zum Krippel werde, so vertausche ich meine Anwartschaft nicht gegen die besten Ansprüche in Spanien.

Don Quixote, welcher dieses ganze Gespräch aufmerksam angehört hatte, richtete sich auf im Bette so gut er konnte, faßte die Hand der Wirthinn und sagte: Glaubet mir, schöne Frau, ihr könnt Euch glücklich schätzen, eine Person, wie ich bin, in Euer Schloß aufgenommen zu haben; denn ich selbst will mich zwar nicht rühmen, weil man sagt, daß eigenes Lob stinkt, mein Schildknapp kann Euch aber sagen, wer ich bin. Ich will Euch nur so viel versichern, daß ich den Dienst, den Ihr mir erwiesen habt, in meinem Gedächtniß ewig bewahren werde, um Euch dafür zu danken, so lange mein Leben währt; und wäre es nicht der Wille des höchsten Himmels gewesen, daß mich die Liebe so mächtig bezwungen und mich so sehr ihren Gesetzen und den schönen

Augen der Undankbaren, die ich nicht nenne, unterworfen hätte, so würden die Blicke dieses holdseligen Fräuleins mich um meine Freyheit bringen.

Die Wirthinn, ihre Tochter und die gute Maritornes konnten sich in die Reden des fahrenden Ritters nicht finden, und verstanden davon so wenig, als wenn er Griechisch gesprochen hätte; obgleich sie wohl so viel daraus abnehmen konnten, daß es alles auf Danksagungen und Liebeserklärungen hinaus lief, und da sie an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so gafften sie ihn mit Verwunderung an, und betrachteten ihn als einen ungewöhnlichen und außerordentlichen Menschen; doch dankten sie ihm zugleich in ihrer Gastwirthsmanier für seine höflichen Reden, und Maritornes ging hin, um den Sancho zu verbinden, der es nicht weniger bedurfte, als sein Herr.

Nun hatte aber der Saumer mit ihr Abrede genommen, daß sie die Nacht mit einander zubringen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, sobald die Gäste zur Ruhe gegangen wären und ihre Herrschaft schliefe, zu ihm zu kommen und ihm in allem, was er begehrte, zu Willen zu seyn: und man sagt dem guten Mädchen nach, daß sie in solchen Fällen ihr Wort jederzeit pünctlich hielt, wenn sie es auch mitten im Walde und ohne alle Zeugen gegeben hatte; denn sie hielt viel auf ihr adeliges Ehrenwort, obgleich sie es nicht für Schande achtete in einer Schenke zu dienen, indem (wie sie zu sagen pflegte) widrige und unglückliche Umstände sie in diese Lage versetzt hätten.

Mitten in dem vorbesagten sternhellen Stalle stand vorne an das harte, elende, schmale, lumpi-

ge Bett des Ritters, und neben demselben hatte sich Sancho sein Lager bereitet, welches blos aus einer Binsenmatte bestand, nebst einer Decke, die eher aus Bindfaden als aus Wolle schien gewebt zu seyn. Hinter diesen befand sich das Bett des Eseltreibers, welches (wie wir gesagt haben) aus den Decken und dem ganzen Geschirr seiner beyden besten Maulthiere aufgemacht war, deren er übrigens zwölf hatte, lauter wohlgefütterte, wohlgestriegelte stattliche Thiere; denn er war einer von den reichsten Saumern aus Arevalo, wie der Verfasser dieser Geschichte sagt, welcher dieses Saumers sehr umständlich erwähnt, weil er ganz genau mit ihm bekannt und vielleicht auch ein wenig verwandt war. Ueberhaupt war Cid Hamet ben Engeli ein pünctlicher Schriftsteller, der alle Dinge genau beschrieb, welches man daraus abnehmen kann, daß er auch solche geringfügige Umstände nicht unerwähnt gelassen hat, woran sich die ernsthaften Geschichtschreiber spiegeln sollten, welche uns die Handlungen oft so kurz und trocken erzählen, daß man kaum etwas davon zu kosten bekömmt, und entweder aus Nachlässigkeit, oder Bosheit, oder Unwissenheit die wesentlichsten Umstände im Dintenfasse stecken lassen. Dagegen lobe ich mir tausendmahl den Verfasser des Tablante de Ricamonte, und den Andern, der die Thaten des Grafen Tomillas beschrieben hat! das sind doch noch Leute, die alles umständlich erzählen.

Wie nun der Saumer seine Koppel beschickt und seinen Thieren ihr zweytes Futter gegeben hatte, legte er sich nieder auf seine Saumsättel, und erwartete die allzeit pünctliche Maritornes. Sancho

war bereits bepflastert, er lag auf seiner Matte und wäre gern eingeschlafen, wenn ihn nicht die Kreuzschmerzen daran verhindert hätten, und aus ähnlichen Ursachen lag Don Quixote nicht minder wie ein Hase mit offenen Augen. In dem ganzen Wirthshause herrschte die tiefste Stille, und es brannte nirgends Licht mehr, bis auf eine Lampe, die im Vorhause hing. Diese bewundernswürdige Stille und die unglückliche Sucht des Ritters, sich beständig mit den Begebenheiten zu beschäftigen, die auf jedem Blatte seiner Bücher beschrieben waren, setzten ihm die seltsamste Grille in den Kopf, die man sich denken kann. Er glaubte nähmlich, sich in einem prächtigen Schlosse zu befinden, (denn wie wir schon oft gesagt haben, so galt ihm jede Schenke, wo er einkehrte, für eine ritterliche Burg); des Wirths Tochter hielt er für die Tochter des Burgherrn, die sich in ein anmuthiges Wesen verliebt und ihm zugesagt hätte, ihm diese Nacht ohne Vorwissen ihrer Aeltern eine Weile in seinem Bette Gesellschaft zu leisten, und dieses Hirngespinnst, das er sich selbst geschaffen hatte, hielt er so fest für Wirklichkeit, daß er anfing unruhig zu werden und die Gefahr zu berechnen, welcher seine Enthaltsamkeit würde ausgesetzt seyn; doch nahm er sich von ganzem Herzen vor, an seiner Gebietherinn Dulcinea von Toboso keine Untreue zu begehen, wenn ihm auch Frau Quintannona die leibhaftige Königinn Ginebra zuführen sollte.

Indem er sich mit diesem Unsinne beschäftigte, rückte die Zeit und Stunde heran (für ihn eine unglückliche Stunde), da die Asturierinn barfuß und im Hemde, das Haar in eine barchentne Mütze ge-

hüllt, mit leisen vorsichtigen Schritten in das Gemach, in welchem die drey gelagert waren, eintrat, um ihren Saumer zu besuchen. Aber kaum trat sie in die Thüre, so hörte Don Quixote sie kommen, richtete sich trotz seinen Pflastern im Bette auf und streckte (nicht ohne Schmerzen im Kreuze) beyde Arme nach der liebenswürdigen Asturierinn aus, welche still und gebückt mit den Händen herumtappte, um ihren Liebhaber aufzusuchen. Ihre Hände begegneten den Armen des Ritters, welcher sie kräftig beym Handgelenke faßte, und weil sie es nicht wagte, einen Laut von sich zu geben, sie zu sich zog und sie auf sein Bett niedersetzte. Er betastete ihr Hemd, welches zwar so grob wie Sacktuch war, ihm aber das feinste Kammertuch zu seyn schien. An den Händen trug sie einige Schnüre Glaskorallen, die er er für die köstlichsten Orientalischen Perlen hielt. Ihr Haar, welches einer Pferdemähne nicht unähnlich war, schien ihm gelockt von Fäden des feinsten Arabischen Goldes, deren Glanz selbst die Sonne verdunkelte; und ihr Athem, welcher wohl ziemlich strenge nach Pökelfleisch riechen mochte, duftete ihm entgegen mit balsamischem Wohlgeruche. Kurz, seine Einbildung schilderte sie ihm gerade so, wie in seinen Büchern eine gewisse Prinzessinn beschrieben war, die mit allen vorbesagten Reizen geschmückt einen verwundeten Ritter besuchte, dessen Herz sie erobert hatte; und so weit ging die Verblendung des armen Junkers, daß weder sein Gefühl und sein Geruch, noch manche andere Dinge, die das gute Mädel um und an sich hatte (und die einem jeden, der kein Eseltreiber war, Erbrechen verursachen mußte), ihm seinen Irrthum benehmen konn-

ten; vielmehr glaubte er die leibhaftige Göttinn der Schönheit zu umfangen. Er schloß sie demnach fest in seine Arme und sprach zu ihr mit leiser und zärtlicher Stimme: Schönes und hochgebornes Fräulein, ich wünschte im Stande zu seyn, die hohe Gnade, die mir durch den Anblick Eurer ausbündigen Schönheit widerfährt, gebührend zu erwiedern; allein das Unglück, welches nicht aufhört die Guten zu verfolgen, hat mich auf dieses Bett hingestreckt, wo ich mich so zerschlagen und gerädert fühle, daß ich Eure Wünsche nicht befriedigen könnte, wenn ich auch wollte; zumahl da sich zu dieser Unmöglichkeit noch eine andere, größere gesellt, nähmlich die Treue, die ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, dieser einzigen Beherrscherinn meiner geheimsten Gedanken, gelobt habe; denn wenn mich diese nicht verhinderte, so würde ich kein so thörichter Ritter seyn, daß ich die glückliche Gelegenheit aus den Händen ließe, welche Eure große Güte mir darbiethet.

Maritornes schwitzte vor Angst, indem sie sich von Don Quixoten so festgehalten fühlte, und ohne seine Reden zu verstehen, oder darauf zu achten, suchte sie nur sich von ihm loszumachen. Der Saumer, den seine böse Lust wachsam erhielt, hatte aufmerksam alles behorcht, was Don Quixote sprach, und eifersüchtig darüber, daß die Asturierinn ihr ihm gegebenes Wort einem Andern zu Gefallen gebrochen hätte, rückte er näher an das Bett des Ritters, und wartete in der Stille, wie das Gespräch, von welchem er nichts verstand, ablaufen würde. Wie er aber merkte, daß das Mädchen arbeitete, um sich los zu machen, und daß Don Quixote suchte sie

fest zu halten, mißfiel ihm der Spaß; er hohlte aus, und versetzte dem verliebten Ritter eine so derbe Ohrfeige auf seinen dürren Kinnbacken, daß ihm das Blut in den Knebelbart floß; und auch damit noch nicht zufrieden, sprang er auf ihn und zertrat ihm in vollem Trabe alle Rippen im Leibe. Die Bettstelle, die nur schwach war und nicht auf sehr festen Füßen stand, konnte die durch den Saumer verdoppelte Last nicht tragen, sondern stürzte zusammen und weckte durch ihr Geprassel den Wirth, welchem es augenblicklich ahnete, daß Maritornes den Lärm angerichtet hätte, weil sie ihm auf seinen Zuruf nicht antwortete. Mit diesem Verdachte stand er auf, zündete ein Licht an und ging nach dem Orte zu, wo er das Gepolter vernahm. Die Magd, die ihren Herrn voll Zorn kommen sah, kroch vor Angst zu, Sancho, der unterdessen eingeschlafen war, ins Bett, und drückte sich wie ein Knäuel Garn zusammen. Der Wirth kam herein und rief: Wo bist du Nickel? Gewiß ist dies wieder einer von deinen Streichen. Darüber erwachte Sancho, und wie er den Klumpen fühlte, der ihm auf dem Leibe lag, meynte er, ihn drückte der Alp, und fing an, nach beyden Seiten Faustschläge auszutheilen, von welchen denn manche auch Maritornen trafen. Dieser verging endlich die Geduld, und alle Scham hintansetzend, gab sie dem Sancho seine Faustschläge so vollwichtig wieder, daß sie ihm seinen Schlaf vollends vertrieb. Wie er sich so gemißhandelt fühlte, ohne zu wissen von wem, richtete er sich auf, so gut er konnte, nahm Maritornen beym Leibe, und scharmützelte mit ihr, daß es eine Lust war. Da jetzt der Saumer bey dem Lichte des Wirths gewahr ward,

wie schlimm es seinem Liebchen ging, ließ er den Ritter liegen und eilte ihr zu Hülfe. Der Wirth kam gleichfalls dazu, jedoch in der entgegengesetzten Absicht, die Dirne zu züchtigen, weil er nicht zweifelte, daß sie allein die Ursache des Zeters wäre. Und nun ging es wie das Sprichwort sagt: Die Katze über die Ratze und die Ratze über den Speck. Der Eseltreiber bearbeitete den Sancho, dieser die Magd und die Magd ihn. Der Wirth trommelte wieder auf der Dirne, und zwar Alle so rasch und so eifrig, daß sie auch nicht einen Augenblick ausruhten. Das Beste dabey war, daß dem Wirthe das Licht ausging; denn jetzt ging es im Dunkeln erst recht kraus durch einander, und wohin die Streiche fielen, da blieb gewiß kein gesundes Fleckchen.

Von ungefähr war an demselben Abend ein Schaarwächter von der sogenannten alten heiligen Brüderschaft von Toledo in der Schenke angekommen. Wie dieser gleichfalls den schrecklichen Lärm der Schlägerey hörte, nahm er seinen Amtsstab und die blecherne Büchse mit seiner Bestallung in die Hand, kam im Finstern in die Kammer und rief: Respect vor der Justiz, Respect vor der heiligen Brüderschaft! und der Erste, der ihm aufstieß, war der zerdroschene Don Quixote, in seinem zertrümmerten Bett auf dem Rücken liegend und ohne Besinnung; und indem er diesen, im Dunkeln tappend, beym Barte faßte, fuhr er noch immer fort zu schreyen: Beystand für die Justiz! Wie er aber fand, daß derjenige, den er angepackt hatte, weder Hand noch Fuß rührte, hielt er ihn für todt, und die Andern in der Kammer für seine Mörder, und fing an we-

gen dieses Verdachts noch lauter zu rufen: Verriegelt das Haus und laßt niemand hinaus; denn hier ist ein Mensch erschlagen. Dieser Ausruf fuhr ihnen Allen durch die Glieder, und ein jeder ließ ab von dem Gefechte nach Maßgabe der Wirkung, welche diese Stimme auf ihn that. Der Wirth schlich zurück nach seiner Kammer, der Saumer nach seinem Lager und Maritornes nach ihrem Winkel. Nur die beyden Unglücklichen, Don Quixote und Sancho, konnten sich nicht von ihrer Stelle bewegen.

Unterdessen ließ der Schaarwächter Don Quixotens Bart los, und ging hin, Licht zu hohlen, um sich der Schuldigen zu versichern. Er fand aber keines; denn der Wirth hatte die Lampe ausgelöscht, wie er in seine Kammer gegangen war, und er war deswegen genöthigt, an den Heerd zu gehen, wo es ihm viele Zeit und Mühe kostete, ein anderes anzuzünden.

Siebenzehntes Capitel.

Von dem unzähligen Ungemach, welches der wackere Ritter Don Quixote und sein guter Schildknapp Sancho Panza in der Schenke noch ausstanden, welche der Ritter zu seinem Unheile für ein Schloß hielt.

Don Quixote hatte sich mittlerweile von seiner Ohnmacht erhohlt, und mit demselben Tone der Stimme, womit er Tags vorher, wie er in dem Thale der Zaunstecken hingestreckt lag, seinem Knappen zugerufen hatte, rief er auch jetzt wieder: Freund Sancho, schläfst Du? Schläfst Du Freund Sancho?

Daß mich doch! wie sollt' ich schlafen? erwiederte Sancho ganz verdrießlich und mißmuthig; scheint's doch als wenn alle Teufel diese Nacht mit mir herumgespukt hätten.

Das kannst Du auch nur sicher glauben, versetzte Don Quixote; denn ich müßte mich sehr irren, wenn dieses Schloß nicht verzaubert wäre, und Du mußt wissen — doch was ich Dir jetzt sagen will, das mußt Du mir schwören, bis nach meinem Tode geheim zu halten.

Gut, ich schwöre, sprach Sancho.

Ich verlange dieses nur darum, fuhr Don Quixote fort, weil mir leid seyn würde, jemand an seiner Ehre gefährdet zu sehen.

Ich sage ja, ich schwöre, wiederhohlte Sancho, daß ich schweigen will bis nach Euerm Tode: und Gott gebe daß ich's morgen einem Jeden möge sagen können.

Thue ich Dir denn so viel zuwider, Sancho, fragte Don Quixote, daß Du meinen Tod so nahe wünschest?

Nein, es ist nicht deswegen, antwortete Sancho; aber ich bin kein Freund vom Aufbewahren, und mag nicht gern die Sachen so lange bey mir behalten, bis sie verfaulen.

Es sey darum, sprach Don Quixote. Ich setze mehr Vertrauen in Deine Liebe und in Deine gute Lebensart. Wisse demnach, daß mir diese Nacht eines der seltsamsten Abenteuer begegnet ist, die man sich nur denken kann, und um es Dir mit wenigen Worten zu sagen, so kam vor einigen Minuten die Tochter des Herrn dieses Schlosses zu mir, welche das reizendste und schönste Fräulein

von der Welt ist. Wie vieles könnte ich Dir erzählen von der Anmuth ihrer Person, wie vieles von ihrem herrlichen Verstande, wie vieles von tausend anderen verborgenen Schönheiten, die ich aus Treue gegen meine Gebietherinn Dulcinea von Toboso unberührt und unerwähnt lasse! Ich will Dir nur sagen, daß entweder der Himmel mir ein solches Glück mißgönnte, welches der Zufall mir in die Hände gespielt hatte, oder (was ich für wahrscheinlicher halte) daß dieses Schloß verzaubert ist; genug, wie ich eben in dem angenehmsten und zärtlichsten Gespräche mit ihr begriffen war, versetzte mir eine Faust, die zu irgend einem ungeheuern Riesenarme gehören mußte, ungesehen von mir und ohne daß ich wußte, wie es zuging, einen solchen Streich auf die Kinnbacken, daß sie mir noch jetzt von Blut strömen; und hernach ward ich dermaßen durchgewalkt, daß ich mich jetzt schlimmer befinde, als gestern, wie uns die Fuhrleute wegen Rossinantes Ausgelassenheit die Beleidigung zufügten, die Du wohl weißt; woraus ich denn schließe, daß der Schatz der Schönheit dieses Fräuleins von irgend einem bezauberten Mauren bewacht wird, und mir nicht bestimmt ist.

Und mir eben so wenig, sprach Sancho, denn mich haben wohl mehr als vierhundert Mohren dermaßen gefäustelt, daß die Knüttelschläge Torten und Honigkuchen dagegen waren. Aber sagt mir doch, Herr, wie könnt Ihr das ein schönes und seltsames Abenteuer nennen, da wir doch so übel dabey weggekommen sind? Eur Gnaden freylich nicht ganz so schlimm, weil Ihr doch wenigstens die unvergleichliche Schönheit, von der Ihr sagt,

in den Armen gehabt habt; aber ich, was hab' ich anders davon gehabt, als die ärgsten Rippenstöße, die ich mir in meinem Leben hohlen könnte? Weh' mir Armen und der Mutter, die mich geboren hat! Ich bin kein irrender Ritter und denk' auch keiner zu werden, und doch bekomm' ich von allen Prügelsuppen das Meiste.

Hat man Dich denn auch geprügelt? fragte Don Quixote.

Daß sich der Himmel meiner Kinder erbarme! rief Sancho. Hab' ich Euch das nicht schon genug gesagt?

Sey nur unbekümmert, erwiederte Don Quixote; ich will unverzüglich den köstlichsten Balsam bereiten, wodurch wir alle beyde den Augenblick genesen werden.

Mittlerweile hatte der Schaarwächter sein Licht angeblasen und kam herein, um nach den vermeynten Todten zu sehen. Wie Sancho ihn gewahr ward, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, mit der Lampe in der Hand und mit einer sehr widerwärtigen Miene, fragte er seinen Herrn: Ist dieser nicht vielleicht der Zaubermohr, und kömmt noch einmahl wieder, um uns zu züchtigen, wenn wir noch etwas bey ihm im Salze haben?

Nein, der Maur kann er nicht seyn, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich von niemand sehen.

Wenn sie sich nicht sehen lassen, so lassen sie sich fühlen, erwiederte Sancho; davon können meine Rippen nachsagen.

Das könnten meine wohl auch, sagte Don Quixote; allein das ist kein hinlänglicher Grund, um

diesen, den wir dort kommen sehen, für den verzauberten Mauern zu halten.

Indem trat der Schaarwächter wieder herein und verwunderte sich nicht wenig, wie er die beyden in einem so ruhigen Gespräch antraf; obgleich Don Quixote noch immer unbeweglich auf dem Rücken lag, und sich vor lauter Brauschen und Pflastern nicht rühren konnte. Der Schaarwächter ging zu ihm und fragte: Nun wie gehts, guter Freund?

Ich würde höflicher fragen, versetzte Don Quixote, wenn ich an Eurer Stelle wäre. Spricht man hier zu Lande in diesem Tone mit den fahrenden Rittern, Ihr Schlingel?

Dem Schaarwächter, der sich von einem so unansehnlichen Menschen anschnauzen hörte, lief die Galle über; er hob die Lampe mit Oehl in die Höhe, und schleuderte sie Don Quixoten dermaßen an den Kopf, daß er ihn fast trepanirte; und da nunmehr alles auf's neue im Finstern lag, so ging er den Augenblick wieder hinaus, und Sancho Panza sagte: Wahrhaftig Herr, dies ist der verzauberte Mohr, und er muß wohl den Schatz für andere Leute hüthen, und für uns beyde nichts anders, als Faustschläge und Lampenwürfe zum besten haben.

Freylich wohl, sprach Don Quixote; aber man muß sich an solche Hexereyen nicht kehren, und sich darüber nicht grämen; denn da sie unsichtbare Gespenster sind, so wissen wir doch nicht, wie wir uns an ihnen rächen können, wir mögen es anfangen, wie wir wollen. Steh' auf, Sancho, wenn Du kannst; rufe den Burgvogt dieses Schlosses, und

bitte ihn um ein wenig Oehl, Wein, Salz und Rosmarin, damit wir den heilsamen Balsam bereiten; denn ich glaube wirklich, daß ich ihn jetzt sehr nöthig habe, weil mir die Wunde stark blutet, die mir dieses Gespenst geschlagen hat.

Sancho stand auf mit nicht geringen Schmerzen in allen Gebeinen, und tappte im Finstern hin zu dem Wirthe; begegnete aber dem Schaarwächter, welcher horchte, wie es mit seinem Beleidiger abliefe, und sagte zu ihm; Herr, Ihr mögt seyn wer Ihr wollt, thut uns die Liebe und Wohlthat, und gebt uns ein wenig Rosmarin, Oehl, Salz und Wein; denn wir haben's nöthig, um einen von den besten fahrenden Rittern auf Erden zu verbinden, der dort im Bette liegt, und den der verwünschte Mohr, der hier in der Schenke herumwankt, jämmerlich verwundet hat.

Wie der Schaarwächter sein Geschwätz hörte, hielt er ihn für verrückt, und weil es schon anfing zu tagen, öffnete er die Thüre, rief den Wirth und sagte ihm, was der arme Schelm verlangte. Der Wirth gab ihm alles, was er haben wollte, und Sancho brachte es seinem Herrn, der sich den Kopf mit beyden Händen hielt, und über Schmerzen von dem Lampenwurfe klagte, welcher ihm jedoch weiter keinen Schaden gethan, als daß er ihm ein Paar starke Brauschen am Kopfe verursacht hatte; denn was er für Blut hielt, war nichts als Angstschweiß, den ihm der Unmuth über das ausgestandene Ungewitter auspreßte. Genug, er stand auf, nahm seine Ingredienzen, mischte sie zusammen, und ließ sie so lange kochen, als er es für nöthig

hielt. Hiernächst forderte er eine Phiole zu seinem Balsam; weil sich aber keine im Hause vorräthig fand, so nahm er vorlieb mit einer blechernen Oehlflasche, die ihm der Wirth schenkte. Er sprach über seiner Flasche wohl hundert Paternoster und eben so viele Avemaria, Salveregina und Credo, und begleitete jedes Wort mit einem Kreuzsegen, wobey Sancho, der Wirth und der Schaarwächter gegenwärtig waren; denn der Saumer war bereits in aller Stille hingegangen, um für seine Maulthiere zu sorgen. Wie Don Quixote fertig war, säumte er nicht, die Güte seines köstlichen Balsams zu versuchen, und trank einen guten Theil von dem, was im Topfe übrig geblieben war, weil die Flasche es nicht fassen konnte, welches fast ein halbes Quartier betrug. Kaum hatte er aufgehört zu trinken, so bekam er ein Erbrechen, welches ihm den Magen völlig ausleerte, und zugleich gerieth er durch die Angst und das Würgen des Erbrechens in einen so starken Schweiß, daß er bath, man möchte ihn zudecken und ihn allein lassen. Dieses geschah, und er schlief drey volle Stunden; worauf er bey seinem Erwachen sich am ganzen Leibe sehr erleichtert, und sich von seinen Schmerzen soweit hergestellt fühlte, daß er glaubte völlig geheilt zu seyn, und nun gar nicht mehr zweifelte, daß er den wahren Balsam des Fierabras besäße, und daß er, mit diesem Mittel versehen, künftig ohne Furcht die gefährlichsten Abenteuer, Kämpfe und Schlachten bestehen könnte. Sancho, welcher ebenfalls die schnelle Genesung seines Herrn als ein Wunder betrachtete, bath ihn, er möchte ihm den Ueberest des Balsams im Topfe zukommen lassen, welches

nicht wenig war. Don Quixote gab ihn her, und Sancho griff mit beyden Händen nach dem Topfe, leerte ihn voll Vertrauen mit großen Zügen aus, und nahm von dem Balsam fast eben so viel zu sich wie sein Herr. Der Magen des armen Sancho mochte aber wohl nicht so reizbar seyn, wie der Magen seines Herrn; denn ehe er zum Erbrechen kam, verursachte ihm der Trank so viele Beklemmung, Uebelkeit, Angstschweiß und Ohnmacht, daß er meynte, sein letztes Stündlein wäre gekommen; so daß er vor Schmerzen und Unmuth wohl tausendmahl den Balsam und den Schelm, der ihn ihm gegeben hätte, verfluchte. Wie Don Quixote ihn so viel leiden sah, sprach er zu ihm: Ich glaube, Sancho, das ganze Unglück kömmt davon her, daß Du noch nicht zum Ritter geschlagen bist; denn es scheint mir fast, daß dieser Trank denen, die keine Ritter sind, nicht dienlich ist.

Weh mir und meiner ganzen Sippschaft! rief Sancho. Wenn Ihr das wußtet, Herr, warum habt Ihr ihn mich denn saufen lassen?

In demselben Augenblicke wirkte der Balsam, und der arme Knappe fing an, sich durch beyde Canäle mit solchem Ungestüme zu entladen, daß sowohl die Binsenmatte, auf welcher er lag, als die Decke von Segeltuch, die er über sich gebreitet hatte, für immer unbrauchbar wurden. Dabey lag er in solchem Angstschweiß und in solchen Verzuckungen, daß er und jeder andere glaubte, er müßte den Geist aufgeben. Fast volle zwey Stunden dauerte dieses Ungewitter, und wie es vorüber war, befand er sich bey weitem nicht so wohl, wie sein Herr, sondern so matt und zermalmt, daß er

nicht aufrecht stehen konnte. Don Quixote hingegen, der (wie gesagt) sich erleichtert und wohl befand, hatte schon wieder Lust auf Abenteuer auszugehen; denn jede Minute Zeit, die er mit Zaudern verlor, glaubte er der Welt zu rauben, und denjenigen, die von ihm Hülfe und Beystand nöthig hätten; zumahl da er sich mit Zuversicht auf seinen Balsam verließ. Von seinem Eifer angespornt, sattelte er selbst seinen Rossinante, und schnallte auch dem Esel seines Knappen den Saumsattel auf, so wie er auch diesem half, sich anzukleiden und aufzusitzen; worauf er sogleich zu Pferde stieg, und aus einem Winkel in der Schenke einen Piekenstab mitnahm, um ihn statt einer Lanze zu gebrauchen. Alle Leute in der Schenke, deren über zwanzig waren, sahen ihm mit Verwunderung zu, und unter diesen befand sich auch die Tochter des Wirths, von welcher er kein Auge verwandte und von Zeit zu Zeit solche herzbrechende Seufzer ausstieß, als wenn er sie aus dem Innersten seiner Eingeweide hervor hohlte; so daß auch alle, zum wenigsten diejenigen, die ihn des Abends vorher hatten bepflastern sehen, glaubten, er ächzte noch vor lauter Kreuzschmerzen.

Wie sie beyde beritten waren, und Don Quixote bereits an der Thüre der Schenke hielt, winkte er dem Wirth und sprach in einem ernsten und feyerlichen Tone: Herr Burgvogt, groß und mannigfaltig sind die Gunstbezeigungen, die ich in Euerm Schlosse empfangen habe, und ich bleibe Euch dafür lebenslang höchlich verbunden. Kann ich sie Euch dadurch vergelten, daß ich Euch an irgend einem Uebermüthigen räche, der Euch be-

beleidigt hat, so wisset, daß ich es mir zur Pflicht mache, den Schwachen beyzustehen, die Unterdrückten zu rächen, und die Frevler zu züchtigen. Gehet mit Euerm Gedächtniß zu Rath, und habt Ihr mir irgend etwas von dieser Art vorzutragen, so redet nur frey; denn ich verspreche bey dem Ritterorden, den ich empfangen habe, Euch nach Herzenswunsch Genugthuung und Bezahlung zu verschaffen.

Der Wirth antwortete ihm eben so bedächtlich: Herr Ritter, ich habe nicht nöthig, daß Euer Gestrengen mich an jemand rächen, weil ich selbst verstehe, mir Rache zu verschaffen, wenn ich es für nöthig erachte, und wenn man mich beleidigt. Von Euer Gnaden brauche ich weiter nichts, als daß Ihr mir bezahlet, was Ihr diese Nacht in meiner Schenke verzehrt habt, sowohl an Futter und Streu für Euer Vieh, als für Nachtessen und Betten.

Bin ich denn hier in einer Schenke? fragte Don Quixote.

Ja wohl, und in einer von den besten in der ganzen Gegend, antwortete der Wirth.

Dann bin ich bisher im Irrthume gewesen, erwiederte Don Quixote; denn ich hielt sie wahrlich für ein Schloß, und für keines von den schlechtesten. Weil sie nun aber kein Schloß ist, sondern ein Wirthshaus, so ist vor der Hand nichts weiter dabey zu thun, als daß Ihr mich wegen der Zahlung entschuldiget; denn ich kann nicht gegen die Regel der fahrenden Ritter handeln, von welchen ich gewiß weiß (und bis auf diesen Tag nie das Gegentheil gelesen habe), daß sie nirgends für Quartier, oder für irgend etwas anderes in den Wirthshäusern,

wo sie eingekehrt sind, bezahlt haben; weil man ihnen von Gottes und Rechts wegen alle gute Aufnahme, die man ihnen erzeigen kann, schuldig ist, als eine Vergeltung für das unbeschreibliche Ungemach, welches sie ausstehen, indem sie bey Tage und bey Nacht, im Sommer und im Winter, zu Fuß und zu Roß, unter Hunger und Durst, Frost und Hitze, und unter tausenderley Unfreundlichkeit des Himmels und Drangsalen der Erde umherziehen und Abenteuer aufsuchen.

Ich bekümmere mich wenig um solche Sachen, versetzte der Wirth. Bezahlt mir, was Ihr mir schuldig seyd, und laßt mich mit Euerm Ritterkram ungeschoren, denn ich bekümmere mich um keinen andern Kram, als um meinen eigenen, und daß ich das Meinige zusammenhalte.

Ihr seyd ein dummer und schlechter Wirth, sagte Don Quixote, gab seinem Rossinante die Spornen, schwang seine Pieke, und sprengte davon, ohne daß ihn jemand aufhielt; und er war schon eine gute Strecke fortgeritten, wie er sich umsah, ob sein Schildknapp ihm auch nachfolgte.

Wie der Wirth fand, daß er ohne Bezahlung davon ritt, wollte er sich an Sancho halten. Dieser sagte aber, weil sein Herr nichts bezahlt hätte, so würde er eben so wenig bezahlen; denn als Schildknapp eines fahrenden Ritters hätte er eben so viel Recht, wie sein Herr, in den Schenken und Herbergen frey auszugehen. Der Wirth ward zornig und drohte ihm, wenn er sich nicht bald bequemte, sich auf eine solche Art bezahlt zu machen, daß es ihn gereuen sollte. Sancho antwortete, vermöge der Gesetze des Ritterthums, zu welchem sein Herr

gehörte, würde er keinen rothen Heller bezahlen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte; denn durch seine Schuld sollte der gute alte Gebrauch der fahrenden Ritter nicht verletzt werden, und er wollte es sich von den Knappen der Ritter in künftigen Zeiten nicht nachsagen lassen, daß er ein so wohlhergebrachtes Recht vergeben hätte.

Zum Unglücke für Sancho befanden sich unter den Gästen in der Schenke vier Tuchscherer aus Segovia, drey Nadler aus Cordova und ein Paar Markthelfer aus Sevilla, lauter rüstige, durchtriebene, muthwillige Schäker, welche insgesammt wie von einem Geiste getrieben, sich über ihn her machten und ihn vom Esel zogen; worauf einer von ihnen die Bettdecke des Wirths hohlte, auf welche sie ihn warfen. Weil sie jedoch fanden, daß das Dach für ihre Absicht zu niedrig war, so schleppten sie ihn hinaus auf den Hof, welcher die Wolken zum Dache hatte. Dort nahmen sie den armen Sancho auf die Decke zwischen sich, und prellten ihn wie einen Hund am Fastenabend. Das Gewinsel des armen Geprellten war so durchdringend, daß es das Ohr seines Herrn erreichte, welcher still hielt und horchte, weil er meynte, daß ein neues Abenteuer im Anzuge wäre, bis er deutlich die Stimme seines Knappen erkannte, welche ihn bewog, umzukehren, und in einem stolpernden Galoppe nach der Schenke zurück zu reiten, die er aber verschlossen fand, und deswegen rings herum ritt, um irgendwo einen Eingang zu suchen. Kaum war er bis an die Hofmauer gekommen, so ward er schon das Unwesen gewahr, das man mit seinem Knappen trieb. Er sah ihn mit so großer Behendigkeit und Geschwindigkeit in den

Lüften auf und nieder fahren, daß er hätte lachen müssen, wenn ihn nicht der Zorn daran verhindert hätte. Er versuchte von seinem Gaule auf die Zinne der niedrigen Mauer zu klimmen; allein er war noch so gerädert, daß er nicht vom Pferde kommen konnte; er stieß aber, auf seinem Gaule sitzend, so viele Drohungen und Schimpfworte aus, daß wir uns nicht getrauen, sie alle nachzuschreiben. Dadurch ließen aber die Preller sich nicht abhalten, mit ihrer Kurzweile und mit ihrem Gelächter fortzufahren, während der arme Luftspringer Sancho nicht aufhörte, bald zu winseln, bald zu drohen, bald um Gnade zu bitten. Es half aber alles nichts, bis sie vor Müdigkeit endlich von selbst aufhörten. Hierauf brachten sie ihm seinen Esel, halfen ihm hinauf und warfen ihm seinen Ueberrock um, während die mitleidige Maritornes, die ihn so abgemattet sah, ihm einen Krug Wasser brachte, den sie frisch aus dem Brunnen geschöpft hatte, damit er ihn desto besser abkühlen möchte. Sancho nahm den Krug und führte ihn zum Munde, setzte aber wieder ab, indem Don Quixote ihm zurief: Sohn Sancho, trinke kein Wasser, mein Sohn. Trinke es nicht, denn es würde Dich umbringen. Sieh, hier habe ich den gebenedeyten Balsam; zwey Tröpfchen davon werden Dich unfehlbar gesund machen. Mit diesen Worten zeigte er ihm den Balsam. Sancho warf aber einen Seitenblick auf ihn, und rief ihm noch lauter entgegen: Haben Euer Gnaden vielleicht vergessen, daß ich kein Ritter bin? Oder wollt Ihr, daß ich den Rest von Kaldaunen vollends ausspeyen soll, der mir von gestern Abend noch übrig geblieben ist? Geht zu allen Teufeln mit Eurem Balsam, und laßt mich

ungeschoren. Hierauf setzte er an, um den Krug auszuleeren; wie er aber beym ersten Zuge schmeckte, daß es Wasser war, setzte er nochmahls ab und bath Maritornen, ihm lieber Wein zu geben. Sie that es, und aus Gutherzigkeit bezahlte sie den Wein aus ihrer eigenen Tasche; denn man sagte ihr wirklich nach, daß sie ungeachtet ihrer ersten Handthierung einige Spuren und Kennzeichen von einer guten Christenseele an sich hatte. Kaum hatte Sancho getrunken, so gab er seinem Grauen die Haken, stieß die Thüre weit offen, und zog von dannen, zufrieden mit dem Gedanken, daß ihm die Zeche nichts kostete, und daß er seinen Willen bekommen hätte, obgleich es auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, seines Buckels, geschehen war. Der Wirth hatte zwar freylich seinen Quersack statt der Zahlung behalten; doch das ward Sancho damahls in seiner Verwirrung nicht gewahr. Wie er hinaus war, wollte der Wirth die Thür verrammeln lassen; dieses ließen aber die Preller nicht zu, welche lauter Bursche waren, die sich nicht ein Haar um Don Quixoten bekümmert hätten, wenn er auch der beste Ritter von der runden Tafel gewesen wäre.

Achtzehntes Capitel.

Gespräch zwischen Sancho und seinem Herrn. Merkwürdiges Abenteuer mit den zwey feindlichen Heeren.

Sancho kam so matt und trübselig zu seinem Herrn, daß er kaum im Stande war, seinen Esel

zu regieren. Wie ihn Don Quixote in diesem Zustande erblickte, sagte er: Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein guter Sancho, daß dieses Schloß, oder diese Schenke wirklich verzaubert war; denn wer anders als Gespenster und Leute aus der andern Welt können sich einen so unbarmherzigen Zeitvertreib mit dir gemacht haben? Ein Umstand insbesondere hat mich in meiner Meinung noch mehr bestärkt: denn indem ich über die Hofmauer Deinem unglücklichen Trauerspiele zusah, konnte ich weder über die Mauer klettern, noch von meinem Rossinante absteigen, weil man mich vermuthlich angezaubert hatte; sonst schwöre ich bey meinem ritterlichen Worte, wenn ich nur hätte auf- oder absteigen können, daß ich dich dermaßen würde gerächt haben, daß diese Schurken und Schelme lebenslang an ihre Streiche hätten denken sollen, obgleich ich wohl weiß, daß ich die Rittergesetze dadurch würde verletzt haben, welche, wie ich Dir schon mehrmahls gesagt habe, einem Ritter nicht verstatten, an unadelige Personen seine Hand zu legen, wenn es nicht zur Vertheidigung seiner eigenen Person und seines Lebens im äußersten und dringendsten Nothfalle geschehen muß.

Ich würde mich wohl selbst gewehrt haben, antwortete Sancho, wenn ich nur gekonnt hätte, ich möchte zum Ritter geschlagen seyn oder nicht; obwohl ich der Meinung bin, daß diejenigen, die ihre Kurzweile mit mir trieben, keine Poltergeister oder verzauberte Leute waren, wie Eur Gnaden meynen, sondern Menschen mit Fleisch und Bein, wie wir andern; denn ein jeder hatte seinen Nahmen, bey welchem ich ihn nennen hörte;

der eine hieß Pedro Martinez, der andere Tenario Hernandez, und der Wirth Juan Palómeque der Linkhand. Folglich, mein Herr, wenn Ihr nicht habt absitzen oder übersteigen können, so muß das wohl anders zugegangen seyn als durch Verzauberung; und was ich aus dem Allen ins Klare bringen kann, ist, daß das Suchen nach Abenteuern uns von einem Unglücke in das andere bringen wird, bis wir nicht mehr wissen, welches unser rechtes Bein ist; und also wär's wohl am gescheidtsten und am besten, nach meinem dummen Verstande, wenn wir jetzt, da es doch Erntezeit ist, nach Hause gingen und bekümmerten uns um unsere Wirthschaft, und ließen das Herumwanken bleiben, worüber wir alle Augenblicke aus dem Regen unter die Traufe kommen, wie man zu sagen pflegt.

Wie wenig weißt Du von den Leiden und Freuden des Ritterthums, Sancho! antwortete Don Quixote. Schweige, und gedulde Dich; denn der Tag wird kommen, daß Deine Augen sehen werden, wie ehrenvoll es ist, sich mit demselben zu beschäftigen. Sage mir nur selbst, was in der Welt kann uns mehr erfreuen, und welcher Genuß in der Welt ist mit dem Vergnügen zu vergleichen, eine Schlacht gewonnen, oder einen Feind besiegt zu haben? Durchaus keiner.

Das kann wohl seyn, sprach Sancho, obgleich ich davon nichts weiß; aber das weiß ich, daß wir, seitdem wir fahrende Ritter sind, oder seitdem Eur Gestrengen es sind, denn mich darf ich wohl unter diese achtbare Reihe nicht mitrechnen, noch keine Schlacht gewonnen haben, als die mit

dem Biscayer; und auch in dieser kamen Eur Gnaden um einen halben Helm und ein halbes Ohr zu kurz; denn seitdem hat's nichts gegeben, als Prügel über Prügel, und Faustschläge über Faustschläge und für mich noch die Prelle in den Kauf, und noch dazu von verhexten Leuten, an denen ich mich nicht rächen und nicht versuchen kann, wie groß das Vergnügen ist, einen Feind zu besiegen, wie Eur Gnaden sagen.

Das ist es eben, was mich ärgert, versetzte Don Quixote, und was auch Dich verdrießen muß; allein in Zukunft will ich dafür sorgen, ein Schwert zu bekommen, welches so meisterhaft verfertigt ist, daß demjenigen, der es besitzt, kein Zauber in der Welt etwas anhaben kann; und es könnte sich wohl gar fügen, daß das Glück mir das Schwert bescherte, welches Amadis besaß, wie er sich den Ritter vom flammenden Schwerte nannte, eines von den besten Schwertern, die jemahls ein Ritter in der Welt gehabt hat; denn außer der vorbemeldeten Eigenschaft schnitt es wie ein Scheermesser, und keine Rüstung, sie mochte so stark und so verzaubert seyn, wie sie wollte, konnte ihm widerstehen.

Ich bin so glücklich, sprach Sancho, daß, wenn dieses auch wäre, und Eur Gnaden bekämen solch ein Schwert, so würd' es doch wieder nur demjenigen nützen, der zum Ritter geschlagen wäre, so wie der Balsam; und die Schildknappen könnten sich das Maul wischen.

Befürchte das nicht, Sancho, versetzte Don Quixote, der Himmel wird es wohl besser mit Dir fügen.

Indem sie unter solchen Gesprächen fortritten,

ward Don Quixote gewahr, daß ihnen eine große und dichte Staubwolke entgegen kam. Wie er sie erblickte, wandte er sich gegen Sancho und rief: Dies ist der Tag, Sancho, an welchem sich es zeigen wird, welch ein Glück das Schicksal für mich aufgehoben hat. Dies ist der Tag, sage ich, an welchem sich mehr als jemahls die Tapferkeit meines Arms auszeichnen wird, und an welchem ich Thaten vollbringen werde, welche das Denkbuch des Ruhms allen zukünftigen Jahrhunderten verkündigen soll. Siehst Du die Staubwolke, Sancho, welche sich dort erhebt? Ein mächtiges Kriegsheer treibt sie in die Höhe, welches aus unzähligen verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt einherzieht.

Auf die Art müssen's wohl zwey Heere seyn, sagte Sancho; denn dort von der andern Seite steigt eben solch ein Staub auf.

Don Quixote sah nach jener Seite hin, und fand, daß es sich wirklich so verhielt, welches ihn außerordentlich freute, weil er nicht zweifelte, daß es zwey große Heere wären, die einander angreifen, und auf dieser weiten Ebene ein Treffen liefern wollten; denn er hatte zu jeder Stunde und Minute den Kopf voll von Schlachten, Verzauberungen, glücklichen und unglücklichen Abenteuern, Liebeshändeln, Ausforderungen und dergleichen; und alles was er dachte, redete und that, lief auf lauter solche Dinge hinaus, von welchen in den Rittergeschichten gehandelt wird. Die Staubwolken, die er gesehen hatte, wurden indessen durch nichts anders erregt, als durch zwey große Heerden Schafe und Hämmel, die ihnen von verschie-

denen Seiten entgegen kamen, die man aber, ehe sie sich näherten, wegen des dicken Staubes nicht erkennen konnte. Don Quixote bestand jedoch so fest darauf, daß es zwey Kriegsheere wären, daß Sancho anfing, es zu glauben, und daß er ihn fragte, wie sie beyde sich dabey zu verhalten hätten.

Dem schwächsten und hülfsbedürftigsten Theile müssen wir beystehen, sprach Don Quixote; und Du mußt wissen, Sancho, dieses Heer dort gerade vor uns wird angeführt von dem großmächtigen Alifanfaron, Kaiser von der Insel Trapobana; und jenes andere, welches dort hinter mir einherzieht, ist das Heer seines Feindes, des Königs der Garamanten Pentapolin mit dem aufgestreiften Aermel, denn so heißt er, weil er in der Schlacht immer mit entblößtem rechten Arme streitet.

Warum sind sich denn diese beyden Herren so gram? fragte Sancho.

Deswegen, antwortete Don Quixote, weil jener Alifanfaron ein wüthiger Heide ist, und sich in die Tochter des Pentapolin verliebt hat, die eine überaus schöne und anmuthvolle Prinzessinn und eine Christinn ist; und ihr Vater will sie dem Heidenkönige nicht geben, wenn er nicht die Lehre seines falschen Propheten Mohammed verläßt, und ein Christ wird.

Bey meinem Barte, sprach Sancho, daran thut der Pentapolin sehr recht, und ich will ihm beystehen, so gut ich kann.

Dann wirst Du thun, was Deine Pflicht ist, Sancho, versetzte Don Quixote; denn in derglei-

chen Kampf darf man sich wagen, wenn man auch nicht zum Ritter geschlagen ist.

Das begreif' ich wohl, sprach Sancho. Wo lassen wir aber den Esel, so daß wir ihn gewiß wieder finden, wenn das Scharmützel vorbey ist? Denn ich denke doch wohl nicht, daß es üblich ist, ein solches Thier in der Schlacht zu reiten.

Freylich nicht, erwiederte Don Quixote. Du thust am besten, ihn seinem Schicksale zu überlassen, er mag verloren gehen oder nicht; denn so bald wir gesiegt haben, wird es uns an Pferden so wenig fehlen, daß Rossinante selbst wohl noch Gefahr läuft, gegen ein anderes Roß vertauscht zu werden. Merke jetzt auf und sieh zu, denn ich will Dir die vornehmsten Kämpfer beschreiben, die in den beyden Heeren einherziehen; und damit Du alles desto deutlicher sehen und beobachten könnest, so wollen wir uns auf jene Anhöhe begeben, wo man die beyden Heere wird überschauen können.

Dieses thaten sie, und nahmen ihren Standpunct auf einem Hügel, von welchem sie die beyden Heerden Schafe deutlich hätten sehen können, welche Don Quixote für zwey Heere hielt, wenn die Wolken von Staub, welche sie aufregten, sie nicht völlig verhüllt hätten. Weil aber nichts desto weniger die Einbildung des Ritters ihn alles sehen ließ, was er weder sah noch sehen konnte, weil es nicht vorhanden war, so begann er mit lauter Stimme folgendermaßen: Jener Ritter, den Du dort siehst, in der gelben Rüstung, mit einem gekrönten Löwen zu den Füßen einer Jungfrau im Schilde, ist der tapfere Laurcalco, Herr von der silbernen Brücke. Der andere im goldgeblümten Waffenrocke, wel-

cher drey silberne Kronen im blauen Felde im Wappen führt, ist der furchtbare Micocolembo, Großherzog von Quirocien. Jener von riesenhaftem Gliederbau, der ihm zur Rechten zieht, ist der allzeit furchtlose Brandabarbaran von Boliche, König der drey Arabien, gekleidet in eine Schlangenhaut, und ein Thor im Schilde führend, welches, wie man sagt, eines von den Thoren des Tempels ist, den Simson niederriß, wie er sich mit Aufopferung seines Lebens an den Philistern rächte. Wende jetzt Deine Augen nach der andern Seite: An der Spitze jenes andern Heeres siehst Du den immer sieghaften und nie besiegten Timonel von Carcajona, Fürsten von Neu-Biscaya, in vierfarbiger Rüstung, Blau, Silber, Grün und Gold, mit einer silbernen Katze in braunem Felde im Wappen, mit der Inschrift Miau, als den Anfangssylben des Nahmens seiner Gebietherinn, der unvergleichlichen Miulina, wie man sagt, einer Tochter des Herzogs von Alfennique in Algarbien. Der Andere dort, welcher in schneeweißer Rüstung den Rücken eines mächtigen Rosses beschreitet, und im blanken Schilde noch kein Wappen führt, ist ein neubewaffneter Ritter aus Frankreich, genannt Pierre Papin, Baron von Utrique. Jener, der mit gestählter Ferse die Seiten eines schöngestreiften Zebra spornet, und Himmelblau im Schilde führt, ist der mächtige Herzog von Nervien, Espartafilardo vom Walde, welcher zum Sinnbilde in seinem Schilde ein Spargelbeet gewählt hat, mit der Umschrift: Mein Glück kömmt nach.

So fuhr Don Quixote fort, seinem Knappen noch eine Menge Ritter aus diesem und jenem Geschwader zu nennen, wie seine Einbildung sie er-

schuf, und einem jeden seine Rüstung, Farben, Wappen und Wahlspruch beyzulegen, wie sein unerhörter Wahnsinn sie ihm aus dem Stegreife eingab; und ohne inne zu halten, setzte er hinzu: Dieses vorderste Heer besteht und ist zusammengesetzt aus Truppen von verschiedenen Völkerschaften. Hier sieht man diejenigen, welche des süßen Wassers aus dem berühmten Xanthus trinken; dort sind die Bergbewohner der Massilianischen Gegenden; dort die Sammler des feinsten Goldsandes im glücklichen Arabien; die Bewohner der berühmten und erfrischenden Ufer des klaren Thermodons; die, welche den goldenen Paktolus in vielfachen Armen durch ihre Fluren leiten, und die Numidier, wankelmüthig in ihren Versprechungen; dort die bogenberühmten Perser, die Parther und Meder, welche fliehend streiten; dort die Araber, unstät in ihren Wohnungen; hier die Scythen, eben so grausam als goldlockig; dort die Aethiopen mit durchbohrten Lippen, und noch hundert andere Völker, die ich zwar sehe und kenne, deren Nahmen mir aber nicht beyfallen. In jenem andern Heere befinden sich diejenigen, welche aus dem krystallhellen Strome des Oehlbaumnährenden Bötis trinken; die, welche ihr Angesicht in den Fluthen des reichen, goldenen Tagus waschen; die, welche sich der heilsamen Wasser des herrlichen Genils bedienen; die, welche die Tartesischen Fluren, reich an üppigen Viehweiden, betreten; jene, die sich der elysischen Gefilde von Xerez, oder der weizenreichen Aeker von la Mancha erfreuen; jene eisenbekleideten Männer, Ueberbleibsel des uralten Gothischen Stammes; die, welche in dem sanftwallenden Pisuerga sich baden; jene,

welche ihre Heerden weiden auf den unabsehbaren Triften am schlängelnden Guadiana, berühmt wegen seines verborgenen Laufes. Da sind die, welche auf den waldigen Pyrenäen, oder auf den kahlen Schneekoppen der hohen Apenninen vor Kälte erstarren; kurz, alle Völkerschaften, welche das ganze Europa in sich begreift! Der Himmel weiß wie viele Länder er nannte, und wie viele Völkerschaften er noch aufzählte, und einer jeden mit bewundernswürdiger Fertigkeit diejenigen Eigenschaften beylegte, die ihnen zukamen, oder von denen er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte, in welche er ganz vertieft und versenkt war. Sancho horchte aufmerksam auf seine Worte, ohne ihm ein einziges zu erwiedern; doch blickte er von Zeit zu Zeit umher nach den Rittern und Riesen, die sein Herr ihm vorrechnete. Wie er aber keinen einzigen gewahr werden konnte, rief er endlich: Herr, hohl' der Teufel alle Riesen und Ritter, von welchen Eur Gnaden sagen, daß sie dort allenthalben zu sehen sind. Ich sehe sie wenigstens nicht, und es wird wohl wieder lauter Zauberey seyn, so wie die Gespenster von gestern Abend.

Wie kannst Du so reden? fragte Don Quixote. Hörst Du denn nicht das Wiehern der Rosse, das Schmettern der Trompeten und den Schall der Pauken?

Ich höre nichts als ein Geblök von Schafen und Hämmeln, antwortete Sancho; und so verhielt es sich in der That, denn die beyden Heerden waren unterdessen ziemlich nahe gekommen.

Deine Zaghaftigkeit, versetzte Don Quixote, läßt Dich weder deutlich sehen, noch richtig hö-

ren, Sancho; denn es ist eine von den Wirkungen der Furcht, daß sie die Sinne täuscht und die Dinge anders erscheinen läßt, als sie sind. Wenn Du Dich so sehr fürchtest, so mache Dich auf die Seite und laß mich allein; denn ich brauche keine Hülfe, um demjenigen, zu dessen Parthey ich mich schlage, den Sieg zu verschaffen.

Indem er dieses sprach, gab er seinem Rossinante die Sporen, und sprengte mit eingelegter Pike wie ein Bliß den Hügel hinab. Sancho schrie ihm nach: kehrt um, Herr Don Quixote. Straf' mich Gott, es sind Hämmel und Schafe, die Ihr angreifen wollt. Kehrt um, daß sich der Himmel über mich erbarme! Was macht Ihr für Streiche? Da sind ja weder Ritter noch Riesen, weder Katzen noch Wappen, weder getheilte noch ungetheilte Schilde, weder echtes Himmelblau noch Höllenblau. Gott steh' mir armen Sünder bey! was fangt Ihr schon wieder an?

Aber Don Quixote ließ sich durch das alles nicht abhalten, sondern rief mit lauter Stimme: Frisch auf, Ihr Ritter, die Ihr unter dem Panier des Pentapolin mit dem aufgestreiften Aermel streitet. Folget mir nach und sehet zu, wie leicht ich ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Trapobana rächen werde. Mit diesen Worten ritt er spornstreichs unter das Geschwader der Schafe, die er mit solchem Eifer und Muth niederrannte, als wenn er wirklich seine Todfeinde aufspießte.

Die Hirten und Schäfer, welche die Heerden begleiteten, riefen ihm aus vollem Halse zu, er möchte sein Unwesen unterlassen; wie sie aber fanden, daß sie nichts damit ausrichteten, griffen sie

zu ihren Schleudern, und begrüßten ihm die Ohren mit faustgroßen Bachkieseln. Don Quixote kehrte sich aber nicht an die Steinwürfe, sondern sprengte überall umher und rief: Wo bist Du, verwegener Alifanfaron? Komm heraus; ich bin ein einzelner Ritter, und begehre, mich Faust gegen Faust mit Dir zu messen, um Dir das Leben zu nehmen, zur Strafe für das, was Du gegen den tapfern Pentapolin Garamanta verbrochen hast.

In demselben Augenblicke traf ihn ein tüchtiger Bachkiesel in die Seite, und schlug ihm ein Paar Rippen in den Leib. Er dachte nicht anders, als daß er tödtlich verwundet wäre, jedoch erinnerte er sich seines Balsams, zog die Flasche hervor, setzte sie an den Mund, und fing an den Labetrank in seinen Magen überlaufen zu lassen; allein er hatte noch nicht so viel davon zu sich genommen, als er für nöthig hielt, wie bereits ein zweyter Mandelkern geflogen kam, und ihm Faust und Flasche so vollwichtig traf, daß er die Flasche zertrümmerte, dem Ritter überdies drey bis vier Backzähne ausschlug, und ihm ein Paar Finger sehr übel zerquetschte. Zwey harte Schläge, die so schnell auf einander folgten, machten, daß der Ritter das Gleichgewicht verlor und aus dem Sattel zu Boden sank. Die Schäfer liefen hinzu, und weil sie glaubten, ihn todtgeworfen zu haben, luden sie die Erschlagenen, deren über sieben waren, auf ihre Schultern, und eilten davon, ohne sich weiter nach jemand umzusehen.

Sancho war unterdessen auf seinem Hügel geblieben, und hatte von ferne die Tollheiten ange-

sehen, die sein Herr beging; er hatte sich vor Unmuth den Bart ausgerauft, und den Tag und die Stunde verflucht, da sein Unstern ihn mit ihm bekannt gemacht hatte. Wie er nun sah, daß der Ritter zu Boden lag, und daß die Hirten sich schon entfernt hatten, ritt er hinunter, kam zu ihm, und fand ihn zwar sehr übel zugerichtet, aber nicht ohne Besinnung. Sagt' ichs nicht, Herr Don Quixote, sprach er, Ihr solltet umkehren, denn Ihr hättet's nicht mit Kriegsleuten, sondern mit Schöpsen aufgenommen?

Wenn der diebische Zauberer, mein Erzfeind, mir das Alles hat wegzaubern und verwandeln können, sprach Don Quixote, so merke Dir's, Sancho, wie leicht es seines Gleichen ist, uns alles vorzuspiegeln, was sie wollen; und dieser Bösewicht, der mich verfolgt, hat mir aus Neid über den Ruhm, den ich in dieser Schlacht würde erfochten haben, die Schaaren der Feinde in Heerden Schafe verwandelt. Um Dich zu überzeugen, Sancho, daß ich Dir die Wahrheit sage, so thue mir nur das Einzige zu Gefallen, daß Du Dich auf Deinen Esel setzest und ihnen von weitem nachreitest, so wirst Du finden, daß sie in einer kleinen Entfernung ihre Gestalt wieder annehmen, und keine Schöpse mehr seyn werden, sondern solche leibhaftige Menschen, wie ich sie Dir vorhin beschrieben habe. Doch gehe lieber jetzt noch nicht, denn ich habe Dich noch nöthig. Komm näher und sieh zu, wie viel Zähne mir fehlen; denn es scheint mir fast als ob ich keinen einzigen übrig behalten hätte.

Sancho trat ihm so nahe, daß er ihn fast die

Nase in den Mund steckte, und zwar in dem Augenblicke, wie der Balsam in dem Magen des Ritters gewirkt hatte; und indem Sancho im Begriffe war, ihm in den Mund zu gucken, ließ Don Quixote die ganze Ladung, die er im Leibe hatte, plötzlicher als einen Büchsenschuß, dem mitleidigen Knappen in den Bart fliegen. Heilige Maria, wie geschieht mir! rief Sancho. Gewiß ist dieser arme Sünder tödtlich verwundet, daß ihm das Blut schon aus dem Halse strömt. Bey näherer Untersuchung zeigten ihm jedoch Farbe, Geruch und Geschmack, daß es kein Blut war, sondern Balsam aus der Flasche, den er ihn hatte trinken sehen, worüber ihn ein solcher Ekel anwandelte, daß er alles, was er in seinem Magen hatte, über seinen Herrn ausleerte, so daß sie alle beyde sich in dem salbungsvollsten Zustande befanden. Sancho lief nach seinem Esel, um einige Lumpen aus seinem Quersacke zu hohlen, um sich abzuwischen und seinen Herrn zu verbinden. Wie er ihn aber nicht fand, fehlte nicht viel daran, daß er nicht von Sinnen kam. Er fing an, sich auf's neue zu verwünschen, und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen, und nach seinem Dorfe zurückzukehren, wenn er auch seinen Lohn und die Regierung der versprochenen Insel darüber einbüßte. Mittlerweile richtete Don Quixote sich wieder auf, hielt die linke Hand vor den Mund, damit die Zähne nicht vollends herausfielen, nahm mit der rechten Rossinanten beym Zügel, der aus lauter Treue und Anhänglichkeit ihm nicht von der Seite gewichen war, und ging hin zu Sancho, welcher auf seinen Esel gelehnt, den Kopf auf die Hand stützte und tief in Schwer-

muth versunken war. Wie ihn Don Quixote so niedergeschlagen fand, sprach er: Bedenke doch Sancho, daß ein Mensch vor dem andern keinen Vorzug verdient, wenn er nicht mehr thut, als ein anderer. Alles Ungewitter, welches jetzt über uns ergeht, ist ein Zeichen, daß sich das Wetter aufklären wird, und daß wir bald besseres Glück haben werden, weil unmöglich das Glück oder das Unglück immer fortdauern kann; und da das Unglück jetzt lange genug gewährt hat, so läßt sich daraus schließen, daß das gute Glück nahe vor der Thür ist. Du brauchst Dich demnach nicht über die Widerwärtigkeiten zu grämen, die mich betreffen, da Du für Deine Person keinen Theil daran hast.

Das wäre! sprach Sancho. War's denn etwa jemand anders, als meines Vaters Sohn, der sich gestern mußte prellen lassen? Und der Quersack, der mir heute fehlt, mit meiner ganzen Habseligkeit darin, gehörte der einem Andern, als eben demselben?

Ist denn Dein Quersack verloren? fragte Don Quixote.

Ja wohl ist er fort! antwortete Sancho.

Dann hätten wir ja heute nichts zu essen! sagte der Ritter.

Das würde der Fall seyn, erwiederte Sancho, wenn's auf dieser Wiese an solchen Kräutern fehlte, wovon Eur Gnaden sagen, daß Ihr sie kennt, und daß solche unglückliche fahrende Ritter, wie Eur Gestrengen, in dergleichen Fällen ihrem Mangel damit abzuhelfen pflegen.

Bey dem allen, versetzte Don Quixote, wären mir doch jetzt ein Schnittchen Brot, oder ein Ku-

chen, und ein Paar Sardellen lieber, als alle Kräuter, welche Dioskorides beschreibt und der Doctor Laguna, der ihn commentirt hat. Besteige indessen nur Dein Thier, mein guter Sancho, und folge mir nach; denn Gott, der für alles sorgt, wird auch uns nicht verlassen, zumahl da wir uns jetzt mit seinem Dienste beschäftigen; denn er verläßt ja weder die Mücken in der Luft, noch die Würmchen auf der Erde und die Fröschchen in den Sümpfen, und er ist ja so barmherzig, daß er seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Eur Gnaden würden sich besser zum Pfarrer schicken, als zum fahrenden Ritter, sprach Sancho.

Die fahrenden Ritter konnten sonst alles, erwiederte Don Quixote, und mußten alles können; und in vorigen Zeiten gab es wohl Ritter, die mitten im Lager eine Predigt, oder eine Standrede hielten, trotz den besten Doctoren der Sorbonne in Paris; woraus man schließen kann, daß die Feder und die Lanze einander nicht abstumpfen.

Mag's denn so seyn, wie Eur Gnaden sagen! sprach Sancho. Laßt uns jetzt nur uns aufmachen und sehen, wo wir diese Nacht unterkommen. Gott gebe nur, daß es irgendwo seyn möge, wo es weder Decken, noch Preller, noch Gespenster, noch verzauberte Mohren gibt; sonst hohl' der Teufel den ganzen Rummel!

Bitte Gott darum, mein Sohn! sprach Don Quixote, und führe mich wohin Du willst; denn diesmahl will ich Dir die Wahl des Nachtlagers überlassen. Gib aber einmahl die Hand her, und fühle recht zu mit dem Finger, wie viel Schneide-

zähne und Backenzähne ich an dieser Seite aus der oberen Kinnlade verloren habe; denn dort fühle ich die Schmerzen.

Sancho steckte den Finger hinein und fragte, indem er ihn befühlte: Wie viel Backenzähne habt Ihr sonst an dieser Seite gehabt?

Vier, antwortete Don Quixote, mit Ausnahme des Weisheitszahns, alle stark und gesund.

Besinnt Euch recht, wie viel Ihr sagt, sprach Sancho.

Ich sage Dir vier, oder gar fünf, antwortete Don Quixote; denn in meinem Leben habe ich mir noch keinen Zahn ausreißen lassen, und es ist mir auch nie einer angefault, oder von Flüssen verdorben.

Hier unten, sagte Sancho, sind nicht mehr Backenzähne, als zwey und ein halber, und oben sitzt weder ein ganzer, noch ein halber, sondern alles ist so glatt wie meine Hand.

O ich Unglücklicher! seufzte Don Quixote, wie Sancho ihm diese traurige Nachricht verkündigte. Lieber hätte man mir einen Arm, nur nicht den Schwertarm vom Leibe hauen mögen; denn ich muß Dir sagen, Sancho, ein Maul ohne Zähne ist wie eine Mühle ohne Mühlstein, und ein Zahn ist viel köstlicher als ein Demant; aber wir, die wir uns dem strengen Orden des Ritterthums gewidmet haben, müssen uns allerley dergleichen Unfällen unterwerfen. Steige nur auf, mein Freund, und reite voran, ich folge Dir wohin Du willst.

Sancho that es, und zog nach der Gegend hin, wo er hoffte ein Unterkommen zu finden, ohne jedoch von der Landstraße abzuweichen, welche dort

ziemlich besucht ward. Indem sie langsam hinzogen, weil der Backenschmerz Don Quixoten keine Ruhe ließ, und ihn verhinderte, schnell zu reiten, suchte Sancho ihn mit Gesprächen zu unterhalten und aufzumuntern, von welchen wir in dem folgenden Capitel Einiges anführen werden.

Neunzehntes Capitel.

Vernünftige Unterredung zwischen Sancho und seinem Herrn. Abenteuer mit der Leiche, und andere merkwürdige Vorfälle.

Ich glaube, lieber Herr, sprach Sancho, alles Unglück, das uns in diesen Tagen betroffen hat, ist nichts anders, als eine Strafe für die Sünde, die Eur Gnaden gegen die Regel Eures Ordens begangen haben, indem Ihr Euren Schwur nicht gehalten habt, kein Brot am Tische zu essen, mit der Königinn nicht zu kurzweilen, und was dergleichen mehr ist, das Eur Gnaden geschworen haben zu erfüllen, bis Ihr den Helm des Mandrills, oder wie der Mohrenkerl sonst heißen mag, erobert hättet.

Du hast nicht Unrecht, Sancho, erwiederte Don Quixote: aber ich muß Dir gestehen, daß es mir ganz entfallen war. Du kannst dich auch darauf verlassen, daß Du selbst aus keiner andern Ursache bist geprellt worden, als weil Du mich nicht zu rechter Zeit daran erinnert hast. Ich will es aber schon

wieder gut machen; denn bey dem Ritterorden gibt es Mittel, sich für alles abzufinden.

Hab' ich denn etwan auch was mit beschworen? fragte Sancho.

Es hilft Dir nicht, daß Du nicht geschworen hast, versetzte Don Quixote; genug, ich bürge Dir nicht dafür, daß Du nicht mit haften mußt, und in der Ungewißheit kann es nicht schaden, wenn wir unsere Maßregeln nehmen.

Wenn das ist, sprach Sancho, so sehen Eur Gnaden nur zu, daß Ihr diese nicht eben so wieder vergeßt, wie Euern Eid; sonst könnt' es den Poltergeistern leicht einfallen, sich noch einmahl mit mir einen Spaß zu machen, und mit Eur Gnaden ebenfalls, wenn sie sehen, daß Ihr so verstockt seyd.

Unter diesen und andern Gesprächen übereilte sie die Nacht mitten auf dem Wege, ehe sie einen Ort wußten oder fanden, wo sie übernachten konnten; und die Unbehaglichkeit ihrer Lage ward noch dadurch vermehrt, daß sie vor Hunger verschmachten wollten, weil ihnen mit dem Verluste des Quersacks zugleich ihr ganzer Mundvorrath ausgegangen war: ja, um ihr Unglück vollkommen zu machen, mußte ihnen auch noch ein Abenteuer aufstoßen, das man wohl ohne zu schwärmen für ein wirkliches Abenteuer halten konnte. Die Nacht war nähmlich sehr dunkel geworden; sie ritten jedoch immer vorwärts, weil Sancho meynte, an einer großen Heerstraße müßte man doch wohl auf einer Strecke von einigen Meilen irgendwo ein Wirthshaus antreffen. Indem sie nun so in der Dunkelheit einher zogen, der Schildknapp hungrig, und sein Herr nicht minder eßlustig, wurden sie gewahr, daß ihnen auf

demselben Wege eine Menge Lichter entgegen kamen, die wie wandelnde Sterne anzusehen waren. Sancho ward bey ihrem Anblicke von einem kalten Schauer überfallen, und seinem Herrn war dabey ebenfalls nicht ganz wohl zu Muthe; der eine zog seinem Esel die Halfter, der andere seinem Gaul die Zügel an; beyde hielten still, um aufmerksam zu beobachten, was das Ding zu bedeuten hätte, und sie wurden gewahr, daß die Lichter immer näher kamen, und je mehr sie sich näherten, immer größer zu werden schienen. Sancho zitterte bey diesem Anblicke, als ob er Quecksilber im Leibe hätte, und seinem Herrn sträubte sich das Haar unter dem Helme empor. Dieser ermannte sich jedoch wieder, und sagte zu seinem Knappen: Ohne Zweifel, Sancho, steht uns ein fürchterliches und gefährliches Abenteuer bevor, wobey ich nöthig haben werde, alle meine Kraft und Tapferkeit aufzubiethen.

Weh mir! rief Sancho, wenn's wieder ein Gespensterabenteuer gibt, wie es den Anschein hat, woher soll ich Schultern nehmen, um es zu ertragen?

Wären der Gespenster auch noch so viele, versetzte Don Quixote, so würde ich nicht zulassen, daß sie Dir einen Faden am Rocke versehrten; denn obgleich sie schon einmahl ihr Possenspiel mit Dir getrieben haben, so geschah es doch nur, weil ich nicht über die Hofmauer springen konnte; jetzt aber sind wir im freyen Felde, wo ich mein Schwert brauchen kann wie ich will.

Wenn sie Euch aber wieder behexen und anzaubern, wie damahls, was hilft's dann, ob Ihr im freyen Felde seyd, oder nicht?

Sey trotz dem allen nur gutes Muths, ich bitte

Dich, Sancho, erwiederte Don Quixote; die Erfahrung wird Dir zeigen, wie sehr ich es bin.

Gut, ich will's denn auch seyn, wenn's Gottes Wille ist, sprach Sancho.

Hierauf begaben sie sich beyde ein wenig seitwärts auf dem Wege, und beobachteten aufmerksam, welche Bewandtniß es mit den wandelnden Lichtern hätte; und bald darauf entdeckten sie eine Menge weißgekleideter Gestalten, deren schauerlicher Anblick den Sancho Panza dermaßen aus seiner Fassung brachte, daß ihm die Zähne klapperten, als wenn er das viertägige Fieber hätte; und sein Herzklopfen und Zahngeklapper nahm noch mehr zu, wie sie deutlicher gewahr wurden, was die Erscheinung zu bedeuten hatte; denn nunmehr entdeckten sie ungefähr zwanzig Personen zu Pferde, alle in weißen Talaren, mit brennenden Wachsfackeln in den Händen, welchen eine schwarzbehangene Sänfte *) nachfolgte, und hinter derselben sechs Reiter in langen Trauermänteln, die bis über die Füße ihrer Maulthiere herabhingen; denn daß es keine Pferde waren, auf welchen sie ritten, das konnte man an ihrem bedächtlichen Schritte wohl merken. Die Weißgekleideten machten zugleich in einem leisen, traurigen Klageton ein beständiges Gemurmel. Diese seltsame Erscheinung zu einer solchen Stunde und in einer so einsamen Gegend, war hinreichend, um nicht nur dem Sancho, sondern selbst seinem Herrn Furcht einzujagen. Dem ersteren entsank auch wirklich aller Muth; bey seinem Herrn aber erfolgte das Gegentheil, weil seine Ein-

*) Litéra., ein Kutschenkasten mit Stangen, welcher von zwey Pferden oder Maulthieren getragen wird.

bildung ihm augenblicklich ein Abenteuer im Geschmacke seiner Bücher vorspiegelte. Er stellte sich nähmlich vor, die Sänfte wäre eine Bahre, auf welcher ein erschlagener, oder ein schwer verwundeter Ritter gebracht würde, und ihm allein wäre die Ehre vorbehalten, ihn zu rächen; daher er ohne weiteres Bedenken seine Pike einlegte, sich fest im Sattel zurecht setzte, und mit wackerem Muthe mitten in den Weg stellte, welchen die Leute in den weißen Hemden ziehen mußten. Wie diese ihm nahe genug kamen, erhob er seine Stimme und rief: Haltet still, Ihr Ritter, weß Standes und Würden Ihr auch seyn möget, und gebt mir Rechenschaft wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr zieht, und wer derjenige ist, den Ihr auf jener Bahre führet; denn wie es scheint, so habt Ihr entweder eine Ungebühr begangen, oder man hat Euch eine Unbilde zugefügt; und dieses muß ich nothwendig wissen, damit ich Euch entweder für Eure Unthat züchtigen, oder Euch wegen des erlittenen Unrechts rächen könne.

Wir haben Eile, antwortete einer von den Weißröcken; denn es ist noch weit hin bis zur Herberge, und wir können uns nicht aufhalten, um Euch so lange zur Rede zu stehen, wie Ihr begehrt. Er gab hierauf seinem Maulthiere die Spornen und wollte weiter reiten. Don Quixote, welchem diese kurze Antwort sehr mißfällig war, griff ihm aber in die Zügel und sagte: Haltet still, seyd höflicher und gebt mir Bescheid auf alles, was ich Euch gefragt habe; wo nicht, so seyd Ihr sämmtlich mit mir in offener Fehde. Das Maulthier war scheu, und wie ihm in den Zügel gegriffen ward, bäumte es

sich und schlug mit seinem Reiter über. Einer von den Knechten zu Fuß, welcher den Reiter fallen sah, fing an auf Don Quixoten zu schimpfen, und dieser, der ohnehin schon aufgebracht war, legte, ohne länger zu warten, seine Pike ein, rannte damit gegen einen von den Trauerleuten, und hob ihn schwer verwundet aus dem Sattel. Hierauf machte er sich auch über die andern her, und es war eine Kurzweile anzusehen, mit welcher Geschwindigkeit er sie auseinander sprengte; denn Rossinante flog so leicht und stolz einher, als ob er in dem Augenblicke Flügel bekommen hätte. Die Verschleyerten waren lauter unbewaffnete, furchtsame Leute, die sich ohne Widerstand in die Flucht jagen ließen, und mit ihren brennenden Fackeln über das Feld davon rannten, wie Masken in einer Faschingsnacht. Auch die Trauerleute, die sich in ihre langen Mäntel und Trauerkleider gewickelt und verwickelt hatten, konnten sich nicht von der Stelle rühren, und mußten sich von Don Quixoten nach Herzenslust abprügeln lassen; denn sie meynten alle, er wäre kein Mensch, sondern der leibhaftige Teufel, und wollte ihnen die Leiche abjagen, die sie in der Sänfte bey sich hatten. Sancho betrachtete mit Verwunderung die Herzhaftigkeit seines Herrn, und dachte bey sich selbst: Mein Herr muß doch wohl wirklich so tapfer und mannhaft seyn, wie er sagt. Von ungefähr lag neben dem Reiter, den vorhin sein Maulthier abgeworfen hatte, eine brennende Fackel, bey deren Schein Don Quixote ihn gewahr ward und sich ihm näherte. Er hielt ihm die Spitze seiner Pike vor die Augen und befahl ihm sich zu ergeben, wenn er nicht des Todes seyn wollte.

Ich bin wohl ergeben genug, sagte der Gefallene, da ich mich nicht rühren kann, weil ich ein Bein gebrochen habe. Ich bitte Eur Gnaden, wofern Ihr ein Christlicher Ritter seyd, mich nicht zu tödten, Ihr würdet Euch sonst gröblich an der Kirche versündigen, denn ich bin ein Licentiat und habe schon die erste Weihen empfangen.

Welcher Satan hat Euch denn hierher geführt, wenn Ihr ein Geistlicher seyd? fragte Don Quixote.

Wer anders, als mein Unstern? sagte der Gefallene.

Hüthet Euch vor einem noch größeren, versetzte Don Quixote, der Euch gewiß treffen wird, wenn Ihr mir nicht über alles Auskunft gebt, was ich Euch vorhin gefragt habe.

Damit kann ich Eur Gnaden leicht dienen, antwortete der Geistliche. Wisset demnach, obwohl ich mich vorhin Licentiat nannte, so bin ich doch nur Baccalaureus, und heiße Alonzo Lopez, bin gebürtig aus Alcovendas und komme von Baeza mit noch eilf andern Geistlichen, die mit ihren Fackeln die Flucht genommen haben. Wir wollten nach Segovia, um die Leiche eines Edelmannes in jener Sänfte dahin zu begleiten, der in Baeza gestorben ist, und dessen Gebeine wir nach seinem Familienbegräbniß in Segovia, woher er gebürtig war, bringen wollten.

Wer hat ihn denn ums Leben gebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelst eines bösartigen Fiebers, womit er angesteckt ward, erwiederte der Baccalaureus.

Wenn das ist, sprach Don Quixote, so hat unser Herr Gott mich der Mühe überhoben, die ich

mir sonst hätte geben müssen, seinen Tod zu rächen, wenn ein anderer ihn erschlagen hätte. Da er aber von einer solchen Hand den Tod empfangen hat, so müssen wir die Achseln zucken und schweigen; denn das würde ich auch thun, wenn er mir selbst das Leben nähme. Uebrigens thue ich Euer Ehrwürden zu wissen, daß ich ein Ritter aus la Mancha bin, Don Quixote genannt, und daß mein Amt und Beruf ist, in der Welt umherzuziehen, das Krumme gerade zu machen, und Noth und Plagen abzuhelfen.

Ich weiß nicht, wie Ihr es mit dem Geradmachen und mit dem Abhelfen der Plagen haltet, versetzte der Baccalaur; mich habt Ihr aber wenigstens aus einem geraden Menschen zum Krüppel gemacht, indem Ihr mir zu einem gebrochenen Beine verholfen habt, das wohl in meinem Leben nicht wieder gerade werden dürfte; und statt mich von einer Plage zu befreyen, habt Ihr mir eine über den Hals gebracht, die mich lebenslang drücken wird; und nie konnte mir ein schlimmeres Abenteuer begegnen, als daß ich Euch auf Eurem Streifzuge auf Abenteuer begegnen mußte.

Nicht alle Dinge gerathen immer gleich gut, erwiederte Don Quixote. Es war ein Unglück für Euch, Herr Baccalaureus Alonzo Lopez, daß Ihr so bey Nacht und Nebel in Euern langen Gewändern, mit brennenden Fackeln, in Trauerkleidern und mit solchem Gemurmel daher kamet, daß man Euch für Unholde und für Wesen aus einer andern Welt halten mußte; und darum konnte ich nicht umhin, meiner Pflicht gemäß mit Euch anzubinden; und ich würde Euch angegriffen haben, wenn

ich auch gewiß gewußt hätte, daß Ihr leibliche Teufel aus der Hölle wäret, wofür ich Euch die ganze Zeit gehalten habe.

Wenn es denn mein Unglück so gewollt hat, sagte der Baccalaur, so bitte ich Euch, Herr fahrender Ritter, bey dem ich so übel gefahren bin, helft mir unter diesem Maulthiere hervor, das mir ein Bein zwischen dem Sattel und Bügel eingeklemmt hat.

Wir hätten bis morgen schwatzen können, sprach Don Quixote. Warum habt Ihr mir nicht längst gesagt, was Euch fehlt?

Er rief hierauf seinen Sancho Panza; doch diesem beliebte es nicht sogleich zu kommen, weil er eben beschäftigt war, einen Packesel zu plündern, den die geistlichen Herrn mitgebracht hatten, und der mit Mundvorrath reichlich beladen war. Er machte seinen Ueberrock zum Sacke, pfropfte so viel hinein, als er halten konnte, und lud ihn auf seinen Esel. Hierauf folgte er dem Rufe seines Herrn, half dem Baccalaureus unter dem Maulthiere hervor und in den Sattel, und reichte ihm seine Fackel. Don Quixote ersuchte ihn, seinen fliehenden Mitbrüdern nachzureiten, und sie in seinem Nahmen um Verzeihung zu bitten, weil es ihm unmöglich gewesen wäre, anders zu handeln. Sancho rief ihm nach: Wenn die Herren vielleicht zu wissen wünschen, wer der Held war, der sie so empfing, so sagen Eur Würden ihnen nur, es war der berühmte Don Quixote von la Mancha, oder mit einem andern Nahmen der Ritter von der traurigen Gestalt.

Indem der Baccalaur hierauf abzog, fragte

als sonst, ...
traurigen Gestalt zu ...

Das will ich Euch sagen, sprach Sancho. Ich habe Euch eine Zeit lang beym Scheine der Fackel betrachtet, die diesem Unglücklichen gehörte, und wahrlich, Ihr habt seit kurzem die traurigste Gestalt, die ich in meinem Leben gesehen habe; und das muß entweder von Eurer Anstrengung in diesem Kampfe, oder von dem Verluste Eurer Backen- und Schneidezähne herrühren.

Nein, das ist es nicht, erwiederte Don Quixote; sondern der Weise, welchem die Aufzeichnung meiner Geschichte obliegt, wird es wohl für dienlich erachtet haben, daß ich noch einen Beynahmen annehme, wie alle Ritter der Vorzeit zu thun pflegten. Der eine nannte sich den Ritter vom flammenden Schwerte; der andere den vom Einhorn; dieser den Ritter der Jungfrauen; jener den vom Vogel Phönix; ein anderer den Ritter vom Greifen und wieder ein anderer den Ritter des Todes; und unter diesen Beynahmen und Sinnbildern waren sie in der ganzen Welt bekannt. Und eben so, sage ich, hat der erwähnte Weise auch Dir es jetzt ins Herz und in den Mund gegeben, daß Du mich den Ritter von der traurigen Gestalt nennen solltest, wie ich mich auch von diesem Tage an nennen will; und damit dieser Nahme sich desto besser für mich schicken möge, so bin ich Willens, mir bey erster Gelegenheit ein wahres Trauerbild in meinen Schild mahlen zu lassen.

Damit habt Ihr nicht nöthig, Zeit und Geld zu verlieren, sagte Sancho; sondern Ihr braucht

... uten
... den Augen-
... igkeit, und ohne Schild
... von der traurigen Gestalt nen-
nen. Glaubt mir nur, daß ich Euch die Wahrheit sage; denn ich kann Euch versichern, wenn Ihr's mir nicht übel nehmt, daß der Hunger und die Zahnlücken Euch dermaßen entstellen, daß Ihr kein Trauerbild nöthig habt.

Don Quixote lächelte über den Schwank seines Knappen, blieb aber zugleich bey seinem Vorsatze, den besagten Beynahmen anzunehmen, sobald er Gelegenheit hätte, seinen Schild oder seine Tartsche nach seinem Sinne ausmahlen zu lassen.

Ich muß befürchten, Sancho, sagte er hierauf, daß man mich in den Bann thun wird, weil ich gewaltsame Hand an geweihete Dinge gelegt habe, Juxta illud: Si quis suadente diabolo etc.; obwohl ich auch wohl weiß, daß ich nicht die Hand, sondern nur diese Pike an sie gelegt habe, und daß ich überdies nicht einmahl glaubte, daß ich es mit Geistlichen und mit Kirchensachen zu thun hätte, die ich als ein guter katholischer Christ in allen Ehren und Würden halte, sondern mit Gespenstern und Nachtgeistern; doch gesetzt dieses wäre auch der Fall, so habe ich die Begebenheit mit dem Cid Ruy Diaz nicht vergessen, wie er in Gegenwart des Papstes einem königlichen Gesandten den Sessel zerschlug, und der Papst ihn dafür in den Bann that. Der brave Rodrigo von Vivar zog sich aber wie ein Ehrenmann und tapferer Ritter aus dem Handel *).

*) Er fiel dem Papste zu Füßen und bath ihn um Ab-

Unterdessen war der Baccalaur ohne weiteren Wortwechsel davon geritten. Don Quixote hätte gerne zugesehen, ob in der Sänfte wirklich eine Leiche befindlich wäre, oder nicht; aber Sancho wollte es nicht zugeben, sondern sagte: Eur Gnaden haben dieses gefährliche Abenteuer mit heilerer Haut überstanden und zu Ende gebracht, als irgend ein anderes, das ich gesehen habe. Diese Leute, die jetzt zwar überwunden und zerstreut sind, könnten aber leicht inne werden, daß ein einziger Mann sie auseinander gejagt hat, und wenn sie dann vor Schaam und Verdruß umkehrten, um uns aufzusuchen und sich zu rächen, so könnten sie uns was aufzulösen geben. Mein Schimmel ist mit allem versehen; der Wald ist nahe, hungrig sind wir; was können wir Besseres thun, als mit behenden Schritten abziehen, und halten uns an das Sprichwort: Laßt den Todten begraben, und die Lebendigen sich laben? Damit trieb er seinen Esel vor sich hin, und bath seinen Herrn ihm zu folgen, welcher sich das Ding auch wohl gefallen ließ und seinem Knappen ohne Widerrede folgte. Wie sie eine kleine Strecke zwischen zwey Hügeln hingezogen waren, kamen sie in ein weites, einsames Thal, woselbst sie abstiegen. Sancho lud seinen Grauen ab, und sie nahmen, im frischen Grase gelagert, ihr vom Hunger gewürztes Frühstück, Mittagsmahl und Abendkost auf einmahl

solution; gab ihm aber zugleich zu verstehen, daß es ihm übel bekommen würde, wenn er sie ihm versagte. Die Romanze sagt, daß der Papst ihn augenblicklich loszählte mit der Bedingung, daß er sich künftig an seinem Hofe ruhig und bescheiden betrüge.

ein, und füllten ihre Mägen mit manchem schönen Schnittchen kaltem Fleische, welches die geistlichen Leichenbegleiter (die nur selten ihren Leib zu kasteyen pflegen) auf ihrem Packesel mitgebracht hatten. Doch jetzt drückte sie ein neues Ungemach, welches Sancho für das schlimmste von allen hielt. Sie hatten keinen Wein, ja nicht einmahl Wasser, um ihre Lippen zu benetzen. Vom Durste geplagt und das grüne, üppige Gras betrachtend, womit die Wiese bedeckt war, sagte Sancho zu seinem Herrn — was wir in dem folgenden Capitel erzählen wollen.

Zwanzigstes Capitel.

Beyspielloses und unerhörtes Abenteuer, desgleichen wohl nie ein berühmter Ritter in der Welt mit minder Gefahr bestand, als der tapfere Don Quixote von la Mancha.

Es kann nicht fehlen, lieber Herr, sprach Sancho, und man sieht's wohl an diesem Grase, daß irgendwo hier in der Nähe ein Bach seyn muß, oder eine Quelle, welche diesen Kräutern Nahrung gibt, und wir thun am besten, wenn wir ein wenig weiter gehen; denn wir finden gewiß etwas, um unsern entsetzlichen Durst zu löschen, der wahrhaftig noch viel ärger quält, als der Hunger.

Don Quixote ließ sich den Rath gefallen; er nahm Rossinanten beym Zügel, Sancho nahm seinen Esel, nachdem er ihn mit den Ueberbleibseln

des Abendessens bepackt, bey der Halfter, und so zogen sie tappend weiter in das Thal hinein, denn es war schon so finster geworden, daß sie die Hand vor den Augen nicht mehr sehen konnten. Sie hatten noch keine zweyhundert Schritt zurückgelegt, wie sie ein starkes Rauschen hörten, gleich dem Brausen eines hoch herabstürzenden Wasserfalles. Dieses Geräusch war ihnen sehr erfreulich; allein indem sie aufmerksam horchten, von welcher Seite es käme, hörten sie bald ein anderes Getöse, welches ihre Freude über das nahe Gewässer wieder zu Wasser machte, besonders dem Sancho, welcher von Natur ehr furchtsam und kleinmüthig war. Sie hörten nähmlich gewisse taktmäßige Schläge, begleitet von einem Geprassel von Eisen und Ketten, welches mit dem lautbrausenden Sturze des Wasserfalles vereint, ein jedes Herz mit Furcht erfüllen mußte, das nicht einem Don Quixote gehörte. Die Nacht war, wie wir schon gesagt haben, sehr finster, und sie geriethen zwischen einen Kluster hoher Bäume, deren Laub die Winde leise und schauerlich durchrauschten, so daß die Abgeschiedenheit, die örtliche Lage, die Finsterniß der Nacht und das Brausen des Wassers, vermischt mit dem Gelispel der Blätter, allen beyden Schrecken und Grausen verursachten; zumahl da die Schläge nicht aufhörten, der Wind sich nicht legte, und der Morgen nicht grauen wollte, und da sie überdies nicht wußten, wo sie waren.

Aber Don Quixote, den sein tapferer Muth nicht verließ, schwang sich auf seinen Rossinante, ergriff seinen Schild, faßte seine Pike und sagte: Wisse, Freund Sancho, daß mich der Himmel in

diesem eisernen Zeitalter zu dem Ende ließ geboren werden, daß ich das sogenannte goldene oder vergoldete wieder erneuern sollte. Ich bin der Mann, welchem große Gefahren, rühmliche Unternehmungen und tapfere Thaten vorbehalten sind; Ich bin der Mann, sage ich noch einmahl, welcher die Tafelrunde, die zwölf Pairs von Frankreich und die neun Helden des Ruhmes wieder auferwecken, und welcher die Platir, die Tablante, die Olivante und Tirante, die Phöbus und Belianis und die ganze Schaar der berühmtesten Ritter der Vorzeit in Vergessenheit begraben soll, indem ich in diesen Tagen solche Wunder der Tapferkeit verrichte, daß die herrlichsten ihrer Thaten dadurch verdunkelt werden. Du bemerkst wohl, mein treuer, unverdrossener Waffenträger, die Finsterniß dieser Nacht, ihre feyerliche Stille, das schauerliche Lispeln der Blätter, das furchtbare Brausen der Gewässer, welchen wir nachspürten, und welche sich von den höchsten Mondbergen herabzustürzen scheinen, und dieses laute, unaufhörliche Geprassel und Geklirr, das unsere Ohren betäubt, welches alles, einzeln und zusammen, wohl dem Kriegsgotte selbst Grausen und Entsetzen verursachen könnte, wie vielmehr demjenigen, der an solche Begebenheiten und Abenteuer nicht gewöhnt ist? Aber alles, was ich dir jetzt geschildert habe, weckt und erhöht nur meinen Muth; so daß mir bereits das Herz durch die Rippen hervorbrechen will, vor Begierde dieses Abenteuer zu bestehen, es sey so fürchterlich wie es wolle. Ziehe demnach Rossinanten den Gurt ein wenig fester an, und gehabe Dich wohl. Warte hier auf mich drey Ta-

ge, und wenn ich in der Zwischenzeit nicht wiederkomme, so kannst Du nach unserm Dorfe zurückkehren; und willst Du aus Freundschaft noch ein gutes Werk an mir thun, so gehe nach Toboso und sage meiner unvergleichlichen Gebietherinn Dulcinea, ihr treu ergebener Ritter sey in einer Unternehmung umgekommen, durch welche er sich habe würdig machen wollen, sich den Ihrigen zu nennen.

Wie Sancho diese Rede seines Herrn hörte, fing er an bitterlich zu weinen und gab ihm zur Antwort: Herr, ich weiß nicht, warum Ihr Euch an dies fürchterliche Abenteuer wagen wollt. Es ist jetzt Nacht; hier sieht uns kein Mensch, und wir können ja recht gut umkehren und der Gefahr aus dem Wege gehen, wenn wir auch in drey Tagen nicht sollten zu trinken bekommen; und da uns niemand sieht, so wird uns auch niemand Furchtsamkeit vorwerfen. Ueberdies hab' ich unsern Pfarrer, den Ihr wohl kennt, predigen hören: Wer sich in Gefahr begibt, der kömmt darin um; und darum ist's nicht recht, Gott zu versuchen und solch' ein Wagestück zu unternehmen, woraus man nicht ohne ein Wunderwerk wieder wegkömmt; und es ist genug an denen, die der Himmel für Eur Gnaden schon gethan hat, daß er Euch nicht hat prellen lassen, wie mich, und daß Ihr von den vielen Feinden, die den todten Leichnam begleiteten, als Sieger frank und frey weggenommen seyd. Und wenn das alles Euer hartes Herz noch nicht bewegt und erweicht, so laßt Euch doch d a d u r c h bewegen, daß ich (wie Ihr gewiß glauben könnt) sobald Ihr nur den Rücken wendet,

vor Angst meinen Geist an den ersten Besten aufgeben werde, der ihn hohlen will. Ich habe meine Heimath und Weib und Kinder verlassen, und bin bey Euch in Dienst gegangen, weil ich glaubte mich zu verbessern und nicht zu verschlimmern; aber der Geiz zerreißt den Sack, und mir hat er alle meine Hoffnungen zerrissen; denn indem ich mich recht auf die verwünschte Unglücks-Insel freue, die Ihr mir so oft versprochen habt, wollt Ihr mich nun statt dessen hier an einem Orte verlassen, wohin noch kein menschlicher Tritt gekommen ist. Um des einigen Gottes willen, lieber Herr, thut mir nicht solch' Herzleid an, und wenn Ihr doch durchaus von diesem Unternehmen nicht abstehen wollt, so laßt es wenigstens anstehen bis morgen früh; denn nach allem zu urtheilen, was ich noch als Schäferknecht gelernt habe, so kann's keine drey Stunden währen, bis der Tag grauet; denn das Mundstück vom Hiefhorn *) steht uns schon über'm Kopfe, und auf der Linie des linken Armes macht's gerade Mitternacht.

Wie kannst Du sehen, Sancho, fragte Don Quixote, wo es diese Linie macht und wo dieses Mundstück, oder dieser Polarstern steht, da es so finster ist, daß man keinen Stern am Himmel sehen kann?

Das ist wohl wahr, sprach Sancho; aber die Furcht hat Luchsaugen, und kann wohl Dinge unter der Erde sehen, wie viel mehr denn oben am Himmel? Und außerdem kann man wohl nachrech-

*) Der gemeine Mann in Spanien nennt den kleinen Bären la Bocina, das Hiefhorn.

nen, daß es nicht lange mehr währen kann, bis es tagt.

Lange oder nicht lange, erwiederte Don Quixote; genug, man soll mir weder jetzt noch künftig nachsagen, daß ich mich jemahls durch Bitten und Thränen verleiten ließ, von der ritterlichen Sitte abzuweichen. Darum bitte ich Dich zu schweigen, Sancho, denn Gott, der mir in's Herz gab, dieses beyspiellose und furchtbare Abenteuer zu bestehen, wird auch für meine Sicherheit sorgen, und wird Dich in Deinem Kummer trösten. Dir bleibt weiter nichts zu thun übrig, als Rossinanten recht fest zu gürten und hier zu verweilen, denn ich komme bald wieder, entweder todt oder lebendig.

Wie Sancho diesen letzten Entschluß seines Herrn vernahm und fand, daß alle seine Vorstellungen, Thränen und Bitten nichts über ihn vermochten, besann er sich auf eine List, um ihn wo möglich bis zum Tagesanbruch aufzuhalten. Wie er demnach Rossinanten die Gurtriemen anzog, band er ihm behende und unvermerkt mit der Halfter des Esels die beyden Vorderfüße zusammen, so daß Don Quixote, wie er wegreiten wollte, nicht von der Stelle kommen konnte, weil Rossinante nicht im Stande war, sich anders, als mit kleinen Sprüngen zu bewegen. Wie Sancho sah, daß ihm seine Kriegslist so gut gelang, sprach er: Da seht Ihr's nun, Herr! der Himmel hat sich durch meine Thräneu und Bitten bewegen lassen, und hat's so gefügt, daß Rossinante sich nicht rühren kann, und wenn Ihr eigensinnig seyn und ihn mit Spornen und Schlägen antreiben wollt, so reizt Ihr nur

Euern Unstern und leckt (wie man sagt) wieder den Stachel.

Don Quixote wollte rasend darüber werden; allein je mehr er seinen Gaul spornte, desto weniger konnte er ihn von der Stelle bringen, und weil ihm von den Fesseln nichts ahnete, hielt er für gut, sich zufrieden zu geben, und zu warten bis es entweder Tag würde oder bis Rossinante sich rührte, weil er sich von dem Streiche, den ihm Sancho gespielt hatte, nichts träumen ließ. Er sagte demnach zu diesem: Wenn es denn so ist, Sancho, daß Rossinante sich nicht rühren kann, so will ich mich gedulden, bis die Morgenröthe lächelt, obwohl ich die Verzögerung ihrer Ankunft schier beweinen möchte.

Ihr habt nicht nöthig zu trauern, sprach Sancho; denn ich will Euch wohl mit Geschichten unterhalten, bis es Tag wird, wenn Ihr nicht lieber absteigen und Euch nach der Weise der Ritter ein wenig im grünen Grase schlafen legen wollt, damit Ihr Euch desto wackerer befindet, wenn der Tag und die Stunde kömmt, das unvergleichliche Abenteuer zu bestehen, das auf Euch wartet.

Was meynst Du mit dem Absteigen, oder mit dem Schlafen? fragte Don Quixote. Bin ich etwan einer von den Rittern, die an Ruhe denken, wenn Gefahren sie erwarten? Schlafe Du, der Du zum Schlafen geboren bist, oder thue sonst, was Du willst; ich werde thun, was mit meinem Berufe sich besser verträgt.

Werdet nicht böse, lieber Herr, versetzte Sancho; denn so habe ich's nicht gemeynt. Er näherte sich hierauf seinem Herrn, und hielt sich mit einer

Hand am Sattelknopfe und mit der andern an der Hinterbausche fest, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmte; ohne es zu wagen, sich nur einen Finger breit von ihm zu entfernen, weil er sich gewaltig vor den Schlägen fürchtete, die sich noch immer tactmäßig hören ließen.

Don Quixote forderte ihn auf, seinem Versprechen gemäß eine Geschichte zu erzählen, und Sancho erwiederte, er thäte es sehr gern, wenn die Furcht vor dem, was er hörte, es ihm nur zuließe. Ich will aber doch versuchen, sprach er, eine Geschichte zu erzählen, die recht hübsch ist, wenn ich damit fertig werden kann; und wenn Ihr mich nicht störet. Also geben Eur Gnaden mahl Achtung; denn so fängt sich's an: Es war mahl so wie es war; das Gute was kömmt, sey für einen jeden und das Böse für den, der sich's sucht. Merkt es Euch, gestrenger Herr, daß es den Alten nicht gleichviel war, wie sie ihre Mährchen anfingen, sondern dies ist ein Spruch des alten Römers Catus Sunsarinus: Und das Böse für den, der sich's sucht, spricht er, und das paßt hier wie der Ring am Finger; nähmlich, daß Eur Gnaden sich sollen ruhig verhalten, und daß Ihr nirgends hingehen sollt, um Euch was Böses zu hohlen, sondern wir sollen einen andern Weg einschlagen, weil uns niemand zwingt, diesen Gang zu gehen, der uns so viel Angst macht.

Geh Du den Gang Deiner Geschichte, Sancho, sprach Don Quixote, und laß mich dafür sorgen, welchen Gang wir gehen.

Nu, so war denn mahl, fuhr Sancho fort, in einem Dorf in Extremandura ein Ziegenhirt (ich

meyne ein Hirt, der Ziegen hüthet), und dieser Hirt oder Ziegenhirt, hieß Lopo Ruiz (wie meine Geschichte sagt), und dieser Lope Ruiz war verliebt in eine Schäferinn, die hieß Torralva, und diese Torralva war die Tochter eines reichen Viehhändlers, und dieser reiche Viehhändler ....

Wenn Du so fortfährst, Sancho, sagte Don Quixote, und willst alles zweymahl wiederhohlen, so wirst Du in zwey Tagen nicht fertig. Erzähle ordentlich und wie ein vernünftiger Mensch, oder erzähle lieber gar nicht.

So wie ich erzähle, versetzte Sancho, erzählt man bey mir zu Hause alle Geschichten, und ich weiß sie nicht anders wieder zu sagen; und Eur Gnaden können von mir nicht verlangen, daß ich was Neues aufbringe.

Nun, so erzähle wie Du willst, sprach Don Quixote; und weil nun einmahl mein Schicksal es will, daß ich Dich anhören muß, so fahre nur fort.

Also mein lieber Herzensherr, hob Sancho wieder an, wie ich Euch schon gesagt habe, so war dieser Hirt verliebt in die Schäferinn Torralva, ein rüstiges, handfestes Mädel, das ein bischen kerlsmäßig aussah, weil sie einen ziemlichen Schnurbart hatte; es ist mir fast als ob ich sie vor mir sähe.

Also hast Du sie gekannt? sagte Don Quixote.

Gekannt hab' ich sie nicht, versetzte Sancho; aber derjenige, der mir die Geschichte erzählt hat, sagte mir, sie wäre so gewiß wahr, daß ich darauf schwören könnte, wenn ich sie wieder erzählte, ich hätte alles selbst gesehen. Wie nun so ein Tag vergeht und der andere kömmt, und wie der Teufel

(der niemahls schläft) immer alles verwirrt, so verwandelte er auch die Liebe des Schäfers zu der Schäferinn in tödtlichen Haß und Widerwillen, und zwar (wie böse Zungen sagen) deswegen, weil das Mädel ihm allerhand kleine Ursachen zur Eifersucht gab, worunter einige wohl über die Gebühr gehen und an die Ungebühr gränzen mochten; und das ging so weit, daß der Hirt sie von der Zeit an von Herzen haßte, und sich vornahm, die Gegend zu verlassen und so weit zu gehen, daß er sie nie mit seinen Augen wiedersähe. Die Torralva sah sich aber nicht so bald von dem Lope verschmäht, so ward sie ihm auf einmahl so gut, wie sie ihm noch nie gewesen war.

Das liegt in der Natur der Weiber, sprach Don Quixote, daß sie den verachten, der sie liebt, und lieben den, der sie verschmäht. Nur weiter.

Es kam also dahin, fuhr Sancho fort, daß der Schäfer seinen Vorsatz ausführte. Er trieb seine Ziegen weg, zog über die Felder von Extremadura und wollte nach Portugal gehen. Die Torralva, die es erfuhr, zog ihm nach und folgte ihm von ferne barfuß, mit einem Stecken in der Hand und einem Quersacke auf dem Rücken, worin sie (wie die Rede geht) ein Stück von einem Spiegel, einen alten zerbrochenen Kamm und ein Töpfchen Schminke soll gehabt haben; doch mag sie drin gehabt haben, was sie will, ich will mich jetzt nicht drum bekümmern, und will nur so viel sagen, daß der Hirt mit seiner Heerde an den Guadiana kam, der eben sehr hoch angeschwollen und fast aus seinen Ufern getreten war; und an der Stelle, wo er ankam, war weder Schiff noch Nachen, noch

irgend jemand, der ihn und seine Heerde hinüberführen konnte; worüber er sich sehr ärgerte, weil er sah, daß die Torralva ihm schon auf den Fersen war, und daß sie ihm mit ihren Bitten und Thränen den Kopf warm machen würde. Er suchte aber so lange umher, bis er einen Fischer gewahr ward, der einen Kahn hatte, der aber so klein war, daß nur ein Mensch und eine Ziege hinein konnten. Nichts desto weniger sprach er mit ihm, und ward mit ihm einig, daß er ihn und seine 300 Ziegen, die er bey sich hatte, hinüberführen sollte. Der Fischer stieg in den Kahn und brachte eine Ziege hinüber, kam wieder und hohlte noch eine, und kam noch einmahl und setzte wieder eine hinüber. Geben Eur Gnaden nun recht Achtung wie viel Ziegen der Fischer hinüberführt; denn wenn Ihr eine Einzige vergeßt, so ist die Geschichte zu Ende, und es ist nicht möglich, ein Wort mehr davon zu sagen. Also fahr' ich fort und sage, daß an der andern Seite das Ufer sehr kothig und schlammig war, und daß der Fischer viel Zeit brauchte, um hin und her zu fahren. Er kam indessen wieder und hohlte eine Ziege, und noch eine und wieder eine.

Nimm an, daß er sie alle hinübergeführt hat, sprach Don Quixote und geh nicht immer mit ihnen hin und zurück; sonst bringst Du sie ja in Jahr und Tag nicht hinüber.

Wie viele Ziegen hat er bis jetzt hinübergeführt? fragte Sancho.

Was Teufel weiß ich davon? sagte Don Quixote.

Da habt Ihr, was ich Euch sagte, sprach Sancho, daß Ihr richtig zählen solltet; denn bey Gott, jetzt ist das Mährchen aus, und läßt sich nichts weiter davon sagen.

es bey Deiner Geschichte so wesentlich darauf an, die Zahl der übergeführten Ziegen genau zu wissen, daß Du mit der Erzählung nicht weiter fortfahren kannst, sobald man sich nur um eine Einzige verzählt?

Nein, Herr, es ist mir nicht möglich, antwortete Sancho; denn so wie ich Euch bath, mir zu sagen, wie viel Ziegen hinübergefahren wären, und Ihr sagtet, Ihr wüßtet's nicht, so kam mir auch den Augenblick alles aus dem Gedächtniß, was ich noch zu sagen hatte; und es war doch bey meiner Treu' sehr hübsch und spaßhaft.

Also wäre Dein Mährchen wirklich zu Ende?

Zu Ende, wie meine selige Mutter, sprach Sancho.

So versichere ich Dir, sagte Don Quixote, daß Du mir eines von den seltsamsten Mährchen, Geschichten oder Histörchen erzählt hast, die sich in der Welt nur erdenken lassen, und daß eine solche Art zu erzählen, oder die Erzählung abzubrechen, eben so unerhört ist; obwohl ich von Deinem Verstande auch nichts anderes erwarten konnte. Allein es wundert mich nicht, weil Dir vielleicht das unaufhörliche Getöse den Kopf verwirrt hat.

Das kann sehr wohl seyn, antwortete Sancho. Ich kann Euch aber sagen, daß mit meinem Mährchen weiter nichts anzufangen ist, weil es aufhört, sobald man mit der Rechnung von den übergeführten Ziegen in Unordnung kömmt.

Meinetwegen mag es aufhören, wo es will, sprach Don Quixote. Laß sehen, ob Rossinante sich noch nicht wieder rühren kann. Er gab ihm aufs neue die Spornen, und Rossinante machte wieder seine kurzen Sprünge; war aber so fest gebunden, daß er nicht von der Stelle kommen konnte. Wäh-

rend dessen fügte es sich, daß Sancho, entweder wegen der kühlen Morgenluft, oder weil er vielleicht durchschlagende Speisen genossen hatte, oder (welches wohl am glaublichsten ist) aus andern natürlichen Ursachen, einen Reiz empfand, ein Geschäft abzuthun, welches kein anderer für ihn verrichten konnte; allein die Furcht, die sich seines Herzens bemächtigt hatte, war so groß, daß er sich nicht getraute, sich nur einen Nagel breit von seinem Herrn zu entfernen, obgleich er eben so unmöglich fand, sein dringendes Geschäft aufzuschieben. Um sich mit guter Manier aus dem Handel zu ziehen, ließ er mit der rechten Hand die Sattelbausche los, und lösete mit derselben behende und ohne Geräusch den einzigen Restel, der ihm die Hosen festhielt, welche ihm demnach wie Fußschellen auf die Fersen fielen. Hierauf hob er, so gut er konnte, sein Hemd in die Höhe, und streckte ein paar derbe Hinterbacken in die Luft. Nachdem er auf diese Weise, wie ihn dünkte, das Nöthigste gethan hatte, um sich aus seiner gewaltigen Angst und Verlegenheit zu ziehen, gerieth er in eine noch größere, indem er nicht wußte, wie er sich seines Geschäfts ohne Geräusch entledigen sollte. Er biß die Zähne zusammen, zog die Schultern zurück und hielt so viel möglich den Athem an sich; allein ungeachtet aller dieser Anstrengung hatte er dennoch das Unglück, ein wenig laut zu werden, und zwar in einem Tone, der von demjenigen sehr verschieden war, welcher ihm so viele Furcht verursachte. Don Quixote hörte es und fragte: Was für ein Geräusch war das, Sancho?

Ich weiß nicht, Herr, antwortete Sancho; aber

was Neues muß es wohl seyn, denn Abenteuer und Unglücksfälle häufen sich immer nach und nach. Er versuchte hierauf sein Glück zum zweytenmahl und diesmahl gelang es ihm so weit, daß er ohne neuen Lärm und Geräusch sich seiner beschwerlichen Bürde entledigte. Weil jedoch bey Don Quixoten der Sinn des Geruchs nicht weniger fein war als sein Gehör, und weil Sancho sich so nahe an ihn hielt, daß gewisse Dünste von ihm fast in senkrechter Linie zu seinem Herrn emporstiegen, so konnte es nicht fehlen, daß diese zum Theil seine Nase erreichten. Don Quixote kam ihr schleunig zu Hülfe, indem er sie mit dem Finger und dem Daumen zudrückte; und in einem etwas nieselnden Tone sprach er zu Sancho: Mich däucht, Sancho, Dir muß gewaltig bange seyn.

Ja wohl, antwortete Sancho; aber woran merken Eur Gnaden das jetzt mehr als sonst?

Weil Du stärker riechst, als sonst, und zwar nicht nach Amber.

Das kann wohl seyn, sprach Sancho; aber ich bin daran nicht Schuld, sondern Eur Gnaden selbst, weil Ihr mich so zur Unzeit auf diesen ungebahnten Wegen herumschleppt.

Geh' ein Paar Schritt weiter, Freund, versetzte Don Quixote, indem er sich noch immer die Nase zuhielt, und gib künftig ein wenig Achtung auf Deine eigene Person und auf das, was Du der meinigen schuldig bist; denn mein gar zu vertraulicher Umgang mit Dir verleitet Dich, die Ehrerbiethung aus den Augen zu setzen.

Ich wette, erwiederte Sancho, Eur Gnaden

meynen wohl, ich hätte mit meiner Person etwas Ungebührliches begangen.

Wollen's lieber nicht weiter aufrühren, Freund Sancho, sprach Don Quixote.

Unter diesen und andern Gesprächen zwischen dem Herrn und dem Diener verging die Nacht; wie aber Sancho merkte, daß es bald anfangen wollte zu tagen, lösete er mit aller Behuthsamkeit Rossinanten seine Fesseln, und band sich die Hosen wieder fest. Sobald Rossinante sich frey fühlte, fing er an (obwohl er sonst von Natur eben nicht lebhaft war), mit den Vorderfüßen einigemahl vorzuhauen; denn Courbetten zu machen war (mit seiner Erlaubniß) eben nicht seine Sache. Wie Don Quixote fand, daß sein Gaul sich wieder rührte, hielt er dieses für ein gutes Zeichen und für einen Wink, daß er jetzt sein gefährliches Abenteuer bestehen könnte, und er ward gewahr, daß er sich mitten zwischen einigen hohen Kastanienbäumen befand, welche mit ihrem dichten Laube die Dunkelheit sehr vermehrt hatten. Er hörte zugleich, daß das Geprassel noch immer fortdauerte, wiewohl er nicht ausfindig machen konnte, woher es käme. Ohne sich demnach länger aufzuhalten, gab er Rossinanten die Spornen, nahm nochmahls Abschied von Sancho, und befahl ihm längstens drey Tage zu warten, wie er ihm schon vorhin gesagt hätte, und wenn er binnen dieser Zeit nicht wiederkäme, versichert zu seyn, daß es Gottes Wille gewesen sey, ihn in diesem gefährlichen Abenteuer sein Leben endigen zu lassen. Er wiederhohlte nochmahls den Auftrag und die Bothschaft, die er an seine Gebietherinn Dulcinea überbringen sollte, und bath ihn wegen seines

Lohns unbesorgt zu seyn, weil er vor seinem Austritte sein Testament gemacht und alles darin bestimmt hätte, was ihm nach Maßgabe seiner Dienstzeit an Lohn zukäme. Wenn ihn aber Gott aus dieser Fährlichkeit gesund, heil und unbeschädigt wieder zurückführte, so könnte er mehr als gewiß auf die versprochene Insel rechnen.

Sancho fing auf's neue an zu weinen, wie er nochmahls solche rührende Worte von seinem Herrn hörte, und er nahm sich vor, ihn bis zum letzten Ausgange und Ende des Abenteuers nicht zu verlassen. Diese Thränen und dieser Vorsatz geben dem Verfasser Anlaß zu schließen, daß Sancho von guter Abkunft war, und daß zum wenigsten reines, altchristliches Blut in seinen Adern floß. Seine Traurigkeit rührte seinen Herrn einigermaßen, jedoch nicht so weit, daß er auch nur die geringste Weichherzigkeit hätte blicken lassen; vielmehr verbarg er sie so viel wie möglich, und machte sich auf den Weg nach der Gegend, woher das Brausen des Wassers und das Getöse zu kommen schienen. Sancho folgte ihm zu Fuß, und führte nach seiner Gewohnheit den Grauen, seinen beständigen Gefährten im Glücke und im Unglücke, an der Halfter. Wie sie eine gute Strecke unter Kastanien und andern schattigen Bäumen fortgezogen waren, kamen sie auf eine kleine Wiese am Fuße einiger hohen Felswände, von welchen ein mächtiger Wasserfall herabstürzte. Unten an den Felsen standen einige armselige Hütten, welche Trümmern ähnlicher waren als Häusern, und aus diesen kam, wie sie merkten, das Rasseln und das Getöse der Schläge, die sie noch immer hörten. Rossinante stutzte vor dem Brausen des Was-

sers und vor dem Geprassel der Schläge; doch besänftigte ihn Don Quixote und näherte sich allmählig den Hütten, wobey er sich von ganzem Herzen seiner Gebietherinn empfahl, und sie bath, ihm an diesem furchtbaren Tage und in dieser gefährlichen Unternehmung beyzustehen; auch bath er Gott beyläufig, ihn nicht zu verlassen. Sancho wich ihm nicht von der Seite, streckte den Hals vorwärts, so weit er konnte, und suchte, zwischen Rossinantens Beinen hinschielend, das Ding zu entdecken, welches ihm so viel Furcht und Schrecken verursachte. Sie mochten ungefähr noch hundert Schritt weiter vorgerückt seyn, wie sie um eine Ecke herumkamen, und nunmehr die wahre und einzige Ursache des fürchterlichen, und für sie so schrecklichen Getöses, welches sie die ganze Nacht hindurch gefoltert hatte, klar und offenbar vor Augen sahen; denn es waren — lasset es Euch nicht mißfallen, oder verdrießen, liebe Leser — es waren sechs Hebel einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen das Getöse verursachten. Wie Don Quixote sie erblickte, ward er stumm und wie versteinert vor Verdruß. Sancho sah ihn an, und merkte, daß er mit beschämter Miene den Kopf hängen ließ. Don Quixote warf gleichfalls einen Blick auf Sancho, und sah an seinen dick aufgeblasenen Backen und verbissenen Zähnen, daß er vor Lachen bersten wollte; und so verdrießlich ihm auch zu Muthe war, so konnte er doch bey dem Anblicke seines Knappen sich selbst des Lachens nicht enthalten; und kaum ward Sancho gewahr, daß sein Herr ihm das Beyspiel gab, so brach er gleichfalls in ein solches Gelächter aus, daß er beyde Fäuste in die

Seiten stemmen mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermahl ließ der Anfall nach, und eben so oft brach er mit verdoppelter Gewalt wieder aus, so daß Don Quixote endlich fluchte wie ein Reiter; zumahl wie Sancho spöttelnd anfing: Du mußt wissen, Freund Sancho, daß mich der Himmel ließ geboren werden, um in diesem eisernen Zeitalter das goldene, oder vergoldete wieder zu erneuern. Mir ist es beschieden, durch gefährliche Unternehmungen, durch große und tapfere Thaten mich berühmt zu machen; und so fuhr er fort, dem Ritter alle, oder die meisten Worte nachzusprechen, die er gesagt hatte, wie ihnen die fürchterlichen Schläge zum erstenmahle zu Ohren kamen. Weil aber Don Quixote fand, daß Sancho sich über ihn aufhielt, ward er so zornig, daß er seine Pike aufhob und ihm mit derselben ein Paar so tüchtige Streiche versetzte, daß er, wenn sie ihm statt der Schulter den Kopf getroffen hätten, seinen ganzen Dienstlohn würde erspart haben, wenn nicht etwan seine Erben darauf Anspruch gemacht hätten. Wie Sancho fand, daß ihm sein Spaß so übel im Ernste vergolten ward, war ihm bange, sein Herr möchte die Sache noch weiter treiben; daher er sehr demüthig zu ihm sagte: Werden Eur Gnaden doch nicht so böse; denn bey Gott, ich scherzte nur.

Wenn Du gescherzt hast, so scherze ich nicht, sprach Don Quixote. Hör' einmahl, Herr Possenreißer, meynst Du, wenn ich statt der Walkmühle ein gefährliches Abenteuer vorgefunden hätte, daß ich nicht würde Muth genug bewiesen haben, mich daran zu wagen und es zu bestehen? Bin ich als ein Ritter verbunden, jeden Lärm und jedes Getöse

zu kennen und zu unterscheiden, ob es von Walkmühlen kömmt oder nicht? zumahl da ich in meinem Leben keine Walkmühle gesehen habe; da hingegen Du, als ein Bauernbengel, sie besser kennen solltest, weil Du dabey geboren und erzogen bist. Gib mir aber einmahl statt der sechs Walkhebel ein halbes Dutzend der ungeheuersten Riesen her, und hetze sie mir einzeln, oder alle auf einmahl an die Ohren, und wenn ich sie dann nicht alle zu Boden werfe, daß sie die Beine in die Höhe kehren, so treibe Deinen Spott mit mir, wie Du willst.

Laßt's gut seyn, lieber Herr, sprach Sancho; ich gestehe, daß ich ein wenig über die Gebühr gespaßt habe; aber sagen mir Eur Gnaden doch, da wir jetzt wieder Freunde sind (und Gott lasse Euch aus allen Abenteuern, die Euch begegnen, so gesund und heil davon kommen, wie aus diesem), war's denn nicht lächerlich anzusehen und zu erzählen, wie uns beyden so schrecklich bange dabey ward? mir zum wenigstens; denn von Eur Gnaden weiß ich schon, daß Ihr von Furcht und Schrecken nichts wißt und nichts empfindet.

Ich läugne nicht, erwiederte Don Quixote, daß der Vorfall, der uns begegnet ist, lächerlich genug war; aber zu erzählen ist eben nicht viel davon; denn nicht alle Leute sind so gescheidt, daß sie mit ihren Urtheilen den rechten Fleck zu treffen wissen.

Eur Gnaden wußten wenigstens mit der Pike den rechten Fleck zu treffen, wie Ihr nach meinem Kopfe zieltet und traft die Schulter. Dank sey Gott und der Behendigkeit, womit ich auf die Seite sprang. Aber es thut nichts, denn in der Wäsche ge-

hen alle Flecken aus, und wer sein Kind lieb hat (hab' ich wohl gehört), der gibt ihm die Ruthe; und dann pflegen ja die großen Herren ihren Dienern, wenn sie ihnen ein hartes Wort gesagt haben, wohl gleich darauf ein Paar Strümpfe zu schenken. Was sie ihnen nach einer Tracht Stockschläge zu geben pflegen, weiß ich zwar nicht, wenn's nicht bey den fahrenden Rittern Sitte ist, nach einer Tracht Prügel Inseln, oder Königreiche auf dem festen Lande zu verschenken.

Die Würfel könnten leicht so fallen, sprach Don Quixote, daß alles, was Du sagst in Erfüllung ginge. Vergiß demnach das Vergangene, weil Du gescheidt bist und wohl weißt, daß man der ersten Aufwallung der Hitze nicht widerstehen kann; und merke Dir von nun an eine Sache, nähmlich, daß Du in Deinen Gesprächen mit mir nicht wieder zu dreist und vorlaut wirst, denn in den unzähligen Ritterbüchern, die ich gelesen habe, fand ich nie, daß ein Knappe mit seinem Ritter so viel geschwatzt hätte, wie Du mit mir; und die Wahrheit zu sagen, so sind wir beyde daran Schuld, Du, indem Du die schuldige Ehrerbiethung für mich aus den Augen setzest, und ich, indem ich sie mir nicht verschaffe. War doch Gandalin, der Waffenträger des Amadis von Gallien, Graf von der festen Insel, und dennoch lesen wir von ihm, daß er nie anders mit seinem Herrn redete, als mit dem Barett in der Hand, mit gebücktem Haupt und mit vorwärts gebeugtem Leibe nach Türkischer Weise. Und was sagst Du von Don Galaors Schildträger Gasabel, der so still war, daß zum Zeichen seines bewundernswürdigen Stillschweigens, die eben so

umständliche und wahrhafte Geschichte nur ein einziges Mahl seinen Nahmen anführt? Aus dem Allen, was ich Dir gesagt habe, Sancho, mußt Du abnehmen, daß zwischen Herrn und Diener, Junker und Knecht, Ritter und Knappen, der gehörige Abstand beobachtet werden muß. Wir müssen uns demnach von nun an mit mehr Anstand begegnen, und müssen einander keinen Verdruß machen; denn wenn ich mich irgend einmahl wieder über Dich erzürnen sollte, so möcht' es dem Kruge, der wider den Stein stieße, übel bekommen. Die Geschenke und die Wohlthaten, die ich Dir versprochen habe, werden schon zu rechter Zeit kommen, und wenn sie auch ausbleiben sollten, so kann doch Dein Lohn Dir nicht entgehen, wie ich Dir schon versichert habe.

Alles, was Eur Gnaden sagen, ist gut und schön, sprach Sancho. Weil man aber doch nicht wissen kann, ob die Geschenke und Gnadengaben nicht vielleicht ins Stocken gerathen, und man sich an den bloßen Lohn halten muß, so möcht' ich doch wohl wissen, wie viel ungefähr ein Schildknapp in jenen Zeiten bey seinem Ritter verdienen konnte, und ob sie ihren Lohn monathlich bekamen, oder tagweise, wie bey uns die Steinbrecher.

Ich glaube nicht, versetzte Don Quixote, daß jene Knappen sich um einen bestimmten Lohn verdungen, sondern daß sie sich gänzlich auf die Freygebigkeit ihrer Herren verließen; und obgleich ich Dir in meinem hinterlassenen versiegelten Testamente etwas Gewisses ausgesetzt habe, so that ich es doch nur aus Vorsichtigkeit, weil ich nicht weiß, wie es in diesen trübseligen Zeiten mit der fahrenden Ritterschaft gehen wird; und um einer Kleinigkeit wil-

len möchte ich doch nicht gerne meine Seele in jener Welt in Gefahr bringen: denn Du mußt wissen, Sancho, daß es keinen gefahrvolleren Stand in der Welt gibt, als den Stand der Abenteurer.

Das ist wahr, sprach Sancho, weil das bloße Geklapper der Walkhebel das Herz eines so tapfern fahrenden Ritters, wie Eur Gestrengen in Unruhe und Verlegenheit versetzen konnte. Ihr könnt Euch aber darauf verlassen, daß ich von nun an meine Lippen nicht wieder öffnen werde, um über Eure Angelegenheiten zu scherzen; sondern ich will Euch allzeit ehren, als meinen Herrn und Gebiether.

Dann wirst Du lange leben auf der Erde, erwiederte Don Quixote; denn nächst Vater und Mutter muß man seine Herrschaft wie seine leiblichen Aeltern in Ehren halten.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von dem merkwürdigen Abenteuer, in welchem der köstliche Helm des Mambrino erobert ward; und von andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter begegneten.

Unterdessen fing es an, ein wenig zu regnen, und Sancho wäre gern in die Walkmühle eingekehrt, allein Don Quixote hatte wegen des vorgefallenen Spaßes ein solches Aergerniß an derselben genommen, daß er durchaus nicht hineingehen wollte. Sie wandten sich demnach zur Linken, und nahmen einen andern Weg als sie Tages vorher gekommen wa-

ren. Es währte nicht lange, so sah Don Quixote einen Reiter kommen, welcher etwas auf dem Kopfe trug, das wie Gold glänzte. Kaum ward er ihn gewahr, so sprach er zu seinem Knappen: Ich glaube, Sancho, es gibt kein Sprichwort, welches nicht wahr spricht; denn sie sind lauter Sprüche, die man sich aus der Erfahrung, dieser Mutter aller Wissenschaften, abgezogen hat; besonders jenes, welches sagt: Ist das Thor geschlossen, so bleibt das Pförtchen noch offen. Denn obgleich uns das Schicksal gestern Abend das Thor zu dem Abenteuer, das wir aufsuchten, verschloß, indem es uns mit den Walkmühlen äffte, so thut es uns doch jetzt das Pförtchen weit auf zu einem besseren und gewisseren Abenteuer; und wenn ich mich nicht daran wage, so ist es meine eigene Schuld, und ich kann mich diesmahl weder mit meiner Unerfahrenheit in dem Walkmühlenwesen, noch mit der Finsterniß der Nacht entschuldigen. Ich muß Dir nähmlich sagen, daß uns dort jemand entgegen kommt, der (wenn ich nicht irre) den Helm des Mambrino auf dem Kopfe hat, um dessentwillen ich den bewußten schweren Eid gethan habe.

Bedenkt wohl, was Ihr sagt, Herr, sprach Sancho, und noch mehr, was Ihr thut; denn es würde mir leid seyn, wenn's wieder Walkmühlen wären, die uns unsere fünf Sinne vollends auswalkten und ausprügelten.

Hohl Dich der Teufel, Kerl! sprach Don Quixote; was hat der Helm mit den Walkmühlen zu schaffen?

Ich weiß nicht, sagte Sancho; aber wenn ich so reden dürfte, wie sonst, so könnt' ich vielleicht solche Ur-

sachen angeben, daß Eur Gnaden einsehen, daß Ihr Euch irrt in dem, was Ihr sagt.

Wie kann ich mich irren, Du vertrackter Zweifler? rief Don Quixote. Sage mir, siehst Du denn nicht den Ritter, der uns dort auf einem Apfelschimmel entgegen kommt, und einen goldenen Helm auf dem Kopfe trägt?

Alles, was ich sehen und erkennen kann, antwortete Sancho, ist ein Mann, der auf einem grauen Esel sitzt, gerade wie der meinige ist, und der etwas Blankes auf dem Kopfe hat.

Das ist eben Mambrins Helm, erwiederte Don Quixote. Entferne Dich ein wenig, und laß mich allein, so sollst Du sehen, wie ich ohne ein Wort zu sagen (um keine Zeit zu verlieren), dies Abenteuer abthun, und diesen längst gewünschten Helm in meine Gewalt bekommen werde.

Ich will mich wohl auf die Seite machen, sprach Sancho; aber ich sage noch einmahl, Gott gebe, daß es Wohlgemuth*) und keine Walkmühlen absetzen möge.

Ich habe Dir schon gesagt, mein Freund, versetzte Don Quixote, Du sollst Dich nicht unterstehen mir wieder von Walkmühlen vorzuschwatzen, oder mich soll — ich mag nicht sagen was — wo ich Dir nicht die Seele aus dem Leibe walke.

Sancho schwieg, weil ihm bange war, sein Herr möchte den Schwur wahr machen, den er so rund herausgedonnert hatte. Mit dem Helme, dem Streitroß und dem Ritter, welches alles Don Quixote

*) Wohlgemuth, Origanum vulgare, Spanisch Oregano, ein wohlriechendes Kraut.

zu sehen wähnte, hatte es übrigens folgende Bewandtniß: In jener Gegend lagen zwey Ortschaften, von welchen die eine so klein war, daß sie weder eine Apotheke, noch einen Barbier hatte; die andere aber, welche nicht weit davon lag, war mit beyden versehen; daher der Barbier des größeren Ortes auch den kleineren mit bediente, woselbst ein Kranker einen Aderlaß nöthig hatte, und ein anderer sich den Bart wollte abnehmen lassen, zu welchem Behufe der Barbier geritten kam, und sein messingenes Bartbecken bey sich hatte. Weil es von Ungefähr anfing zu regnen, wie er unterwegs war, und weil er seinen Hut, der vermuhtlich neu war, vor Regenflecken bewahren wollte, so hatte er das Bartbecken darüber gedeckt, welches so hell polirt war, daß es wohl eine halbe Meile weit in die Ferne glänzte. Er ritt, wie Sancho gesagt hatte, auf einem grauen Esel, und daher kam es, daß Don Quixote sich einbildete, einen Apfelschimmel, einen Ritter und einen Helm zu sehen; weil er alle Dinge, die ihm vorkamen, in der Geschwindigkeit seinem unsinnigen Ritterkram und seinen ausschweifenden Grillen anpaßte. Wie er nun sah, daß der arme Ritter ihm nahe kam, rannte er, ohne sich mit ihm in einen Wortwechsel einzulassen, so stark Rossinante laufen konnte, mit eingelegter Pike gegen ihn an, in der Absicht ihn durch und durch zu bohren, indem er ihm aber nahe kam, rief er ihm zu (ohne jedoch im Rennen einzuhalten): Vertheidige Dich, elender Wicht, oder überliefere mir freywillig dasjenige, was mir mit so vielem Rechte gebührt.

Der Barbier, welcher so unerwartet und unversehens dieses Gespenst gegen sich anrennen sah,

wußte sich auf keine andere Weise zu helfen, als daß er sich vom Esel warf, leichter als eine Gemse wieder aufsprang, wie er kaum den Boden berührte, und so schnell davon lief, daß der Wind selbst ihn kaum eingeyohlt hätte. Das Bartbecken war auf der Erde liegen geblieben, mit welchem sich Don Quixote begnügte und sagte: Der Heide war klug, daß er es wie der Biber machte, der sich selbst dasjenige abbeißt, wovon ihm sein Instinct sagt, daß ihn die Jäger deswegen verfolgen. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben. Dieser nahm das Becken und sagte: Bey Gott, das Becken ist gut, und ist unter Brüdern einen harten Thaler werth. Er gab es seinem Herrn, der es sogleich auf den Kopf setzte und es von einer Seite zur andern drehte, um das Visir zu suchen. Als er es nicht finden konnte, sprach er: Der Heide, für welchen dieser vortreffliche Helm zuerst geschmiedet ward, muß einen fürchterlich großen Kopf gehabt haben; es ist aber Schade, daß die Hälfte daran fehlt.

Wie Sancho ihn das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er sich des Lachens nicht erwehren, hielt aber plötzlich wieder damit inne, wie ihm der Jähzorn seines Herrn einfiel.

Worüber lachst Du? fragte ihn Don Quixote.

Ich lache, sprach Sancho, über den großen Kopf, den der Heide gehabt hat, dem dieser Helm gehörte; denn er sieht einem Bartbecken so ähnlich, wie ein Ey dem andern.

Weißt Du, was mir einfällt, Sancho? versetzte Don Quixote, ich glaube dieses Stück von dem kostbaren verzauberten Helm ist einst jemand in die Hän-

de gefallen, der den Werth desselben weder kannte, noch zu schätzen wußte; und ohne zu wissen, was er that, wird er die andere Hälfte, weil sie von Gold war, um des Geldes willen eingeschmelzt, und diese Hälfte, wie Du bemerkst, in eine Art von Barbierbecken verwandelt haben. Doch dem sey wie ihm wolle, denn da ich weiß, wie es damit beschaffen ist, so kehre ich mich nicht an die Verwandlung, und an dem ersten Orte, wo ich einen Waffenschmied finde, will ich meinen Helm wohl wieder so zurecht machen lassen, daß er demjenigen nichts nachgeben soll, welchen der Gott der Schmiede einst für den Gott des Krieges machte. In der Zwischenzeit will ich mich mit ihm behelfen, so wie er ist; denn etwas ist immer besser, als nichts, und vor der Hand kann er mich wenigstens vor Steinwürfen beschirmen.

Versteht sich nähmlich, wenn die Steine nicht mit Schleudern geworfen werden, sprach Sancho, wie in der Schlacht mit den zwey Herren, wo sie Eur Gnaden die Backenzähne ausschlugen und Euch die Flasche mit dem gebenedeyten Balsam zerschmissen, der mich die Kaldaunen aus dem Leibe speyen machte.

Aus dem Verluste des Balsams mache ich mir nicht viel, erwiederte Don Quixote; denn Du weißt wohl, daß ich das Recept davon auswendig weiß.

Das weiß ich ebenfalls, sprach Sancho; aber wenn ich ihn jemahls in meinem Leben wieder mache, oder versuche, so will ich auf der Stelle sterben, zumahl da ich mich wohl hüthen werde, ihn nöthig zu haben; denn ich will mich mit allen meinen fünf Sinnen wohl wahren, daß mich niemand

verwundet und daß ich auch niemand beschädige. Doch dafür steh' ich nicht, daß ich nicht nochmahl wieder geprellt werde: denn dergleichen Unfällen kann man nicht immer ausweichen, und wenn sie kommen, so hilft nichts, als daß man die Schultern zusammenzieht, den Athem an sich hält, die Augen zudrückt, und läßt es gehen wie das Schicksal und die Preller wollen.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sprach Don Quixote, wenn Du die Beleidigungen, die Dir einmahl widerfahren sind, nie vergessen kannst. Bedenke doch, daß ein edles, großmüthiges Herz sich über die Kleinigkeiten hinwegsetzt. Hast Du Dir ein Bein dabey verrenkt? hat man Dir die Rippen zerbrochen, oder hast Du Dir Löcher in den Kopf gefallen, daß Du diese Neckerey nicht vergessen kannst? Denn wenn man es recht betrachtet, so läuft es doch alles auf das bloße Kurzweil und Zeitvertreib hinaus, und wenn ich es nicht in diesem Lichte betrachtete, so wär ich schon längst wieder hingezogen, und hätte, um Dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen des Raubes der Helena, welche, wenn sie in unsern Tagen gelebt hätte, oder meine Dulcinea in den ihrigen, ganz gewiß den Ruhm einer beyspiellosen Schönheit nicht würde behauptet haben. Diese Worte begleitete Don Quixote mit einem Seufzer, der bis an die Wolken stieg.

Meinetwegen, antwortete Sancho, mag's Kurzweile gewesen seyn, weil aus der Rache doch wohl nie Ernst wird. Aber ich weiß am besten, wie's mit dem Ernste und der Kurzweile beschaffen war, und ich weiß auch wohl, daß ich's eben so gut im Ge-

dächtniß als auf dem Buckel behalten werde. Doch genug davon: Aber sagen mir Eur Gnaden doch, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der einem grauen Esel so ähnlich ist, und den der Mandrill, oder Mandarine, den Ihr niedergeworfen habt, im Stiche ließ? Denn so wie der Kerl ausriß und das Hasenpanier ergriff, so wird er wohl nie wieder kommen, um ihn abzuhohlen, und meiner Treu', der Schimmel ist gar nicht übel.

Ich bin nie gewohnt, meine Ueberwundenen zu plündern, erwiederte Don Quixote, und die fahrenden Ritter pflegen einander nicht die Gäule zu rauben und die Reiter zu Fuße gehen zu lassen; es wäre denn, daß der Sieger sein Roß im Kampfe eingebüßt hätte, in welchem Falle es ihm erlaubt ist, den Gaul des Ueberwundenen als gute Beute zu sich zu nehmen. Laß Du also Gaul, Esel, oder wozu Du ihn machen willst, zufrieden, Sancho; denn sobald sein Herr sieht, daß wir uns von hier entfernt haben, wird er ihn wohl abhohlen.

Gott weiß, ich hätt' ihn gern mitgenommen, sprach Sancho, oder ihn wenigstens mit meinem vertauscht, der mir nicht so gut zu seyn scheint. Die Rittergesetze sind doch wahrlich sehr strenge, wenn sie nicht mahl erlauben, einen Esel gegen den andern umzutauschen; aber kann man das nicht wenigstens mit dem Zeuge thun?

Das kann ich Dir nicht mit Gewißheit sagen, sprach Don Quixote, allein bis wir uns näher darüber belehren, weil es ein zweifelhafter Fall ist, so magst Du einstweilen den Tausch treffen, wenn Du es sehr bedarfst.

So sehr, als wenn's für meinen eigenen Leib wäre, sprach Sancho.

Die Mutatio Caparum *) ward in Folge der gegebenen Erlaubniß unverzüglich vorgenommen, und Sancho putzte seinen Esel damit heraus, wie einen Bräutigam. Sie frühstückten hierauf mit einander von den Ueberbleibseln der Beute von dem Packesel, und tranken dazu aus dem Bache der Walkmühle, von welcher sie jedoch noch immer ihre Blicke abwandten, weil sie ihnen wegen der verursachten Furcht äußerst verhaßt geworden war. Nachdem sich Zorn und Verdruß bey ihnen gelegt hatten, saßen sie wieder auf, und ohne einen absichtlichen Weg einzuschlagen (weil es die Sitte der fahrenden Ritter mit sich bringt, nie einen bestimmten Weg zu wählen), zogen sie fort, wohin Rossinante wollte, in dessen Willen sein Herr sich gern ergab, so wie auch der Esel nicht minder, als guter Freund und Gesell, ihm gerne folgte, wohin er ihn führte; doch schlugen sie bald darauf die Heerstraße wieder ein, und zogen auf gutes Glück ohne einen andern bestimmten Plan auf derselben fort.

Unterwegs sprach Sancho zu seinem Herrn: Wollt Ihr mir wohl erlauben, lieber Herr, daß ich mich wieder ein wenig mit Euch unterhalten darf? denn seitdem Ihr mir den harten Befehl zu schweigen gegeben habt, sind mir schon ein halb Dutzend hübsche Sachen im Magen verfault, und eine Ein-

*) Mutatio Caparum heißt bey der Römisch katholischen hohen Geistlichkeit die Umwechselung ihrer feyerlichen Gewänder, welche während des Advents und der Fasten purpurfarbig, zu andern Zeiten aber hochroth sind.

zige, die ich eben auf der Spitze der Zunge habe, möcht' ich doch nicht gern umkommen lassen.

Rede nur, versetzte Don Quixote, aber befleißige Dich der Kürze in Deinen Reden; denn vieles Geschwätz ist lästig.

So will ich Euch denn sagen, lieber Herr, sprach Sancho, daß ich seit einigen Tagen bey mir überlegt habe, daß wenig Gutes dabey heraus kommt, wenn man so, wie Ihr in Wüsten und Wäldern und auf Kreuzwegen nach Abenteuern herum sucht, wo kein Mensch was davon sieht oder hört, wenn Ihr auch die gefährlichsten besteht und ausführt, und wo sie folglich auf immer unbekannt bleiben, zum Nachtheile Eurer Absicht und ihrer Verdienstlichkeit, und darum dächt' ich, es wäre besser, wenn Eur Gnaden nicht anderer Meinung sind, daß wir bey irgend einem Kaiser oder König in Dienst gingen, oder bey einem andern großen Fürsten, der Krieg führte, und in dessen Diensten Eur Gnaden die Tapferkeit Eurer Person, Eure große Kraft und Eure noch größere Geschicklichkeit zeigen könnten; denn wenn der Herr, dem wir dienten, dieses sähe, so müßt' er uns jeden nach seinem Verdienste belohnen, und dort würd' es auch nicht an Leuten fehlen, die Eure Thaten zum ewigen Andenken beschrieben. Von meinen eigenen will ich nichts sagen, weil sie über die Gränzen des Knappendienstes nicht hinaus gehen werden; obgleich ich sonst wohl meynen sollte, wenn's der Brauch des Ritterthums mit sich brächte, die Thaten der Knappen auch mit anzuführen, daß man die meinigen nicht unberührt lassen würde.

Du sprichst nicht übel, Sancho, antwortete Don

Quixote; allein ehe man so weit kommt, muß man vorher die Welt durchziehen, und gleichsam zur Probe Abenteuer aufsuchen, um sich durch die Siege in einigen derselben einen Nahmen und Ruhm zu erwerben, damit, wenn der Ritter dereinst an den Hof irgend eines großen Monarchen kommt, seine Thaten vor ihm hergehen, und die Kinder auf den Straßen, indem sie ihn ins Thor einziehen sehen, ihm entgegen rufen: Dort kommt der Sonnen- oder der Schlangenritter (oder was für ein Abzeichen er sonst führt, unter welchem er große Thaten vollbracht hat); das ist der Mann, der den großen Riesen Brocabruno den Gewaltigen im Zweykampfe überwand, der den großen Mameluken von Persien aus der langwierigen Verzauberung erlösete, in welcher er sich über neunhundert Jahre gedulden mußte. So geht dann der Ruf seiner Thaten von Mund zu Mund, bis der Auflauf von Leuten und Kindern, und ihr Lärm und Geschrey den König veranlassen, an das Fenster seines Palasts zu treten, und kaum wird er den Ritter gewahr, den er alsobald an seinen Waffen, oder an seinem Sinnbilde erkennt, so kann er sich nicht enthalten zu sagen: Auf, auf, Ihr Ritter meines Hofes, geht alle hinaus und empfanget den Ausbund der Ritterschaft, welcher dort ankommt. Sie gehen ihm hierauf insgesammt entgegen, und der König kommt selbst herunter bis mitten auf die Staatstreppe, umarmt den Ritter aufs freundlichste, gibt ihm den Friedenskuß auf die Wange, und führt ihn geradezu in das Gemach der Frau Königinn, woselbst der Ritter sie nebst ihrer Infantinn Tochter antrifft, welche (wie es sich ver-

steht) eine der schönsten und tugendsamsten Prinzessinnen seyn muß, die man in den meisten Theilen der Welt mit vieler Mühe ausfindig machen kann. Da muß es sich denn augenblicklich so fügen, daß die Infantinn ihre Blicke auf den Ritter, und er die seinigen auf die Infantinn heftet, und daß sie beyde einander mehr für göttliche, als für menschliche Wesen halten; kurz, ohne zu wissen wie es zugeht und wie sie daran sind, verstricken sie sich beyde in den unauflöslichen Schlingen der Liebe, mit nicht geringer Bekümmerniß ihrer Herzen, wie sie einander ihre seelenschmerzenden Empfindungen entdecken sollen. Hernach wird der Ritter ohne Zweifel in ein reich verziertes Zimmer geführt, woselbst man ihn entwaffnet und ihm einen köstlichen Scharlachmantel reicht, um sich damit zu bedecken; und wenn er bereits in seiner Rüstung schön war, so erscheint er jetzt noch schöner und einnehmender im Wambs und Mantel. Des Abends speiset er mit dem Könige, der Königinn und der Infantinn, von welcher Letzteren er kein Auge verwendet, und ihr beständig verstohlene Blicke zuwirft, welche sie eben so schlau und behuthsam erwiedert, weil sie (wie ich schon gesagt habe) eine sehr kluge Jungfrau ist. Die Tafel wird aufgehoben, und plötzlich tritt jetzt in die Saalthür ein häßlicher, winziger Zwerg herein, und nach ihm zwey Riesen, und zwischen ihnen eine schöne Duenna, die ein Abenteuer ankündigt, welches von einem uralten, verschmitzten Zauberer sey angestiftet worden, mit der Bedingung: daß derjenige, der es glücklich bestehen werde, für den besten Ritter in der Welt solle gehalten werden. Der König wird sogleich allen

anwesenden Rittern befehlen, das Abenteuer zu bestehen; aber keiner wird es glücklich ausführen und zum Ende bringen, als der fremde Gast, zu seinem unaussprechlichen Ruhme, worüber sich die Infantinn gar höchlich erfreuen und sich überaus glücklich preisen wird, ihre Neigung einem so erhabenen Gegenstande geschenkt zu haben. Das Beste bey der Sache ist, daß dieser König oder Fürst, oder was er sonst seyn mag, mit einem andern eben so mächtigen Fürsten in einem hartnäckigen Kriege begriffen ist, und daß der Gast, nachdem er sich einige Tage an seinem Hofe aufgehalten hat, ihn um Erlaubniß bittet, ihm in diesem Kriege zu dienen. Der König wird sie ihm sehr gerne ertheilen; der Ritter wird ihm für diese Gunst ehrerbiethig die Hand küssen, und noch an demselben Abend wird er Urlaub nehmen von seiner Gebietherinn der Infantinn, an dem Gitter ihres Zimmers, welches an einen Garten stößt, und woselbst er schon oft mit ihr gesprochen hat, weil eine vertraute Zofe der Prinzessinn ihre Zusammenkunft vermittelte. Er seufzt; sie wird ohnmächtig; die Zofe bringt Wasser und ängstigt sich sehr, weil der Morgen schon anfängt zu grauen und weil sie um der Ehre ihrer Herrschaften willen wünscht, daß niemand etwas gewahr werden möge. Endlich kommt die Infantinn wieder zu sich, und reicht dem Ritter ihre weißen Hände durch das Gitter, welche er tausend und aber tausendmahl küßt und mit seinen Thränen benetzt. Sie nehmen beyderseits Abrede, wie sie einander ihre fröhlichen und traurigen Begebenheiten wollen zu wissen thun; die Prinzessinn bittet den Ritter, seine Abwesenheit so kurz als möglich zu machen, und er muß ihr dieses

mit vielen Eiden versprechen. Er küßt ihr nochmahls die Hände und beurlaubt sich mit so vielen Schmerzen, daß sie ihm fast das Leben kosten. Hierauf geht er in seine Kammer, wirft sich auf sein Bett und kann vor Gram über die Trennung nicht schlafen. Des Morgens früh steht er auf und geht, sich bey dem Könige, der Königinn und der Infantinn zu beurlauben; indem er von den beyden ersteren Abschied genommen hat, sagt man ihm, daß die Infantinn sich nicht wohl befindet und keinen Besuch annehmen kann. Der Ritter schließt daraus, daß sie sich über seine Abreise betrübt, welches ihm so zu Herzen geht, daß er sich kaum enthalten kann, seinen Schmerz deutlich merken zu lassen. Die vertraute Zofe ist dabey gegenwärtig, merkt sich alles, und geht hin es ihrer Gebietherinn zu erzählen, welche sie mit Thränen empfängt und ihr gesteht, daß ihr nichts so vielen Kummer mache, als daß sie nicht wisse, wer ihr Ritter eigentlich sey, und ob er von königlichem Blute abstamme, oder nicht. Das Kammerfräulein versichert ihr aber, so viele Höflichkeit, Anstand und Tapferkeit könnten sich nur bey einem Sprößling von königlichem Stamme vereinigt finden. Damit gibt die bekümmerte Prinzessinn sich zufrieden und sucht sich zu beruhigen, um ihren Aeltern keinen Anlaß zu Verdacht zu geben, und nach zwey Tagen erscheint sie wieder öffentlich. Der Ritter ist unterdessen abgegangen; er liefert Schlachten, siegt über die Feinde des Königs, eroberte viele Städte, überwindet in jedem Treffen und kommt nach Hofe zurück. Er spricht mit seiner Gebietherinn an dem gewöhnlichen Orte, und nimmt Abrede mit ihr, daß er zum Lohne seiner Dienste bey ihrem Va-

ter um sie anhalten will. Der König will sie ihm aber nicht geben, weil er nicht weiß, wer der Ritter ist; allein entweder durch Entführung, oder auf irgend eine andere Art wird dennoch die Infantinn seine Gemahlinn, und der Vater selbst hält dieses am Ende für ein großes Glück, weil es sich zeigt, daß der Ritter ein Sohn eines tapfern Königs ist, ich weiß nicht von welchem Reiche, weil ich glaube, daß es auf den Charten nicht verzeichnet ist. Der Vater stirbt, die Infantinn erbt und der Ritter wird König, wie man die Hand umkehrt. Jetzt ist es an der Zeit seinem Schildknappen und allen, die ihm zu seiner Erhebung behülflich gewesen sind, sich dankbar zu bezeigen. Seinen Schildknappen vermählt er mit einem Fräulein der Infantinn, vermuthlich mit derjenigen, welche die Vermittlerinn seines Liebeshandels gewesen, und die Tochter eines vornehmen Herzogs ist.

Das bitt' ich mir aus, und damit gut! sprach Sancho; denn darauf verlasse ich mich, weil das Alles durch Eur Gnaden unter dem Nahmen des Ritters von der traurigen Gestalt buchstäblich in Erfüllung gehen wird.

Zweifle nicht daran, Sancho, sprach Don Quixote; denn auf dieselbe Weise und auf eben denselben Stufen, die ich Dir beschrieben habe, steigen jetzt und stiegen vormahls die fahrenden Ritter empor bis zu Königs- und Kaiserthronen. Wir müssen uns jetzt nur umsehen, welcher König unter den Christen, oder unter den Heiden, im Kriege begriffen ist und eine schöne Tochter hat: doch wir werden noch Zeit genug haben, daran zu denken; denn, wie ich Dir schon gesagt habe, wir müssen uns

erst anderswo Lorbeeren hohlen, ehe wir an den Hof gehen. Mir fehlt es außerdem noch an einer andern Sache; denn gesetzt, wir fänden auch einen König, der Krieg führte und eine schöne Tochter hätte, und ich hätte mir bereits auf der ganzen Oberfläche der Erde unglaublich vielen Ruhm erworben, so weiß ich doch nicht wie ich es ausfindig machen könnte, daß ich von königlichem Geblüth abstammte, oder daß ich wenigstens ein Vetter eines Kaisers wäre; denn der König wird mir seine Tochter nicht geben wollen, wenn er sich davon nicht völlig überzeugt, wenn ich es auch wegen meiner rühmlichen Thaten noch so sehr verdiene; folglich könnte mich dieser Mangel um alles bringen, was mein Arm mir wohl erworben hätte. Es ist wohl wahr, daß ich ein Edelman aus gutem Hause bin, und meine adelige Abkunft beweisen kann; und vielleicht könnte es seyn, daß der Weise, welcher meine Geschichte beschrieben, meine Verwandtschaft und Ahnenfolge dergestalt aufklärte, daß er mich zum fünften oder sechsten Urenkel eines Königs machte: denn Du mußt wissen, Sancho, daß es zweyerley Arten von Geschlechtern in der Welt gibt, von welchen die Einen von Fürsten und Monarchen abstammen, mit der Zeit aber so sehr herunter gekommen sind, daß sie wie die Pyramiden sich in einem Puncte verlieren; die Andern entsprangen von geringen Leuten, stiegen aber von Stufe zu Stufe empor, bis sie große Herren wurden. Der Unterschied besteht demnach darin, daß die Einen einst waren, was sie jetzt nicht mehr sind, und daß die Andern geworden sind, was sie vormahls nicht waren, und es könnte sich bey genauer Untersuchung vielleicht ergeben, daß ich zu denen ge-

hörte, deren Ursprung einst erhaben und berühmt war, womit sich denn der König, mein Schwiegervater in der Hoffnung, begnügen müßte; wo nicht, so müßte die Infantinn mich so lieb haben, daß sie trotz ihrem Vater mich zu ihrem Herrn und Gemahl erköhre, wenn sie auch wüßte, daß mein Vater ein Wasserträger gewesen wäre; und geschähe auch dieses nicht, so bliebe mir nichts übrig, als sie zu entführen und sie zu bringen, wohin mir's beliebte, bis die Zeit, oder der Tod dem Unwillen ihrer Aeltern ein Ende machte.

Da paßt sich auch das, sprach Sancho, was ruchlose Leute wohl zu sagen pflegen: Bitte nicht, wenn du nehmen kannst, oder wie man noch besser sagen könnte: Rauben lohnt besser, als Betteln. Ich meyne nähmlich, wenn der Herr König, Euer Schwiegervater, Euch das gnädige Fräulein Infantinn nicht mit Gutem geben will, so brauchen Euer Gnaden nur (wie Ihr sagt) sie zu entführen und mit ihr durchzugehen; aber das Schlimmste dabey ist, daß, so lange der Friede nicht gemacht und das Reich nicht ruhig in Besitz genommen ist, der arme Schildknapp auf Belohnung warten muß, wenn nicht etwa auch die Jungfer Vermittlerinn, die seine Frau werden soll, zugleich mit der Prinzessinn davon geht, und er nimmt mit ihr wohl oder übel vorlieb, bis es der Himmel anders fügt: denn ich denke doch wohl, daß sein Herr sie ihm ohne weitere Umstände zu seiner rechtmäßigen Frau geben kann.

Das kann ihm niemand wehren, sprach Don Quixote.

Nun, wenn das ist, sagte Sancho, so wollen

wir uns nur Gott empfehlen, und lassen das Schicksal walten wie es will.

Gott lenke es so, wie ich es wünsche, erwiederte Don Quixote, und wie es Dir, Sancho, nöthig und nützlich ist, und wer sich für einen Schuft hält, der mag ein Schuft bleiben.

Das mag er, bey Gott! sprach Sancho. Ich für meinen Theil bin altchristlich geboren, und das ist genug, um Graf zu werden.

Mehr als genug, versetzte Don Quixote; aber wenn Du auch das nicht wärest, so läge nichts daran, denn wenn ich König werde, kann ich Dir den Adel schenken, ohne daß Du brauchst Geld dafür zu geben, oder Dienste darum zu thun; und wenn ich Dich zum Grafen mache, so bist Du ein Cavalier und Trotz sey dem gebothen, der Dich nicht gnädiger Herr nennt, es mag ihm lieb seyn, oder nicht.

Und was gilt's, ich werde wissen mich in Affect zu setzen?

Respect mußt Du sagen, und nicht Affect, erinnerte der Ritter.

Schon gut, sprach Sancho; genug, ich würde mich schon darein zu finden wissen; denn mein Seel', Herr! wie ich mahl Bothe bey einer Brüderschaft war, stand mir der Bothenrock so schmuck, daß ein jeder sagte, ich könnte wohl den Säckelmeister der Brüderschaft selbst vorstellen. Was wird's denn erst werden, wenn ich einen Herzogsrock anziehe, oder mich wie ein ausländ'scher Graf in Gold und Perlen kleide? Ich denke, die Leute sollen hundert Meilen gereist kommen, um mich zu sehen.

Es wird Dich gut genug kleiden, sagte Don

Quixote; allein Du wirst Dir müssen den Bart sauber scheeren, denn Deiner ist so dick und struppig, daß man Dir schon auf einen Büchsenschuß ansehen kann, wer Du bist, wenn Du nicht wenigstens um den andern Tag Dir den Bart abnehmen lässest.

Was brauch' ich denn mehr zu thun, erwiederte Sancho, als daß ich einen Barbier für Kost und Lohn ins Haus nehme, und ihn auch im Nothfalle hinter mir hergehen lasse, wie die Großen ihren Stallmeister?

Woher weißt Du denn, fragte Don Quixote, daß die Großen sich von ihrem Stallmeister folgen lassen?

Das will ich Euch sagen, sprach Sancho. Vor Jahren dient' ich mahl einen Monath in der Residenz, und da sah ich einen sehr kleinen Mann spazieren, von dem sie sagten, daß er ein sehr großer Herr wäre *), und ein Mensch zu Pferde ritt immer hinter ihm drein und folgte ihm nach, als wenn er sein Schwanz wäre. Ich fragte, warum der Mensch niemahls dem Andern zur Seite ritte, sondern immer hinter ihm bliebe; und da sagten sie mir, das wär' ein Stallmeister, und den schlepp-

*) Vermuthlich ist hier Don Pedro Giron, Herzog von Ossuny gemeynt, der sehr klein von Person, aber ein trefflicher Geschäftsmann und ein tapferer Feldherr war. Er war Vicekönig zuerst in Sicilien, und hernach in Neapel. Der Schriftsteller Don Francisco de Quevedo y Villegas war Secretär bey ihm.

Pellicer.

ten die Großen so hinter sich. Seit der Zeit weiß ich das so gut, daß ich's nie wieder vergessen habe.

Du hast Recht, sprach Don Quixote, und Du kannst Dir eben sowohl Deinen Barbier nachtreten lassen; denn die Gebräuche sind nicht alle auf einmahl aufgekommen und eingeführt worden, und Du kannst der erste Graf seyn, der sich von seinem Barbier nachfolgen läßt; und außerdem erfordert das Bartscheeren mehr Zutrauen, als das Satteln eines Gauls.

Laßt mich für den Barbier sorgen, sprach Sancho, und seht Ihr nur zu, daß Ihr König werdet, und mich zum Grafen macht.

Das soll geschehen, sagte Don Quixote, und indem er seine Augen aufschlug, ward er gewahr, was wir in dem folgenden Capitel beschreiben werden.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Wie Don Quixote viele Unglückliche in Freyheit setzte, welche man mit Gewalt dahin führte, wohin sie nicht gerne gingen.

Cid Hamed Ben Engeli, der Arabische und Manchegische Verfasser dieser wichtigen, hochtönenden, umständlichen, anmuthigen und wohl erfundenen Geschichte sagt, daß nach den Gesprächen, welche zwischen dem berühmten Don Quixote von la Mancha und seinem Knappen Sancho Panza vorfielen (wie am Ende des 21. Capitels beschrieben steht), der Ritter seine Augen aufschlug und ge-

wahr ward, daß ungefähr ein Dutzend Leute zu Fuß ihm entgegen kamen, welche sämmtlich bey den Hälsen an einer schweren Kette, wie Kugeln am Rosenkranz angereihet, und insgesammt mit Schellen an den Händen versehen waren. Mit ihnen kamen zugleich ein Paar Männer zu Pferde und zwey zu Fuß; die Reiter mit Büchsen und die Fußgänger mit Wurfspießen und Schwertern bewaffnet. Wie Sancho sie gewahr ward, sagte er: dort kommt eine Koppel Galeerensclaven her, die gezwungen werden, zum Dienste des Königs nach den Galeeren zu wandern.

Wie, gezwungen? fragte Don Quixote. Ist's möglich, daß der König den Leuten irgend Gewalt anthut?

Das sag' ich nicht, antwortete Sancho; sondern daß es Leute sind, die man zur Strafe für ihre Uebelthaten verurtheilt hat, dem Könige auf den Galeeren zu dienen.

Dem sey wie ihm wolle, versetzte Don Quixote; genug, diese Leute werden doch mit Gewalt weggeführt, und gehen nicht freywillig dahin.

Das hat seine Richtigkeit, sprach Sancho.

Wohlan! erwiederte Don Quixote, so muß ich denn hier mein Amt wahrnehmen, der Gewalt Einhalt thun, und diesen Unglücklichen Hülfe und Beystand leisten.

Bedenkt doch, Herr, sprach Sancho, daß die Rechtspflege, und das ist so viel gesagt als der König selbst, solchem Gesindel keine Gewalt oder Unrecht thut, sondern es zur Strafe für seine Verbrechen züchtigt.

Jetzt kam die Koppel der Ruderknechte heran,

und Don Quixote bath mit höflichen Worten die Schaarwächter, welche sie begleiteten, sie möchten so gut seyn, ihn von der Ursache oder den Ursachen zu unterrichten, warum sie diese Leute auf solche Art fortschleppten. Einer von den Reitern antwortete ihm, es wären Ruderknechte, die dem Könige gehörten, und die man nach den Galeeren abführte; mehr könnte er ihm nicht sagen, und mehr brauchte er auch nicht zu wissen.

Nichts desto weniger, versetzte Don Quixote, möchte ich doch von einem jeden derselben insbesondere die Ursache seines Unglücks gern erfahren.

Mit diesen und andern höflichen Reden drang er so sehr in die Schaarwächter, um sie zu bewegen, ihm dasjenige zu sagen, was er zu wissen verlangte, daß endlich der andere reitende Wächter zu ihm sagte: Wir haben zwar das Verzeichniß und die Abschriften von den Urtheilen eines jeden dieser Schurken bey uns; allein hier haben wir nicht Zeit uns aufzuhalten, um sie hervor zu suchen und zu lesen. Kommen Eur Gnaden nur näher und fraget sie selbst, so können sie Euch alles sagen, wenn sie wollen; und daran werden sie es nicht fehlen lassen, denn dieses Gesindel macht sich ein Vergnügen daraus, seine Schelmstücke zu erzählen.

Vermöge dieser Erlaubniß, welche Don Quixote sich würde genommen haben, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, näherte er sich den Gefesselten, und fragte den Vordersten, was er verbrochen hätte, daß er so übel einher ginge.

Ich hatte mich verliebt, gab der Kerl zur Antwort.

Sonst nichts? sagte Don Quixote. Wenn man

dafür auf die Galeeren wandern müßte, daß man verliebt ist, so hätte ich selbst schon längst auf der Ruderbank sitzen können.

Meine Liebe war nicht so beschaffen, wie Ihr wohl denkt, sprach der Ruderknecht. Ich hatte mich in einen Korb voll weißer Wäsche so sehr verliebt, und hielt ihn so fest umfangen, daß ich ihn mit gutem Willen bis diesen Augenblick nicht würde losgelassen haben, wenn ihn mir die Polizey nicht abgenommen hätte. Ich ward auf frischer That ertappt, man zählte mir ein Hundert auf dem Buckel, und gab mir obendrein auf drey Jahre freyes Quartier in der Klemms *), und damit war die Sache abgethan.

Was versteht Ihr unter der Klemms? fragte Don Quixote.

Die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von etwa 24 Jahren, aus Piedrahita, wie er sagte, gebürtig.

Don Quixote that dieselbe Frage an den Zweyten, welcher so traurig und niedergeschlagen einher ging, daß er ihm nicht ein Wort erwiederte. Statt dessen antwortete der Erste für ihn und sagte: Dieser geht als Canarienvogel mit, mein Herr, weil er gesungen hat.

Wie so? sprach Don Quixote. Schickt man auch

*) Die Benennung Guropas, welche die Spitzbuben in Spanien den Galeeren geben, hat, so viel ich weiß, keine bestimmte Bedeutung, die sich auf Deutsch übersetzen ließe. Ich habe demnach hier den Ausdruck Klemms dafür gewählt, womit die Spitzbuben in Deutschland in ihrem Rothwälsch ein jedes Strafgefängniß bezeichnen.

deswegen die Leute auf die Galeeren, weil sie spielen und singen?

Ja wohl, versetzte der Ruderknecht; nichts ist schlimmer, als wenn man vor Angst singt.

Ich habe vielmehr gehört, erwiederte Don Quixote, daß, wer fröhlich singt, sein Leid bezwingt *).

Bey uns ist's umgekehrt, antwortete der Galeerensclave; wer einmahl singt, muß lebenslang weinen.

Das versteh' ich nicht, sagte der Ritter; aber einer von den Schaarwächtern erklärte es ihm und sagte: Herr Ritter, vor Angst singen heißt bey diesem Diebsgesindel: auf der Folter bekennen. Diesen Spitzbuben hat man gefoltert, und er hat bekannt. Sein Verbrechen war Viehdieberey, und weil er es eingestanden hat, muß er sechs Jahre auf die Galeeren, und hat außerdem schon seine 200 Streiche auf dem Buckel. Er ist immer traurig und mißmüthig, weil die andern Galgenvögel, die hier mitgehen und die ihn dort erwarten, ihn necken, mißhandeln und verachten, weil er bekannt und sich nicht aufs Läugnen verstanden hat; denn sie sagen, ein Nein hat nicht mehr Sylben als ein Ja, und ein Verbrecher kann sich glücklich schätzen, wenn sein Tod oder sein Leben von seiner eigenen Zunge abhängt, und nicht von Zeugen und Beweisen; und darin haben sie, däucht mich, nicht ganz Unrecht.

Dieser Meinung bin ich selbst, sprach Don Quixote, indem er zu dem dritten Gefesselten überging, und ihn eben so fragte, wie die beyden ersten. Dieser gab ihm keck und schnell zur Antwort: Ich be-

*) Quim canta, sus malos espanta.

suche die Madam Klemms auf fünf Jahr, weil mir zehn Ducaten gefehlt haben.

Ich gebe gerne zwanzig, um Euch diese Verdrießlichkeit zu ersparen, sagte Don Quixote.

Das gemahnt mich so, sprach der Ruderknecht, als wenn einer mitten auf dem offenen Meere Geld hat, und muß dennoch Hungers sterben, weil er das, was ihm fehlt, nicht dafür kaufen kann. Hätt' ich die zwanzig Ducaten, die ihr mir jetzt anbiethet, zu rechter Zeit gehabt, so hätt' ich können dem Gerichtsschreiber die Hände schmieren, und dem Defensor dermaßen den Verstand öffnen, daß ich mich heute diesen Tag mitten auf dem Zocodover in Toledo befände, und nicht nöthig hätte, diesen Weg zu gehen, wie ein Leithund an der Koppel; aber Gott ist groß; Geduld, und damit genug.

Don Quixote kam zu dem Vierten, einem Manne von ehrwürdigem Ansehen, dem sein schneeweißer Bart bis an den Gürtel reichte, und der auf die Frage, warum er sich in solcher Gesellschaft befände, keine andere Antwort gab, als daß er anfing, bitterlich zu weinen; allein der Nächste nach ihm diente ihm zum Dolmetscher und sagte: Dieser Ehrenmann geht auf vier Jahre auf die Galeeren, nachdem er den gewöhnlichen Triumphritt in Feyerkleidern gehalten hat.

Das heißt wohl: er hat den Schandesel reiten müssen? sagte Sancho.

Ganz recht, sprach der Ruderknecht, und das Verbrechen, das man ihm zur Last legt, ist, daß er Ohrenmäkler war, und auch wohl den ganzen Leib vermäkelte; mit einem Worte, er gilt für ei-

nen Kuppler, und soll sich auch nebenher mit Hexerey abgegeben haben.

Wenn diese letztere Beschuldigung nicht hinzukäme, sprach Don Quixote, so verdiente er für das bloße Kuppeln nicht auf die Galeeren geschickt zu werden, sondern man sollte ihn selbst zum Befehlshaber und General derselben machen; denn das Geschäft eines Kupplers ist keine solche Kleinigkeit, wie man wohl glauben möchte, sondern es gehören verständige Leute dazu, und es ist eines von den unentbehrlichsten in einem wohl eingerichteten Staate, und es sollte nur von wohlerfahrenen Leuten betrieben werden. Ja, diese müßten einer eben so strengen und genauen Prüfung unterworfen werden, wie bey andern Gewerben gebräuchlich ist, und man müßte ihre Anzahl eben so bestimmen, wie die Zahl der Mäkler an der Börse. Dadurch würde manches Unglück vermieden werden, welches blos daraus entsteht, daß dieses Geschäft und Gewerbe sich in den Händen unwissender und ungeschickter Leute befindet, und von gemeinen Weibsleuten, Knaben und jungen Bengeln betrieben wird, die weder Jahre noch Erfahrung haben, bey jedem Auftrage, wo es auf Gewandtheit ankommt, wie Butter vor der Sonne stehen, und sich nicht zu helfen wissen. Ich würde mich gern umständlicher hierüber erklären, und die Ursachen anführen, warum es nöthig wäre, dieses für den Staat so wichtige Geschäft nur geprüften Leuten anzuvertrauen; aber Zeit und Ort gestatten es nicht, und ich werde es schon bey Gelegenheit solchen Personen vorstellen, die dafür sor-

gen und die nöthigen Anstalten treffen können *). Jetzt sage ich nur, daß ich das Mitleiden mit diesen grauen Haaren, und mit diesem ehrwürdigen Angesichte, welches für ein wenig Kuppeley so viel Drangsal ausstehen soll, an die Seite setze, weil ihm auch Hexerey angeschuldigt wird; obgleich ich wohl weiß, daß es keine wirkliche Hexerey in der Welt gibt, womit man, wie die Einfältigen glauben, dem Willen Gewalt anthun kann: denn unser Wille ist frey, und Kräuter und Zaubersprüche vermögen nichts über ihn. Alles, was einfältige Vetteln und verschmitzte Gauner thun können, ist, daß sie Mischungen und Gifte bereiten, womit sie den Leuten die Köpfe verdrehen, wenn sie ihnen weis machen, sie könnten dadurch zur Liebe reizen, da es doch, wie ich gesagt habe, unmöglich ist, die Neigungen zu bezwingen.

Eur Gnaden haben wohl Recht, sagte der Alte, und ich war in der That an der Hexerey ganz unschuldig, wiewohl ich das Kuppeln nicht läugnen konnte. Ich habe aber nie gedacht, daß ich daran übel handelte, weil ich weiter nichts dabey beabsichtigte, als alle Welt zufrieden zu stellen, und jedermann froh und vergnügt zu machen. Aber meiner guten Absicht ungeachtet, muß ich dahin wandern, von wannen ich nimmer hoffen kann, wieder

*) Es leidet wohl kaum einen Zweifel, daß Cervantes hier bloß aus Ironie seinen Helden dem Kupplergewerbe eine Schutzrede in Prosa halten läßt (welches auch ein anderer gleichzeitiger Dichter in Versen gethan hat); obgleich Pellicer in einer Anmerkung zu dieser Stelle die Sache für Ernst aufnimmt.

zurück zu kommen; denn mich drücken die Jahre und ein böses Harnübel, das mir nicht einen Augenblick Ruhe läßt. Hier fing er wieder an zu weinen, so, daß Sancho aus Mitleiden einen halben Piaster aus dem Busen zog, den er ihm als Almosen gab.

Don Quixote ging weiter, und fragte einen Andern nach seinem Verbrechen. Dieser antwortete nicht so griesgrämlich wie sein Vormann, sondern sagte mit fröhlicher Miene: Ich bin hier, weil ich mit einem Paar leiblichen Nichten und mit einem Paar Schwestern, die aber nicht die meinigen waren, ein wenig zu viel gescherzt habe. Mit einem Wort, ich kurzweilte so gerne mit allen, daß zuletzt meine Verwandtschaft so verwickelt ward, daß kein Heroldmeister sie auseinander setzen könnte. Man bewies mir das alles; ich hatte keine Gönner; an Geld fehlte mir's auch; ich lief Gefahr zu schaukeln, und kam mit sechs Jahr Galeeren noch so eben davon. Ich ließ mir's gefallen; meine Strafe hab' ich verdient, jung bin ich noch und wenn ich lebe, so wird sich alles wohl schicken. Habt ihr etwas bey Euch, Herr Ritter, das Ihr diesen armen Schelmen geben wollt, so wird's Euch Gott im Himmel lohnen, und wir wollen auf Erden für Euch bethen, daß Ihr so viel Glück und Gesundheit genießen möget, als Euer hübsches Angesicht verdient. Dieser ging wie ein Student gekleidet, und einer von den Schaarwächtern sagte, er wäre ein großer Schwätzer und kein übler Lateiner.

Den Zug beschloß ein ansehnlicher Kerl von ungefähr dreyßig Jahren, der aber so stark schielte, daß ein Auge stets das andere ansah. Er war ein

wenig anders geschlossen, als die übrigen, denn er hatte eine Kette am Beine, die so lang war, daß sie ihm um den ganzen Leib ging, und um die Gurgel ein Paar Halseisen, von welchen das eine mit der Kette zusammenhing, und das andere mit einer Kopfstütze *), von welcher zwey Stangen bis an den Gürtel hinabreichten, woran zwey Handschellen mit großen Schlössern befindlich waren, so, daß er weder die Hände zum Kopfe bringen, noch den Kopf zu den Händen herabneigen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mensch so viel schwerer gefesselt wäre, als die andern. Der Schaarwächter gab ihm zur Antwort, es geschähe darum, weil dieser Eine mehr Schelmstücke ausgeübt hätte, als alle die andern zusammen, und weil er ein so abgefäumter und verwegener Spitzbube wäre, daß sie trotz allen Ketten und Schlössern noch immer befürchten müßten, er möchte ihnen entspringen.

Was kann er denn so Großes verbrochen haben, fragte Don Quixote, da man ihn doch nur auf die Galeeren schickt?

Er geht auf zehn Jahr, sagte der Schaarwächter, und das ist so gut, wie ein bürgerlicher Tod. Ich brauche nur zu sagen, daß dieser feine Gesell der berüchtigte Gines de Passamonte ist, sonst auch Ginesillo de Parapilla genannt.

Gemach, Herr Commissar! rief Gines; verhunzt mir keine Nahmen und Zunahmen. Gines

*) Guasda amigo, oder Pié de amigo; ein gabelförmiges Eisen, welches dem Gefesselten den Kopf in die Höhe hält.

heiß' ich, und nicht Ginesillo, und mein Zunahme ist Passamonte und nicht Parapilla, wie Ihr sagt, und ein jeder kehre vor seiner Thüre, so hat er vollauf zu thun.

Reiß das Maul nicht so weit auf, Herr Erzgalgenschwengel, sprach der Commissär, wenn ich's Dir nicht mit Gewalt stopfen soll.

Man sieht wohl, sagte Gines, daß der Mensch gehen muß, wie Gott ihn führt; aber gewisse Leute sollen wohl dereinst inne werden, ob ich Ginesillo de Parapilla heiße, oder nicht.

Nennt man Dich etwa nicht so, Du Strauchdieb?

Ja, das thut man, sprach Gines; aber man soll's mit der Zeit wohl bleiben lassen, oder ich weiß wohl, was ich zu thun habe. Herr Ritter, wollt Ihr uns was geben, so gebt her und geht mit Gott; denn Ihr macht uns nur Langeweile mit Euerm vielen Stänkern in anderer Leute Lebenswandel. Wollt Ihr den meinigen wissen, so merkt's Euch, ich bin Gines de Passamonte, dessen Leben und Thaten diese Finger beschrieben haben.

Das ist wahr, sprach der Commissär. Er hat selbst seine Streiche beschrieben, und hat sein Buch im Gefängniß für 200 Realen versetzt.

Und wird's wieder einlösen, wenn's auch für so viele Ducaten versetzt wäre, sagte Gines.

Ist es denn so gut? fragte Don Quixote.

So hübsch, erwiederte Gines, daß Lazarillo de Tormes und alle andere Werke dieser Art dagegen einpacken können, die schon geschrieben sind oder noch geschrieben werden sollen. Ich kann

Euch sagen, daß es lauter Wahrheiten enthält, und zwar solche saubere und lustige Wahrheiten, daß man keine Lügen erfinden kann, die mit ihnen zu vergleichen sind.

Wie heißt denn das Buch?

Das Leben des Gines de Passamonte.

Ist es schon geendigt? fragte der Ritter.

Wie kann es geendigt seyn, sagte Passamonte, da mein Leben noch nicht zu Ende ist? Was ich bisher geschrieben habe, fängt an von meiner Geburt, und geht bis zu dieser meiner letzten Sendung nach den Galeeren.

Seyd Ihr denn schon früher da gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und dem Könige zu dienen, sprach Gines, war ich schon einmahl vier Jahre mit dabey, und weiß wie Schiffszwieback und Ochsenziemer schmecken; und ich mache mir nicht viel daraus, wieder hin zu gehen, weil ich dort Muße haben werde, mein Buch fortzusetzen; denn ich werde noch Vieles zu sagen haben, und auf den Spanischen Galeeren hat man mehr Zeit übrig, als nöthig ist; wiewohl ich zu demjenigen, was ich noch zu schreiben habe, nicht viele Zeit brauche, weil ich es alles auswendig weiß.

Du magst wohl nicht ungeschickt seyn, sagte Don Quixote.

Aber wohl unglücklich, erwiederte Gines; denn das Unglück verfolgt immer den offenen Kopf.

Den Spitzbuben verfolgt es, sprach der Commissär.

Ich hab's Euch schon gesagt, Herr Commissär, versetzte Gines, Ihr solltet gemach thun; denn die

Herren haben Euch Euern Amtsstab nicht dazu gegeben, daß Ihr uns arme Unglückliche mißhandeln sollt, sondern Ihr sollt uns dahin bringen, wo uns der König braucht; wo nicht, so schwör' ich Euch bey — doch genug, die Flecken, die in der Schenke gemacht sind, können wohl dereinst in der Wäsche wieder ausgehen; darum sey ein jeder still und thue recht, und rede besser, und damit laßt uns weiter gehen, denn wir haben des Geschwätzes genug gehabt.

Der Commissär erhob seinen Stab, und wollte Passamonten für seine Drohung züchtigen; doch Don Quixote legte sich ins Mittel und bath, er möchte ihn nicht mißhandeln, weil man einem, dem die Hände so fest gebunden wären, es nicht verargen müßte, wenn er seiner Zunge ein wenig freyen Lauf ließe. Hierauf wandte er sich an die sämmtlichen Glieder der Kette und sprach: Aus allem, was Ihr, meine liebsten Brüder, mir gesagt habt, merke ich deutlich, daß, obwohl man Euch für Eure Verbrechen verurtheilt hat, dennoch die Strafe, die Ihr leiden sollt, Euch nicht sonderlich behagen will, und daß Ihr sehr ungern und mit großem Widerwillen daran geht; und vielleicht, wenn der eine von Euch mehr Muth auf der Folter, der andere mehr Geld, wieder ein anderer mehr Gönner gehabt, und wenn endlich das ungerechte Urtheil des Richters nicht manchem von Euch geschadet hätte, so wäre Euch das Recht vielleicht geworden, welches Ihr auf Eurer Seite hattet. Indem ich das alles in meinen Gedanken erwäge, sagt und räth mir mein Gewissen, ja es zwingt mich, an Euch ein Beyspiel aufzustellen,

zu welchem Endzwecke der Himmel mich in diese Welt setzte, und mich den Orden der Ritterschaft erwählen ließ, zu welchem ich mich bekenne, und vermöge dessen ich gelobt habe, allen hülflosen und von den Mächtigen unterdrückten Personen beyzustehen. Weil ich jedoch weiß, daß es eine von den ersten Regeln der Klugheit ist, nichts mit Gewalt zu erzwingen, was man durch Güte erlangen kann, so will ich hiermit den Herrn Commissär und die übrigen Herren Schaarwächter höflichst gebethen haben, Euch los zu machen, und Euch in Frieden Eure Straße ziehen zu lassen; weil es dem Könige nicht an Leuten fehlen wird, die auf bessere Veranlassung in seine Dienste treten, und weil ich es hart finde, diejenigen zu Sclaven zu machen, welche Gott und die Natur frey erschaffen haben; um so mehr, meine Herren Wächter, setzte Don Quixote hinzu, da diese armen Leute Euch nichts zuwider gethan haben. Lasset einen jeden seine Sünden verantworten, denn es ist ein Gott im Himmel, der das Böse nicht unbestraft und das Gute nicht unbelohnt lassen wird; und es schickt sich nicht für ehrbare Leute, an ihren Nebenmenschen zu Henkern zu werden, wenn ihnen selbst nicht daran gelegen ist. Ich erbitte mir dieses von Euch mit Sanftmuth und in der Güte, damit ich Euch etwas zu verdanken habe, wenn Ihr mir es gewährt; wenn Ihr aber dieses nicht freywillig thut, so wird diese Lanze und dies Schwert, von meinem mächtigen Arme gezückt, Euch mit Gewalt dazu zwingen.

Allerliebste Flegeley! rief der Commissär; ein feiner Spaß, womit Ihr am Ende Eures Geschwätzes heraus rückt! Wer sollte Euch die Gefangenen

des Königs ausliefern? Als wenn es bey uns stände, sie frey zu lassen, oder als wenn Ihr ein Recht hättet, dieses von uns zu verlangen. Ziehet in Gottes Nahmen Eure Straße, Herr! rücket Euch Euer Bartbecken auf dem Kopfe zurecht, und suchet nicht den fünften Fuß am Schafe.

Ihr selbst seyd ein Flegel und ein Schaf, und ein Schuft, schrie Don Quixote, und rannte mit diesen Worten so pfeilschnell auf den Commissär los, daß er ihn, ehe er sich zur Wehr setzen konnte, schwer verwundet mit seiner Pike aus dem Sattel hob. Zu seinem Glücke war dieser gerade derjenige, der ein Feuergewehr führte; die übrigen Wächter standen erstaunt und wie versteinert über den unerwarteten Vorfall; doch wie sie sich ein wenig ermannten, griffen die Reiter zu ihren Schwertern und die Fußgänger zu ihren Wurfspießen, und griffen Don Quixoten an, der sie festen Fußes erwartete. Es wäre ihm aber ohne Zweifel übel ergangen, wenn nicht die Gefangenen diese gute Gelegenheit sich loszumachen benutzt, ihre Kette zersprengt, und sich in Freyheit gesetzt hätten. Das Getümmel ward so arg, daß die Schaarwächter, welche bald gegen Don Quixoten, der sie angriff, bald gegen die Gefangenen, die sich los machten, sich wehren mußten, nirgends etwas ausrichten konnten. Sancho trug auch das Seinige zu der Befreyung des Gines de Passamonte bey, und dieser war der Erste, welcher, sobald er seine Hände gebrauchen konnte, sich über den Commissär hermachte, ihm Schwert und Feuerrohr abnahm, und mit dem letzteren, ohne zu feuern, bald auf diesen, bald auf jenen anschlug; so daß die ganze Bedeckung

theils vor den Steinwürfen der befreyten Ruderknechte, theils vor dem Feuergewehr des Passamonte davon lief und den Wahlplatz räumte.

Dem Sancho ward indessen bey diesem Vorfalle gar nicht wohl zu Muthe; denn er befürchtete, die Flüchtlinge möchten der heiligen Brüderschaft Nachricht davon geben, welche Sturm läuten lassen und den Verbrechern nachsetzen würde. Er sagte dieses seinem Herrn und bath ihn, sich sogleich von dort zu entfernen, und sich in dem nahen Gebirge zu verstecken.

Das ist schon gut, sprach Don Quixote; ich aber weiß am besten, was ich jetzt zuerst zu thun habe. Er berief hierauf alle Galeerensclaven zusammen, welche sich zerstreut und den Commissär bis auf die Haut ausgeplündert hatten, und sie versammelten sich um ihn her, um zu hören, was er ihnen zu sagen hätte; worauf er sie folgendermaßen anredete: Für wohlgeborne Personen ziemt es sich, empfangene Wohlthaten dankbar zu erkennen, und eines von den Lastern, welche dem Himmel am meisten mißfällig sind, ist die Undankbarkeit. Ich sage das, meine Herren, weil Ihr wißt und seht, welche Wohlthat Ihr jetzt von mir empfangen habt. Zum Lohne dafür wünsche ich und verlange von Euch, daß Ihr insgesammt, beladen mit dieser Kette, die ich Euch vom Halse geschafft habe, Euch sofort auf den Weg begebet nach der Stadt Toboso; daß Ihr Euch daselbst der Dame Dulcinea zeiget, um ihr zu vermelden, daß ihr Ritter, der Ritter von der traurigen Gestalt, sich ihr empfehlen lasse, und um ihr alles treulich zu erzählen, was bey diesem ruhmvollen Abenteuer vorgefallen ist, bis

ich Euch Eure gewünschte Freyheit verschafft habe. Sobald Ihr dieses vollbracht habt, so ziehet in Frieden wohin Ihr wollt.

Gines de Passamonte nahm das Wort für Alle, und antwortete: Die Erfüllung dessen, was Ihr uns befehlt, mein Herr und Befreyer, ist für uns die unmöglichste Unmöglichkeit; denn wir dürfen uns nicht beysammen auf der Heerstraße sehen lassen, sondern müssen uns einzeln, ein jeder wie und wo er kann, womöglich in den Eingeweiden der Erde zu verbergen suchen, damit uns die heilige Brüderschaft nicht auf die Spur komme, welche gewiß nach uns streifen wird. Aber was Eur Gnaden thun können, und von Rechts wegen thun sollten, ist, daß Ihr den Dienst und Tribut, welchen Ihr uns befehlt, der Dame Dulcinea von Toboso zu zollen, in eine gewisse Anzahl Avemaria und Credo verwandelt, welche wir zu Euerm Besten gerne sprechen wollen; denn das ist ein Dienst, den man bey Tage und bey Nacht, auf der Flucht und beym Ausruhen, im Kriege und im Frieden allenthalben verrichten kann. Daß wir aber jetzt zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurückkehren, oder mit andern Worten, daß wir unsere Ketten wieder auf den Nacken nehmen und damit nach Toboso wandern sollten, das müßt Ihr Euch so wenig einbilden, als daß es jetzt um zehn Uhr Morgens Mitternacht ist, oder daß Ihr Birnen vom Ulmbaume pflücken wollt.

Nun, so soll mich dieser und jener (fluchte Don Quixote, welcher augenblicklich in den Harnisch gejagt war), wenn Du Don Bastard, Don Ginesillo de Paropillo, oder wie Du heißen magst, nicht ganz allein, mit dem Schwanze zwischen den Beinen und

mit der ganzen Kette am Halse dahin wandern sollst.

Passamonte, der nichts weniger als langmüthig war, und den der tolle Streich, welchen Don Quixote beging, indem er die Galeerensclaven befreyen wollte, schon hinlänglich überzeugt hatte, daß dieser nicht recht bey Verstande war, gab, sobald er ihn so anfuhr, seinen Cameraden einen Wink, worauf sie sich vertheilten und einen solchen Steinhagel auf Don Quixoten regnen ließen, daß er sich mit seinem Schilde nicht genug davor bedecken konnte, und der arme Rossinante kehrte sich dabey so wenig an seine Spornen, als wenn er aus Erz gegossen wäre. Sancho verkroch sich hinter seinem Esel und barg sich auf diese Art vor dem Platzregen von Steinen, welcher über sie beyde herging. Don Quixote mochte sich mit seiner Tartsche beschirmen, wie er wollte, so trafen ihn dennoch, ich weiß nicht wie viele Bachkiesel, so tüchtig auf den Magen, daß sie ihn zu Boden stürzten. Kaum war er gefallen, so machte sich der Student über ihn her, nahm ihm das Becken vom Kopfe, gab ihm damit ein halbes Dutzend Püffe auf die Schultern, und schlug es dann gegen einen Stein fast zu Stücken. Man zog dem Ritter seinen Waffenrock aus, und gerne hätte man ihm auch seine Pantalons genommen, wenn die Beinschienen es nicht verhindert hätten. Dem Sancho zogen sie den Ueberrock ab, und ließen ihn im bloßen Wambs, und nachdem sie die Beute unter sich getheilt hatten, ging ein jeder seines Weges, und war darauf bedacht, der heiligen Brüderschaft zu entgehen, vor welcher ihnen Allen bange war, als die Kette auf den Nacken zu nehmen und

dem Fräulein Dulcinea ihre Aufwartung zu machen. Der Esel und Rossinante, Sancho und Don Quixote, blieben allein auf dem Wahlplatze; der Esel stand tiefsinnig da, mit hängenden Ohren, und schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf, weil er meynte, der Sturm von den Steinen, die ihm um die Ohren geflogen waren, wäre noch nicht vorüber; Rossinante lag neben seinem Herrn; denn auch ihn hatte ein Steinwurf zu Boden gestürzt; Sancho, halb nackt, zitterte vor Furcht vor der heiligen Brüderschaft, und Don Quixote war voll des höchsten Ingrimms, weil eben diejenigen, welche von ihm eine so große Wohlthat empfangen, ihn jetzt so arg gemißhandelt hatten.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Wie dem berühmten Don Quixote in der Sierra Morena *) das seltsamste von allen Abenteuern begegnet, die in dieser wahrhaften Geschichte erzählt werden.

Weil Don Quixote fand, daß man ihm so übel mitgespielt hatte, sprach er zu seinem Knappen: Man hat mir oft gesagt, daß man Wasser ins Meer trägt, wenn man seine Wohlthaten an schlechtes Gesindel verschwendet. Hätte ich Deinen Worten geglaubt, so hätte ich mir diesen Verdruß erspart. Doch vorbey ist vorbey; Geduld, und ins künftige vorsichtiger gehandelt!

*) Die Sierra Morena ist ein waldiges Gebirge, welches Neu-Castilien von Andalusien scheidet.

Wenn Ihr jemahls vorsichtig handelt, Herr, so lasse ich mich beschneiden, sprach Sancho; aber weil Ihr doch gesteht, daß Ihr Euch diesen Verdruß würdet erspart haben, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubet mir jetzt, wenn Ihr ein größeres Unheil vermeiden wollt; denn ich muß Euch nur sagen, daß die heilige Brüderschaft nicht mit sich abenteuern läßt, und keinen Heller um alle fahrenden Ritter in der Welt gibt; und die Wahrheit zu sagen, so ist mir's, als ob ihre Wurfspieße mir schon um die Ohren schwirrten.

Du bist von Natur feigherzig, Sancho, versetzte Don Quixote; damit Du mir aber nicht vorwerfen könnest, ich sey eigensinnig und folge niemahls Deinem Rathe, so will ich ihn diesmahl befolgen, und mich der Wuth entziehen, vor welcher Du Dich so sehr fürchtest; jedoch unter der Bedingung, daß Du weder im Leben, noch im Tode irgend einem Menschen sagest, ich sey aus Furcht dieser Gefahr ausgewichen und aus dem Wege gegangen, sondern lediglich auf Deine inständige Bitte: Denn wenn Du anders sprichst, so lügst Du, und jetzt wie in Zukunft, und zukünftig wie jetzt, zeihe ich Dich einer Lüge, und sage Du lügst und wirst lügen, so oft Du dergleichen denkst oder sprichst. Rede mir nur nicht ein Wort dawider; denn wenn Du nur einen Gedanken hegest, daß ich irgend eine Gefahr vermeide, oder scheue, besonders diese, die wohl einen gewissen Schatten von Furcht veranlassen könnte, so bleibe ich den Augenblick allein hier, und biethe die Spitze nicht nur allein der heiligen Brüderschaft, vor welcher Dir so bange ist, sondern auch allen Brüdern der zwölf Stämme Israels, den sieben

Brüdern, dem Castor und Pollux, und allen Brüdern und Brüderschaften in der Welt.

Herr, erwiederte Sancho, ein Rückzug ist keine Flucht, und Ausharren ist keine Klugheit, sobald die Gefahr größer ist, als die Aussicht, sich glücklich herauszuwickeln; und wer gescheidt ist, der schont sich heute für den morgenden Tag, und setzt nicht alles auf einmahl auf's Spiel; und ich kann Euch versichern, wenn ich gleich nur ein einfältiger Bauer bin, so weiß ich doch ein wenig von dem, was man mit Rath verfahren nennt. Laßt's Euch also nur nicht reuen, daß Ihr Euch meinen Rath habt gefallen lassen, sondern besteigt Euern Rossinante, wenn Ihr könnt, oder laßt Euch von mir hinauf helfen, und folget mir nach; denn mein dummer Verstand sagt mir, daß wir jetzt mehr die Füße, als die Hände nöthig haben.

Ohne hierauf weiter zu antworten, stieg Don Quixote zu Pferde, und Sancho zog voran nach der Sierra Morena, deren Vorgebirge nicht weit entfernt waren, und welche Sancho Willens war, ganz zu durchziehen, und bey Viso, oder bey Almodovar del Campo wieder heraus zu kommen, nachdem sie sich einige Tage in diesen unwegsamen Gegenden aufgehalten hätten, damit die heilige Brüderschaft ihnen nicht nachspüren könnte. In diesem Vorsatze bestärkte ihn die Entdeckung, daß bey dem Scharmützel mit den Galeerensclaven trotz der scharfen Nachsuchung dieser Spitzbuben beym Plündern, dennoch der Mundvorrath auf dem Esel unangetastet geblieben war, welches er als ein wahres Wunder betrachtete. Diesen Abend kamen sie bis in die Mitte des Gebirges, woselbst Sancho

für gut hielt, die Nacht zuzubringen, und noch ein paar Tage zu verweilen, wenigstens so lange der Brotsack aushielte; und demzufolge übernachteten sie zwischen zwey Felsen unter einigen Korkbäumen. Allein das böse Schicksal, welches nach dem Wahne der blinden Ungläubigen alles nach seinem Belieben verhängt, anordnet und leitet, fügte es so, daß Gines von Passamonte, dieser Erzdieb und Räuber, welchen die Tapferkeit und die Thorheit des Don Quixote von der Kette losgemacht hatte, aus Furcht vor der heiligen Brüderschaft (vor welcher er sich aus erheblichen Ursachen hüthen mußte) auf den Einfall gerieth, sich in eben diesem Gebirge zu verstecken, und Furcht und Zufall brachten ihn nach demselben Orte, wohin sie Don Quixoten und Sancho geführt hatten, und zwar zu einer solchen Zeit und Stunde, daß er diese beyden noch erkennen, und die Gelegenheit abwarten konnte, bis sie eingeschlafen waren. Da nun die Gottlosen jederzeit undankbar sind, da überdies die Noth kein Geboth hat, und da die Sorge für die Gegenwart alle Gedanken an die Zukunft verdrängt, so kam auch Gines, der weder Dankbarkeit noch Rechtlichkeit kannte, auf den Gedanken, dem guten Sancho seinen Esel zu stehlen; denn um Rossinante bekümmerte er sich nicht, weil er ihm zum Verkaufe, oder zum Versatze viel zu schlecht schien. Sancho schlief ein, Gines stahl ihm den Esel, und ehe der Morgen anbrach, war er mit ihm schon über alle Berge. Die Morgenröthe ging auf und erfüllte alle Welt mit Fröhlichkeit, aber mit Trauer den armen Sancho Panza; denn sein Esel war fort, und wie er ihn vermißte, erhob er das traurigste und kläglichste Jammerge-

schrey, so daß Don Quixote davon erwachte und hörte wie er ausrief: O Du mein Herzenssohn, Du Zögling meines Hauses, Liebling meiner Kinder, Wonne meiner Frau, Neidstachel meiner Nachbaren, Abnehmer meiner Bürden, mit einem Worte mein halber Ernährer und Versorger! denn mit sechs und zwanzig Maravedis *), die du mir täglich verdientest, bestritt ich die Hälfte meiner Haushaltung.

Don Quixote, der seine Klagen hörte und die Ursache vernahm, tröstete seinen Knappen so gut er konnte, bath ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach ihm eine Anweisung auf drey junge Esel von fünfen, die er zu Hause gelassen hätte. Damit gab Sancho sich zufrieden, trocknete seine Thränen ab, unterdrückte seine Seufzer, und dankte seinem Herrn für diesen Beweis seiner Güte.

Indem Don Quixote in das Gebirge hinein ritt, ging ihm das Herz auf, weil ihm diese Gegenden recht für Abenteuer gemacht zu seyn schienen. Alle Wundergeschichten, welche den irrenden Ritter in dergleichen Wüsten und Einöden begegnet waren, beschäftigten sein Erinnerungsvermögen, und er vertiefte sich so sehr in diesen Gedanken, daß er nichts anderes sah und hörte. Sancho hingegen hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, sobald er glaubte, sich auf einem gefahrlosen Wege zu befinden, als seinen Magen mit den Ueberbleibseln der Beute von den geistlichen Herren zu füllen, und er folgte demnach seinem Herrn, quer auf seinem Esel sitzend **), wobey er immer aus seinem Quersacke

*) 34 Maravedis gehen auf einen Real Kupfer, deren vier ungefähr einen halben Gulden betragen.

**) Ich glaube daß Cervantes die vielen Widersprüche,

hervorlangte und in seinen Magen einpackte; und so lange er damit beschäftigt war, bekümmerte er sich um kein anderes Abenteuer. Von ungefähr schlug er jedoch die Augen auf, und ward gewahr, daß sein Herr mit der Spitze seiner Pike ein Bündelchen aufzuheben versuchte, welches auf der Erde lag, weswegen er hinzu eilte, um ihm, wenn es nöthig wäre, zu helfen; und er fand, daß er eben mit der Pike ein Reitkissen mit einem daran geschnürten Mantelsäckchen aufheben wollte, welche beyde fast ganz verfault, und so schwer waren, daß Sancho absteigen mußte, um sie aufzuheben und auf seines Herrn Befehl zu untersuchen, was der Mantelsack enthielte. Sancho säumte nicht, dieses zu thun; denn obwohl der Mantelsack mit Kette und Schloß versehen war: so ward man doch durch die zerrissenen Stellen alles gewahr, was sich

welche in diesem Capitel und in den folgenden bis zum 25. vorkommen, indem er den Sancho bald auf den gestohlenen Esel reiten, bald wieder über den Verlust desselben sich beklagen läßt, mit Vorsatz hat einfließen lassen, um die Rittergeschichten zu parodiren, die zum Theile von dergleichen Widersprüchen voll waren. Ich wüßte sonst nicht, wie er aus bloßer Nachlässigkeit diese Widersprüche so sehr sich anhäufen, und so schnell nach einander folgen lassen konnte, daß er noch auf demselben Blatte, auf welchem er den Diebstahl des Gines mit allen seinen Folgen so umständlich erzählt, den Sancho wieder auf dem verlornen Esel reiten läßt. Was er selbst im zweyten Theile des Quixote zur Entschuldigung dieser Widersprüche sagt, ist offenbar mehr Scherz als Ernst und bestärkt mich noch mehr in der Vermuthung, daß er sich nur mit seinen Tadlern einen Spaß habe machen wollen.

darin befand, nähmlich vier Hemden von der feinsten Leinwand, nebst anderer, eben so feinen als weißen Wäsche, und ein Tuch, in welches eine ziemliche Menge Goldstücke gebunden waren.

Dank sey allen Himmeln, rief Sancho bey diesem Anblicke, daß sie uns doch endlich einmahl ein Abenteuer zugeschickt haben, das etwas werth ist. Wie er weiter nachsuchte, fand er eine reich verzierte Schreibtafel. Diese forderte Don Quixote für sich, und erlaubte ihm dagegen das Gold zu behalten. Sancho küßte ihm die Hand für seine Güte, nahm die Wäsche und das Geld aus dem Mantelsäckchen heraus, und steckte alles in seinen Quersack. Wie Don Quixote alle diese Sachen sah, sprach er: Ich glaube gewiß, irgend ein Reisender muß sich in dieser Wildniß verirrt haben, und von Straßenräubern angefallen seyn, die ihn ermordet und seinen Körper in dieser wüsten Gegend verscharrt haben.

Das kann nicht seyn, erwiederte Sancho; denn wenn es Räuber gewesen wären, so hätten sie das Geld nicht liegen lassen.

Du hast Recht, Sancho, sprach Don Quixote, und ich begreife folglich nicht, wie das Ding zusammenhängt. Doch warte, vielleicht finden wir in diesem Schreibtäfelchen etwas, das uns auf die Spur desjenigen bringt, was wir zu wissen wünschten. Er öffnete hierauf die Schreibtafel, und das erste, was er darin fand, war ein Sonett, das zwar nur flüchtig entworfen, aber doch gut und deutlich geschrieben war, und damit Sancho es ebenfalls hören möchte, so las er es folgendermaßen laut vor:

Kennt Amor nicht die Größe meiner Leiden?
Wie, oder will der Gott, daß meine Pein
Soll größer, als die Leiden Andrer seyn,
Und will er mir das schlimmste Loos bescheiden?

Nein, ist er Gott, so kann's nicht anders seyn,
Er kennt und zählt die kleinsten meiner Leiden,
Und kann sich nicht an meiner Marter weiden.
Wie labt' ein Gott sich wohl an meiner Pein?

Wo soll ich denn der Schmerzen Ursach' finden?
Bist Du es, Phyllis, die sie sendet? Nein;
Die Güte selbst kann nicht so grausam seyn.

Kann ich der Leiden Quelle nicht ergründen,
So eile, Tod, und ende meine Pein:
Denn nur bey Dir kann ich noch Rettung finden.

Diese Reime, sprach Sancho, machen uns noch um nichts klüger; wenn nicht vielleicht das Füllen, wovon darin steht, uns auch dem Mutterpferde auf die Spur bringt.

Von welchem Füllen sprichst Du? fragte Don Quixote.

Mich dünkte, daß Ihr da eben etwas von Füllen sagtet, antwortete Sancho.

Nein, Phyllis las ich, sprach Don Quixote. Das muß wohl der Nahme der Dame seyn, über welche der Verfasser des Sonetts sich beklagt; und er muß kein übler Dichter seyn, oder ich müßte wenig von der Kunst verstehen.

Verstehen Euer Gnaden sich denn auch aufs Reimen?

Besser als Du glaubst, sprach Don Quixote; und das wirst Du wohl gewahr werden, wenn ich Dir dereinst einen Brief in lauter Versen von An-

fang bis zu Ende an meine Gebietherinn Dulcinea von Toboso zu bestellen gebe. Denn Du mußt wissen, Sancho, daß alle, oder doch die meisten fahrenden Ritter der Vorzeit große Dichter und Saitenspieler waren; denn diese beyden Geschicklichkeiten, oder besser zu sagen, diese Naturgaben sind den verliebten Rittern allezeit eigen. Man kann jedoch nicht läugnen, daß die Gedichte der vormahligen Ritter gewöhnlich mehr Geist als Kunst verriethen.

Lesen Euer Gnaden doch noch weiter, sprach Sancho; vielleicht findet Ihr noch wohl was, das uns Auskunft gibt.

Don Quixote schlug ein Blatt um und sagte: Hier steht etwas in Prosa, und es scheint wohl ein Brief zu seyn.

Ein Brief von der Post, Herr? fragte Sancho.

Nach dem Anfange zu urtheilen, scheint es wohl ein Liebesbrief zu seyn, antwortete Don Quixote.

So leset ihn doch laut, sprach Sancho. Ich höre gern von solchen Liebessachen.

Das will ich wohl, versetzte der Ritter, und las den folgenden Brief.

Dein trügliches Versprechen und die untrüglichen Zeichen meines Unglücks verbannen mich an einen Ort, von wannen Du eher die Nachricht von meinem Tode, als die Stimme meiner Klagen vernehmen wirst. Undankbare! Du hast mich verworfen, und mir einen andern vorgezogen, der zwar mehr besitzt, aber nicht mehr werth ist, als ich. Wäre aber die Tugend ein Reichthum, den man gehörig schätzte, so würde ich Andere um ihre Reichthümer nicht beneiden, und

mich selbst nicht über Armuth beklagen. Was Deine Reize aufgebauet haben, das hat Dein Betragen wieder niedergerissen. Jene bewogen mich, Dich für einen Engel zu halten; dieses zeigt mir, daß Du nur ein Weib bist. Lebe in Ruhe, Du Stifterinn meiner Unruhe, und der Himmel gebe, daß Du nie gewahr werden mögest, wie schändlich Dein Gemahl Dich betrog; damit Du Deine That nicht bereuest, und damit ich nicht eine Rache ausübe, die ich zu vermeiden wünsche.

Aus diesem Briefe läßt sich, so wie aus den Versen, nichts Weiteres abnehmen, als daß der Verfasser ein verschmähter Liebhaber war, sprach Don Quixote, wie er den Brief gelesen hatte. Er blätterte fast das ganze Büchelchen durch, und fand noch einige Briefe und Verse, die aber nur zum Theile leserlich waren, und insgesammt nichts anderes enthielten, als Klagen, Vorwürfe, Zweifel, Ergießungen der Freude und des Unmuths, je nachdem der Verfasser bald sein Entzücken über erwiesene Gunstbezeigungen, bald seinen Kummer über kaltsinnige Aufnahme ausgedrückt hatte. Während Don Quixote sich mit dem Taschenbuche beschäftigte, durchsuchte Sancho jeden Winkel und jede Falte in dem Mantelsacke und dem Reitkissen so genau, daß er auch keine Naht unaufgetrennt und kein Flöckchen Wolle unausgezupft ließ, damit nicht durch seine Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit irgend etwas darin zurück bleiben möchte; so sehr hatten die gefundenen Goldstücke, deren mehr als hundert waren, seine Geldbegierde rege gemacht; und obgleich er nichts mehr fand, so ließ er sich doch jetzt

weder die Prelle noch die Wirkung des Wundertranks, weder die Zaunstecken noch die Faustschläge des Saumers, weder den Verlust seines Esels, noch den Raub seines Ueberrocks leid seyn, sondern hielt sich für das alles, und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er im Dienste seines lieben Herrn ausgestanden hatte, für mehr als reichlich belohnt, indem dieser ihm seinen Fund abtrat. Der Ritter von der traurigen Gestalt ward inzwischen immer begieriger zu wissen, wer der Eigenthümer des Mantelsacks seyn könnte; denn er schloß aus den Versen und dem Briefe, aus den Goldstücken und der feinen Wäsche, daß der ehemahlige Besitzer kein vornehmer Mann seyn müßte, welchen der Kaltsinn und die Hartherzigkeit seiner Geliebten zu irgend einem verzweifelten Entschlusse gebracht hätten. Weil aber in einer so wilden und unwegsamen Gegend schwerlich jemand anzutreffen war, der ihm darüber Auskunft geben konnte, so dachte er jetzt nur darauf weiter zu kommen, wobey er übrigens die Wahl des Weges Rossinanten völlig überließ, welcher diejenigen Stellen wählte, wo er am besten durchkommen konnte; übrigens blieb Don Quixote bey der Meinung, daß es ihm in dieser Wildniß an außerordentlichen Abenteuern nicht fehlen könnte.

Indem er nun in dieser Erwartung fortritt, ward er gerade vor sich auf dem Gipfel einer Anhöhe einen Menschen gewahr, der mit unglaublicher Leichtigkeit von Klippe zu Klippe und aus einem Gebüsche in das andere sprang. Er schien halb nackt zu seyn, einen starken Bart und dickes, struppiges Haar zu haben, und barfuß, ohne Schuhe und

Strümpfe zu gehen. Ein Paar Hosen, dem Anscheine nach von braunem Sammt, bedeckten ihm die Schenkel; sie waren aber so zerrissen, daß man an manchen Stellen seine bloße Haut sehen konnte, und sein Haupt war unbedeckt. Obgleich er in der größten Geschwindigkeit vorüber lief, so bemerkte und beobachtete doch der Ritter von der traurigen Gestalt alle diese kleinen Umstände auf's genaueste. Er gab sich auch alle mögliche Mühe, den Flüchtling einzuhohlen; allein Rossinantens geringe Kräfte waren der Unwegsamkeit des Bodens nicht gewachsen, zumahl bey seinem von Natur kurzschrittigen und bedächtlichen Gange. Don Quixote verfiel sogleich auf den Gedanken, daß dieser Mensch gewiß der Eigenthümer des Mantelsacks und des Reitkissens seyn müßte, und er nahm sich vor, ihn aufzusuchen, wenn er auch seinetwegen ein Jahr in diesen Gebirgen umherziehen sollte. Er befahl demnach seinem Knappen, vom Esel zu steigen *), und in einem Theile des Gebirges zu streifen, während er selbst den andern Theil durchzöge, um auf diese Weise dem Menschen vielleicht auf die Spur

*) Diese Stelle scheint besonders zu beweisen, daß Cervantes die anscheinenden Mißgriffe wegen des Esels mit Vorbedacht beging. Wie hätte es ihm sonst wohl einfallen können, Don Quixoten hier seinem Knappen den wunderlichen Befehl geben zu lassen, von seinem Esel abzusteigen, um seinen Streifzug zu unternehmen, welches er doch weit besser und bequemer auf seinem Schimmel, als zu Fuße thun konnte? Und auch hier läßt Cervantes ihn wirklich gleich darauf dem Ritter auf seinem Esel nachreiten, und nicht absteigen.

zu kommen, den sie so schnell aus dem Gesichte verloren hatten.

Das kann ich nicht thun, sagte Sancho; denn wenn ich nicht bey Euch bin, so sitzt mir den Augenblick die Furcht auf den Hacken, und verfolgt mich mit tausend Fratzen und Schreckbildern. Laßt's Euch also zur Nachricht dienen, daß ich mich von nun an keinen Finger breit von Euch entfernen werde.

Meinetwegen, sprach Don Quixote; ich habe nichts dagegen, daß Du Dich auf meinen Muth verlässest, womit ich Dich auch nicht verlassen werde, wenn Dir auch die Seele schon ausfahren wollte. Komm mir nur jetzt nach, Schritt vor Schritt, oder wie Du kannst, und nimm die Augen in die Hand, indem wir diesen kleinen Berg umziehen; vielleicht treffen wir den Menschen wieder an, den wir gesehen haben, und der ohne Zweifel kein anderer ist, als der Eigenthümer unsers Fundes.

Viel klüger wär' es, wenn wir ihn gar nicht suchten, sprach Sancho; denn wenn wir ihn finden und ihm gehört von ungefähr das Geld zu, so ist's klar, daß ich's ihm wiedergeben muß; und darum wär' es besser, wenn ich es, ohne mir diese unnütze Mühe zu geben, auf guten Glauben behielte, bis einmahl auf eine andere Art, ohne so viel Mühe und Suchen, der rechte Eigenthümer zum Vorscheine käme; und wer weiß, ob ich dann das Geld schon verthan hätte? und dann hätte der Kaiser sein Recht verloren.

Darin irrst Du Dich, Sancho, antwortete Don Quixote; »denn da wir bereits auf die Vermuthung gekommen sind, wer der Eigenthümer

ist, und daß wir ihn fast vor Augen haben, so ist es unsere Pflicht, ihn aufzusuchen und ihm das Seinige wieder zu geben; und thäten wir dieses nicht, so würde die große Wahrscheinlichkeit, daß er der Eigenthümer sey, uns eben so strafbar machen, als die Gewißheit. Laß' es Dich demnach nicht verdrießen, Freund Sancho, ihn aufzusuchen; denn mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn wir ihn finden.«

Damit gab er Rossinanten die Spornen und Sancho folgte ihm, wie gewöhnlich, auf seinem Schimmel, und nachdem sie eine Strecke des Gebirges durchzogen hatten, fanden sie ein verrecktes Maulthier, gesattelt und gezäumt, aber schon halb von Hunden und Raben verzehrt, neben einem Bache liegen; wodurch sie noch mehr in der Meinung bestärkt wurden, daß der Flüchtige der Eigenthümer des Maulthiers und des Reitkissens seyn müßte. Indem sie das Thier betrachteten, hörten sie den Ton einer Hirtenpfeife, und gleich darauf kam linkerhand eine Heerde Ziegen zum Vorscheine, und hinter derselben erschien auf dem Gipfel des Berges ihr Hirte, der ein ältlicher Mann war. Don Quixote rief ihn, und bath ihn herunter zu kommen. Der Hirte rief ihm wieder mit lauter Stimme zu, und fragte ihn, wer ihn nach diesem Orte geführt hätte, der fast nie von Menschen, sondern nur von Ziegen, oder von Wölfen und andern wilden Thieren besucht würde, die sich dort aufhielten. Sancho gab ihm zur Antwort, er möchte nur herunter kommen, so wollten sie ihm alles erzählen. Der Hirte kam herab und sagte zu Don Quixoten: Ich wette, Ihr betrachtet den Mieth-

esel, der dort in der Schlucht todt liegt; denn er hat wahrlich schon über sechs Monath da gelegen. Saget mir doch, seyd Ihr nicht hier in der Nähe seinem Herrn begegnet.

Wir haben niemand angetroffen, erwiederte Don Quixote; aber einen Mantelsack und ein Reitkissen haben wir nicht weit von hier gefunden.

Die hab' ich auch gesehen, versetzte der Hirte; ich mochte sie aber weder aufheben, noch anrühren, aus Furcht vor Unheil, und weil man denken könnte, ich hätte sie gestohlen: denn der Teufel ist leidig, und legt einem oft Fallstricke, worüber man stolpert und fällt, man weiß nicht wie.

Das sag' ich mit Euch, sprach Sancho; denn ich habe sie auch gefunden, und mochte mich nicht mahl von weitem hinan wagen. Dort ließ ich sie liegen und dort mögen sie liegen bleiben; ich mag keinen Hund mit einer Schelle.

Saget mir guter Freund, fragte Don Quixote, kennt Ihr vielleicht den Eigenthümer dieser Sachen?

»Ich kann Euch nur so viel sagen,« antwortete der Hirte, daß vor ungefähr sechs Monathen ein feiner, wohlgekleideter junger Herr bey einer Schäferey, etwan drey Stunden von hier, ankam, der auf eben dem Maulthiere ritt, das dort verreckt liegt, und daß er eben das Reitkissen und denselben Mantelsack hatte, von welchen Ihr sagt, daß Ihr sie gesehen und nicht angerührt habt. Er fragte uns, wo das Gebirge hier umher am raubesten und am unzugänglichsten wäre: wir zeigten ihm diesen Ort an, wo wir jetzt sind, und so verhält es sich wirklich; denn wenn Ihr nur eine

halbe Meile weiter hinein ginget, so würdet Ihr vielleicht Euch nie wieder herausfinden, ja ich wundere mich, wie Ihr hierher gerathen seyd, da doch weder Weg noch Steg hier hereinführt. Was ich nun weiter sagen will, wie der junge Herr unsere Antwort hörte, wandte er stracks sein Thier um, ritt gerade nach dem Orte, den wir ihm bezeichnet hatten, und wir alle hatten unser Wohlgefallen an seiner schönen Gestalt, und verwunderten uns über seine Frage und über die Eile, womit er in diese Wildniß hineinritt. Von der Stunde an kam er uns nicht wieder zu Gesicht, bis er nach einigen Tagen einem von unsern Hirten begegnete, den er, ohne ihm ein Wort zu sagen, mit Faustschlägen und Rippenstößen anfiel, sich über seinen Packesel hermachte, und alles Brot und Käse wegnahm, womit er beladen war, und mit erstaunlicher Geschwindigkeit wieder in das Dickicht hineinlief. Wie wir andern Ziegenhirten dieses erfuhren, suchten wir wohl zwey ganzer Tage nach ihm in dem Innersten dieses Gebirges, und fanden ihn endlich in einem hohlen Korkbaume versteckt. Er kam ganz sinnig zu uns heraus, aber seine Kleider waren schon völlig abgerissen, und sein Gesicht war so sehr von der Sonne verbrannt, daß wir ihn kaum würden wieder erkannt haben, wenn wir nicht an seinen Kleidern, so zerlumpt sie auch waren, gesehen hätten, daß er derjenige war, den wir suchten. Er grüßte uns höflich und sagte mit wenigen, aber vernünftigen Worten, wir sollten uns nicht wundern, ihn in einem solchen Aufzuge zu sehen; denn es müßte so seyn, wegen einer gewissen Bußübung, die man ihm für seine Sünden

auferlegt hatte. Wir bathen ihn, uns zu sagen, wer er wäre; er ließ sich aber dazu nicht bewegen. Wir bathen ihn auch, wenn er etwas zu seiner Nahrung bedürfte, uns wissen zu lassen, wo wir ihn antreffen könnten, so wollten wir es ihm gern und mit Freuden bringen; oder wenn ihm dieses nicht beliebte: so möchte er wenigstens kommen und es fordern, ohne es den Hirten mit Gewalt abzunehmen. Er dankte uns für unser Anerbiethen, bath uns, ihm seinen gewaltsamen Ueberfall zu verzeihen, und versprach künftig alles um Gotteswillen zu bitten, ohne jemand zu beleidigen. Was den Ort seines Aufenthalts beträfe, sagte er, so hätte er keinen andern, als den ihm das Ungefähr bey anbrechender Nacht jedesmahl darböthe. Am Ende seiner Rede weinte er so bitterlich, daß wir, die wir ihn anhörten, müßten von Stein gewesen seyn, wenn wir nicht mit geweint hätten, indem wir uns erinnerten, wie er ausgesehen hatte, da er das erste Mahl zu uns kam, und wie er sich verändert hatte; denn, wie ich gesagt habe, so war er ein sehr feiner und artiger junger Mann, und sprach so hübsch und so zierlich, daß unser Einer, obwohl wir nur Dorfleute sind, ihm dennoch wohl ansehen und anmerken konnten, daß er von vornehmen Leuten war. Aber mitten im besten Reden hielt er plötzlich inne und verstummte, heftete die Augen eine Zeitlang auf die Erde, und wir Andern standen ganz erstaunt, und warteten mit Ungeduld, was aus seiner Betäubung werden wollte, die wir mit nicht geringem Bedauern bemerkten. Denn weil er bald die Augen weit öffnete und starr vor sich hin sah, ohne einen Augapfel zu bewegen, bald die Augenlieder fest ver-

schloß, mit den Zähnen knirschte und die Augenbraunen zusammen zog, so merkten wir wohl, daß er wieder einen Anfall von Wahnsinn bekam. Er ließ uns auch bald fühlen, daß wir uns nicht geirrt hatten, denn er warf sich an die Erde, sprang wüthend wieder auf, und packte den nächsten, der bey ihm stand, mit solchem Grimm und Raserey an, daß er ihn mit den Fäusten und Zähnen würde umgebracht haben, wenn wir ihn nicht gerettet hätten, und dabey schrie er beständig: Warte treuloser Fernando! hier sollst Du mir alles Unrecht büßen, das Du mir angethan hast; diese Hände sollen Dir das Herz aus dem Busen reißen, welche eine Mördergrube voll Bosheit und Unthaten ist, in welcher lauter Betrug und Falschheit hausen. Und so sprach er noch vieles mehr, welches alles darauf hinauslief, diesen Fernando als einen Treulosen und Verräther zu verwünschen. Mit nicht geringer Mühe machten wir unsern Cameraden von ihm los, und ohne weiter ein Wort zu sagen, verließ er uns und eilte so schnell durch Dornen und Hecken in das Gebüsch zurück, daß wir ihn unmöglich einhohlen konnten. Wir schließen daraus, daß sein Wahnsinn von Zeit zu Zeit wiederkommt, und daß ein gewisser Fernando ihm so großes Herzeleid muß zugefügt haben, daß es ihn in diesen traurigen Zustand versetzt hat; und dieses hat sich auch seitdem bestätigt, so oft er uns begegnet ist, indem er uns bisweilen bittet, ihm etwas zu essen zu geben, bisweilen mit Gewalt wegnimmt, was wir haben; denn wenn ihm die Wuth ankommt, so kehrt er sich nicht daran, daß ihm die Hirten mit Liebe etwas anbiethen, sondern er prügelt es ihnen ab; und wenn er wieder

ben Sinnen ist, so bittet er's höflich und freundlich um Gottes willen, und bedankt sich mit Worten und Thränen. Ich und noch vier andere Hirten, von denen zwey meine Knechte und zwey meine Freunde sind, wir haben uns gestern verabredet, so lange nach ihm zu suchen, bis wir ihn finden, und ihn dann mit Güte, oder mit Gewalt nach dem Flecken Almodovar zu bringen, der acht Meilen von hier liegt, um ihn dort heilen zu lassen, wenn seine Krankheit heilbar ist, oder um von ihm, wenn er bey Sinnen ist, zu erfahren, wer er ist, und ob er Verwandte hat, denen wir von seinem Zustande Nachricht geben können. Das ist alles, meine Herren, was ich Euch auf Eure Fragen zu antworten weiß, und daß dem nackten Mann, der Euch so schnell vorbeygesprungen ist, die Sachen wirklich gehören, die Ihr gefunden habt. (Don Quixote hatte ihm nähmlich schon erzählt, wie er diesen Menschen durch das Gebüsch hätte springen sehen.)

Der Ritter verwunderte sich über das, was er von dem Ziegenhirten hörte, und ward dadurch noch neugieriger gemacht, zu wissen, wer der unglückliche Wahnsinnige wäre; daher er sich auf's neue vornahm, ihn in dem ganzen Gebirge aufzusuchen, und keine Kluft oder Höhle undurchsucht zu lassen, bis er ihn anträfe. Das Glück war ihm aber günstiger, als er glaubte und hoffte: denn in demselben Augenblicke kam aus einer Felskluft, deren Oeffnung neben ihnen ausging, der Jüngling, den er suchte, hervor, und sprach etwas vor sich, das man nicht einmahl in der Nähe, viel weniger von ferne verstehen konnte. Sein Aufzug war so, wie wir ihn beschrieben haben, mit dem Unterschiede, daß Don

Quixote, wie er sich näherte, fand, daß er ein zerrissenes, lederfarbiges Collett trug, welches ihn völlig überzeugte, daß ein Mensch, der solche Kleider trüge, nicht von gemeiner Herkunft seyn könnte. Wie der junge Mann zu ihnen kam, grüßte er sie mit einer heiseren, rauhen Stimme, aber mit vielem Anstande. Don Quixote erwiederte seinen Gruß eben so verbindlich, stieg ab von seinem Rossinante, umarmte ihn mit vieler Freundlichkeit, und hielt ihn eine geraume Zeit fest umfangen, als wenn er ihn schon längst gekannt häte. Der Andere, den wir den zerlumpten von der häßlichen Gestalt, so wie Don Quixoten den von der traurigen nennen könnten, schob diesen, nachdem er sich hatte umarmen lassen, ein wenig von sich, legte ihm beyde Hände auf die Schultern und betrachtete ihn, als suchte er sich zu besinnen, ob er ihm bekannt wäre; denn vielleicht verwunderte er sich nicht weniger über Don Quixotens Gestalt, Anzug und Waffen, als Don Quixote ihn mit Verwunderung betrachtete. Genug, der erste, welcher nach der Umarmung wieder die Lippen öffnete, war der Zerlumpte, und er sagte, was wir hiernächst erzählen werden.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Fortsetzung des Abenteuers in der Sierra Morena.

Die Geschichte sagt, daß Don Quixote den unglücklichen Ritter der Einöde mit der größten Aufmerksamkeit anhörte, wie dieser aufs neue das Wort

nahm und sagte: Wahrlich, mein Herr, ich kenne Euch zwar nicht; allein Ihr möget seyn, wer Ihr wollt, so bin ich Euch für die Beweise, die Ihr mir von Euerm Wohlwollen gebt, sehr verbunden, und ich wünschte im Stande zu seyn, Euch mehr als meinen guten Willen für den Eurigen, mit welchem Ihr mich empfangt, anzubiethen; das Schicksal hat mir aber nichts übrig gelassen, als den frommen Wunsch, die Wohlthaten, die man mir erzeigt, erwiedern zu können.

Und mein Wunsch Euch zu dienen, antwortete Don Quixote, ist so ernstlich, daß ich schon entschlossen war, diese Wildniß nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob es irgend ein Mittel gäbe, den Kummer zu heben, der Euch zu dieser sonderbaren Lebensart bewogen hat; und wenn man dieses Mittel ausfindig machen müßte, es mit allem Fleiß aufzusuchen, oder wenn Euer Unglück so beschaffen wäre, daß es allem Troste und Hülfe die Thüre verschlösse: so war ich Willens, es von Grunde meines Herzens mit Euch zu beweinen; denn im Unglücke ist es doch immer ein Trost, jemand zu finden, der es bemitleidet, und wenn mein guter Wille verdient, durch irgend eine Gefälligkeit erwiedert zu werden, so bitte ich Euch um der Leutseligkeit willen, die ich an Euch bemerke, ja ich beschwöre Euch bey Allem, was Ihr in diesem Leben am meisten geliebt habt und noch liebet, saget mir, wer Ihr seyd, und was Euch bewogen hat, in diesen Einöden mitten unter wilden Thieren zu leben und zu sterben; denn Euer Anstand und Eure Tracht zeigen, wie wenig Ihr für solche Umgebungen ge-

macht seyd, und ich schwöre Euch bey dem Ritterorden, denn ich als ein unwürdiger und sündiger Mensch empfangen habe, und bey dem fahrenden Ritterthume, daß ich Euch, mein Herr, wenn Ihr mir darin willfahret, mit allem Eifer dienen will, zu welchem mich mein Stand verpflichtet, es sey nun um Euerm Unglücke abzuhelfen, oder es mit Euch zu betrauern, wie ich Euch versprochen habe.

Der Ritter der Einöde, der den Ritter von der traurigen Gestalt in diesem Tone reden hörte, betrachtete ihn mehr als einmahl, beschauete ihn vom Kopfe bis auf die Füße, und nachdem er ihn lange genug angesehen hatte, sagte er: Wenn Ihr etwas für mich zu essen habt, so gebt es mir um Gottes willen; sobald ich gegessen habe, will ich gern alles thun, was Ihr von mir begehrt, um mich für die viele Geneigtheit, die Ihr mich blicken laßt, dankbar zu beweisen.

Alsobald öffnete Sancho seinen Quersack und der Hirte seine Hirtentasche, um den Hunger des Zerlumpten zu stillen, der als ein Unsinniger alles, was man ihm gab, so gierig verschlang, daß ein Bissen vor dem andern nicht Raum hatte, weil er mehr schlang, als schluckte; und so lange seine Mahlzeit währte, redete weder er selbst, noch einer von den Umstehenden ein Wort. Wie er satt war, gab er den Letzteren einen Wink ihm zu folgen, und führte sie nach einer grünen Wiese, die in der Nähe hinter dem Vorsprunge eines Felsens lag. Dort setzte er sich im Grase nieder, und die andern lagerten sich um ihn her und schwiegen, worauf der Zerlumpte, nachdem er sich eine bequeme Lage gewählt hatte, sagte: Wenn Ihr wünschet, meine

Herren, daß ich mit wenigen Worten Euch mein unermeßliches Unglück schildern soll, so müßt Ihr mir versprechen, den Faden meiner traurigen Erzählung durch keine Frage, oder sonst auf irgend eine andere Art zu unterbrechen; denn sobald Ihr dieses thut, bleibt meine Erzählung unvollendet.

Diese Einleitung erinnerte Don Quixoten an das Mährchen seines Knappen, wie er die Zahl der übergeschifften Ziegen nicht wußte, und das Mährchen in's Stocken gerieth.

Der Zerlumpte fuhr indessen fort und sagte: Ich mache diese Bedingung deswegen, weil ich wünsche, die Erzählung meiner Unglücksfälle so schnell als möglich zu Ende zu bringen; denn die Erinnerung an dieselben verursacht mir immer neue Qualen, und je weniger Ihr mich fragt, desto eher werde ich mit meiner Geschichte fertig. Ich werde jedoch, um Euern Begehren Genüge zu leisten, keinen Umstand von einiger Erheblichkeit übergehen.

Don Quixote versprach ihm Aufmerksamkeit und Stillschweigen im Nahmen Aller, und vermöge dieser Versicherung begann er seine Erzählung folgendermaßen:

Mein Nahme ist Cardenio, meine Vaterstadt ist eine von den besten hier in Andalusien, mein Geschlecht ist adelig und meine Aeltern sind reich, allein mein Unglück ist so groß, daß meine Aeltern es zwar beweinen und meine Verwandten es bedauern, aber dennoch mit allen ihren Reichthümern mir nicht helfen können, denn vor Schicksalen, die der Himmel verhängt, können Glücksgüter uns nicht schützen. In derselben Stadt befand sich ein himmlisches Mädchen, welches der

Liebesgott mit allen Reizen ausgestattet hatte, die ich mir wünschen konnte, so ausbündig ist die Schönheit Lucindens, eines Mädchens, welches eben so reich und adelig ist, wie ich bin, aber glücklicher als ich, und weniger beständig, als meine redlichen Absichten es verdienten. In diese Lucinde verliebte ich mich, ja ich bethete sie an von meiner ersten und zartesten Jugend auf, und sie liebte mich wieder mit aller Unschuld und Herzlichkeit, die ihrem zarten Alter angemessen waren. Unsere Aeltern kannten unsere Neigungen, und mißbilligten sie nicht, weil sie überzeugt waren, daß sie in unsern reiferen Jahren eine Verbindung herbeyführen würden, welche die Gleichheit unsers Standes und unsers Vermögens ohnehin zu begünstigen schien. Unsere Jahre nahmen zu, und mit ihnen unsere gegenseitige Liebe; daher Lucindens Vater Wohlstands halber für gut fand, mir den Zutritt zu seinem Hause zu versagen, und gleichsam dem Beyspiele jener Aeltern der von den Dichtern so oft besungenen Thisbe zu folgen. Diese Verweigerung erregte nur auf's neue Flammen über Flammen und Sehnsucht über Sehnsucht; denn obwohl sie unsern Zungen Stillschweigen auflegte, so konnte man dieses doch unserer Feder nicht gebiethen, welche noch unbefangener als die Zunge, dem geliebten Gegenstande die Empfindungen der Seele mitzutheilen pflegt; denn oft pflegt die Gegenwart der geliebten Person den entschlossensten Muth und die beredteste Zunge zu binden und zum Verstummen zu bringen. O Himmel! wie manchen Brief schrieb ich ihr, und wie manche eben so verbindliche, als sittsame Antwort erhielt ich wieder! Wie viele Lieder habe ich

gedichtet und wie viele Verse gemacht, in welchen meine Seele ihre Empfindungen ergoß, ihre feurige Sehnsucht schilderte, mit angenehmen Erinnerungen sich beschäftigte und süße Hoffnungen nährte! Wie ich zuletzt mich nicht länger gedulden konnte, und wie ich fand, daß meine Seele vor Begierde sie zu sehen schmachtete, beschloß ich einen entscheidenden Schritt zu wagen und das einzige Mittel zu ergreifen, welches, wie mich dünkte, mich zu dem erwünschten und verdienten Ziele führen konnte: nähmlich bey ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten. Dieses that ich, und er gab mir zur Antwort, er dankte mir für meine ehrenvolle Absicht, mich mit seinem Hause zu verbinden; weil aber mein Vater noch lebte, so käme es diesem zu, die Anwerbung zu thun, denn wenn es nicht völlig mit seinem Wunsche und Willen geschähe, so wäre Lucinde kein Mädchen, welches man heimlicher Weise zur Frau nehmen, oder geben müßte. Ich dankte ihm für seine gütige Aeußerung, weil ich fand, daß er Recht hatte, und weil ich nicht zweifelte, daß mein Vater seine Einwilligung geben würde, sobald ich ihn darum ersuchte. Ich ging deswegen unverzüglich zu meinem Vater, um ihm mein Anliegen zu entdecken. Indem ich in sein Zimmer trat, fand ich ihn mit einem Briefe in der Hand, den er mir, ehe ich ein Wort mit ihm reden konnte, zu lesen gab und sagte: Aus diesem Briefe, Cardenio, wirst Du sehen, welche Gnade der Herzog Ricardo Dir zugedacht hat. Dieser Herzog ist, wie Ihr, meine Herren, wissen werdet, ein Grande von Spanien, und seine Güter liegen in der schönsten Gegend unsers Andalusiens. Ich las den Brief und fand ihn so verbind=

lich abgefaßt, daß ich selbst meinen Vater würde getadelt haben, wenn er den Antrag des Herzogs abgelehnt hätte, welcher darin bestand, daß mein Vater mich unverzüglich zu ihm schicken möchte, um seinem ältesten Sohne zum Gesellschafter zu dienen, wofür er versprach, auf solche Art für mich zu sorgen, wie es der Achtung, die er für mich hätte, gemäß wäre. Ich verstummte, wie ich den Brief gelesen hatte, zumahl wie mein Vater zu mir sagte: In zwey Tagen, Cardenio, reisest Du ab, wie es der Herzog wünscht, und Du kannst Gott danken, daß er Dir eine Laufbahn eröffnet, auf welcher Dir dasjenige wird zu Theil werden, was Du nach meiner Ueberzeugung verdienst. Er fügte noch einige väterliche Ermahnungen hinzu; der Tag meiner Abreise kam heran: ich sprach an einem Abend mit Lucinden und erzählte ihr alles, was vorgefallen war, und eben dasselbe sagte ich auch ihrem Vater, und bath ihn einige Zeit zu warten und die Verheirathung seiner Tochter aufzuschieben, bis ich sähe, was der Herzog mit mir im Sinne hätte. Er versprach es mir, und sie bestätigte sein Versprechen mit tausend Eiden und in tausend wehmüthigen Ausdrücken. Ich kam an bey dem Herzoge, und ward von ihm so gütig aufgenommen und behandelt, daß schon in den ersten Augenblicken der Neid sein Wesen trieb, indem die älteren Diener befürchteten, daß die Beweise, welche der Herzog mir von seiner Gewogenheit gab, ihnen zum Nachtheile gereichen möchten. Am meisten aber freuete sich über meine Ankunft des Herzogs zweyter Sohn, Don Fernando, ein munterer, angenehmer, freygebiger und verliebter Jüngling, der mich in kurzer Zeit so

lieb gewann, daß alle Leute davon sprachen; und obgleich sein älterer Bruder mir gleichfalls viele Liebe und Güte erzeigte: so übertraf ihn doch Don Fernando bey weitem durch die liebreiche Art, mit welcher er mir begegnete. Da nun Freunde selten Geheimnisse vor einander haben, und da die Freundschaft des Don Fernando für mich bis zum höchsten Grade der Vertraulichkeit ging, so entdeckte er mir die geheimsten Angelegenheiten seines Herzens, und besonders einen Liebeshandel, der ihm einige Unruhe verursachte. Er liebte nähmlich die Tochter eines reichen Landmanns, der ein Unterthan seines Vaters war, und diese besaß so viele Schönheit, Sittsamkeit, Verstand und Tugend, daß es schwer war zu entscheiden, welche von diesen Vollkommenheiten bey ihr die vorzüglichste war. Die vortrefflichen Eigenschaften des schönen Landmädchens entflammten den Don Fernando dermaßen, daß er, um zu ihrem Besitze zu gelangen, sich entschloß, ihr die Ehre zu versprechen, weil er sich nicht schmeicheln durfte, sich denselben unter irgend einer andern Bedingung zu verschaffen. Seine Freundschaft für mich machte es mir zur Pflicht, ihn durch die stärksten Gründe, die ich anzuführen, und durch die treffendsten Beyspiele, die ich aufzustellen vermochte, von seinem Vorsatze abzumahnen. Weil ich aber fand, daß dieses alles nichts half, so nahm ich mir vor, dem Herzoge Ricardo Nachricht von der Sache zu geben. Allein der schlaue Don Fernando schien dieses zu befürchten, weil er sich leicht vorstellen konnte, daß ich als ein treuer Diener nichts verschweigen dürfte, welches dem Ehrgeize meines Herrn so sehr anstößig seyn müßte. Um mich demnach irre zu führen

vnd mich zu hintergehen, sagte er zu mir: er wüßte kein anderes Mittel, sich der Gedanken an die Schöne, die ihn so gefesselt hätte, zu entschlagen, als eine Entfernung von ihr auf einige Monathe; er wollte deswegen mit mir einen Besuch bey meinem Vater ablegen, und bey dem Herzoge sich des Vorwands bedienen, daß er einige schöne Pferde zu besehen und zu kaufen wünschte, weil in meiner Vaterstadt die schönsten Pferde von der Welt aufgezogen werden. Kaum hörte ich dieses von ihm, so billigte ich, bewogen von meiner eigenen Liebe, seinen Entschluß als den verständigsten von der Welt, und ich würde es gethan haben, wenn er ihn, auch aus weniger löblichen Gründen gefaßt hätte, weil er mir eine so schöne Gelegenheit verschaffte, meine Lucinde wieder zu sehen. Aus dieser Ursache bestärkte ich ihn in seinem Vorsatze, und rieth ihm die Ausführung desselben möglichst zu beschleunigen, weil die Abwesenheit nicht verfehlen würde, gute Wirkung zu thun, wenn die verliebten Gedanken auch noch so tiefe Wurzel geschlagen hätten. Er hatte aber (wie ich hernach erfuhr) indem er mir dieses vorspiegelte, bereits unter dem Titel eines Gemahls die letzte Gunstbezeigung von seiner Geliebten erhalten, und wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich seinem Vater zu entdecken, weil er sich vor den ersten Ausbrüchen seines Zornes fürchtete. Weil aber bey den meisten jungen Leuten das, was sie Liebe nennen, nichts weiter ist, als eine Begierde, welche nur das Vergnügen zum Endzwecke hat, und folglich wieder verschwindet, sobald sie das Ziel erreicht, welches ihr die Natur gesteckt hat (ein Ziel, welches sie der wahren Liebe

nicht steckt): so hatte auch Don Fernando seinen Zweck bey dem Landmädchen nicht sobald erreicht, als sich auch seine Begierden schon legten, und seine Sehnsucht erkaltete; und wenn er anfänglich nur vorgegeben hatte, er wollte sich entfernen, um sich von seiner Leidenschaft zu befreyen, so suchte er jetzt im Ernste seine Abreise zu beschleunigen, um sich der Erfüllung seines Versprechens zu überheben. Der Herzog gab ihm Urlaub und befahl mir, ihn zu begleiten. Wir kamen an in meiner Vaterstadt; Don Fernando ward von meinem Vater seinem Stande gemäß empfangen, und ich eilte meine Lucinde zu sehen, und meine Zärtlichkeit belebte sich auf's neue, obgleich sie weder erkaltet, noch eingeschlummert war. Zu meinem Unglücke entdeckte ich meine Wünsche dem Don Fernando, weil ich glaubte wegen der vielen Freundschaft, die er mir bewies, ihm nichts verschweigen zu müssen. Ich pries ihm die Schönheit, die Anmuth und den Verstand meiner Lucinde so sehr, daß mein Lob ihn neugierig machte, ein mit so vielen Vollkommenheiten ausgestattetes Mädchen zu sehen. Zu meinem Verderben erfüllte ich seinen Wunsch, und zeigte sie ihm an einem Abend bey dem Lichte einer Kerze durch das Fenster, an welchem wir uns zu sprechen pflegten. Er sah sie in einem Gewande, in welchem er sie so außerordentlich schön fand, daß er alle andere Schönheiten vergaß, die er bisher gesehen hatte. In stummem Hinschauen stand er und verschlang ihre Reize mit gierigen Blicken; mit einem Worte, er ward so sehr in sie verliebt, wie Ihr in dem Verfolge meiner unglücklichen Geschichte erfahren werdet; und um seine Leidenschaft (die er vor mir sehr sorgfältig

verbarg) noch mehr zu entflammen, fügte es der Zufall, daß ihm einst ein Zettelchen von Lucinden in die Hände fiel, in welchem sie mir in solchen zärtlichen, verständigen und sittsamen Ausdrücken rieth, bey ihrem Vater um sie anzuhalten, daß Fernando, nachdem er es gelesen hatte, erklärte, in ihr allein fänden sich alle Reize des Geistes und des Körpers vereinigt, welche man bey allen übrigen Weibern in der Welt einzeln anträfe. Es ist wohl wahr, und ich muß es jetzt gestehen, daß das Lob, welches Don Fernando Lucinden zollte, so gerecht ich es auch fand, mir schon damahls in seinem Munde nicht behagte, und daß ich anfing, mich vor ihm zu fürchten und in Acht zu nehmen, weil er keinen Augenblick vergehen ließ, ohne von Lucinden zu sprechen und unser Gespräch auf sie zu lenken, wenn er auch die Gelegenheit dazu oft bey den Haaren herbeyziehen mußte, welches mich ein wenig eifersüchtig machte: denn ich setzte zwar in Lucindens Liebe und Treue nicht den geringsten Zweifel; allein bey dem allen ließ mein Schicksal mich etwas von demjenigen ahnen, was es mir bereitete. Don Fernando bath mich beständig, ihm die Briefe zu zeigen, die ich an Lucinden schrieb, und die Antworten, die ich von ihr erhielt, unter dem Vorwande, daß der geistreiche Inhalt unsers Briefwechsels ihm viele Unterhaltung gewährte. Einst traf es sich, daß Lucinde mich um eine Rittergeschichte gebethen hatte, welche ihr sehr gefiel, nähmlich um den Amadis von Gallien....«

Kaum hörte Don Quixote ein Ritterbuch nennen, so konnte er sich nicht enthalten, auszurufen: Hättet Ihr, mein Herr, mir nur gleich im Anfan-

ge Eurer Erzählung gesagt, daß Fräulein Lucinde eine Liebhaberinn von Ritterbüchern wäre, so hättet Ihr nicht nöthig gehabt, ein Wort mehr zu sagen, um mir die Vortrefflichkeit ihres Verstandes einleuchtend zu machen; denn sie konnte unmöglich so vielen Scharfsinn besitzen, als Ihr saget, wenn sie an einer so anmuthigen Unterhaltung keinen Geschmack fände. Bey mir brauchet Ihr demnach keine Worte mehr zu verlieren, um mir ihre Schönheit, ihren Verstand und ihre übrigen Vorzüge anzupreisen; denn was ich von ihrem Geschmacke höre, ist allein schon hinreichend, mich zu bewegen, sie für das schönste und verständigste Frauenzimmer in der Welt zu erklären; und ich wunschte, Ihr hättet ihr nebst dem Amadis von Gallien auch den vortrefflichen Don Rogel von Griechenland gesandt; denn ich bin überzeugt, Fräulein Lucinde würde an der Darayda und Garaya, an den sinnreichen Einfällen des Schäfers Darinel und an den vortrefflichen Versen in seinen Hirtengedichten, die er mit so vielem Witze, Geschmack und Geschicklichkeit singt und vorträgt, großes Wohlgefallen gefunden haben. Doch die Zeit kann kommen, da sich das alles nachhohlen läßt, und das kann geschehen, sobald Ihr mit mir nach meinem Landhause kommen wollt, denn dort kann ich Euch mehr als dreyhundert Bücher geben, welche die Wonne meines Herzens und das Labsal meines Lebens sind; wiewohl ich fürchte, daß ich (Dank der Bosheit leidiger, neidischer Zauberer) vielleicht kein einziges Buch mehr besitze. Doch verzeihet mir, mein Herr, daß ich unserer Abrede zuwider gehandelt und Euch unterbrochen habe; denn sobald ich von Rittergeschichten und von

fahrenden Rittern höre, kann ich mich so wenig enthalten, davon zu reden, als man vermeiden kann, in den Sonnenstrahlen Hitze und im Mondscheine Kälte und Feuchtigkeit zu empfinden. Ich habe demnach jetzt blos zu bitten, daß Ihr verzeihet und fortfahret.

Indem Don Quixote dieses sprach, hatte Cardenio den Kopf auf die Brust geneigt, und schien in ein tiefes Nachdenken versunken zu seyn; und obgleich Don Quixote ihn zweymahl bath, seine Erzählung fortzusetzen, so erhob er dennoch den Kopf nicht, und erwiederte ihm auch kein Wort. Nach einer geraumen Zeit richtete er sich endlich wieder auf und sagte: Nein, ich lasse mir es nicht ausreden, und kein Mensch in der Welt kann mich von dem Gegentheile überzeugen; der Erzschurke Meister Elisabat ist doch der Buhle der Königinn Madasima *) gewesen, und wer etwas anderes sagt oder glaubt, ist ein Schlingel.

Das ist erlogen, rief Don Quixote, und stieß dabey einen kräftgen Schwur aus; und es ist die größte Bosheit, oder vielmehr Niederträchtigkeit dergleichen zu sagen. Die Königinn Madasima war eine treffliche Frau, und es läßt sich nicht denken, daß eine so erhabene Fürstinn mit einem Bruchschneider zugehalten hätte; und wer das Gegentheil saget, der lügt wie ein Erzschurke, und das will ich gegen ihn behaupten zu Fuß und zu Roß, bewaffnet und unbewaffnet, bey Nacht oder bey Tage, wie und wo er Lust hat.

Cardenio, welchen bereits der Wahnsinn wieder

*) Madasima ist eine von den Personen, die in der Geschichte des Amadis von Gallien vorkommen.

anwandelte, sah ihm starr ins Gesicht, und dachte so wenig daran, seine Geschichte wieder fortzusetzen, als Don Quixote sie würde angehört haben, weil diesen die Lästerung gegen die Königinn Madasima viel zu sehr aufgebracht hatte. Sonderbar genug, daß er sich ihrer eben so eifrig annahm, als wenn sie seine wirkliche Königinn und Gebietherinn gewesen wäre: so weit hatten ihn seine verwünschten Bücher gebracht. Cardenio, welcher ohnehin wahnsinnig war, und welchen folglich das Lügenstrafen, die Schimpfworte und die übrigen beleidigenden Reden desto ärger wurmten, verstand den Spaß unrecht, hob einen Stein auf, und traf den Ritter so kräftig damit auf den Magen, daß er ihn rücklinks niederstreckte. Sancho Panza, der seinen Herrn so mißhandeln sah, griff den Wahnsinnigen mit geballter Faust an; dieser empfing ihn aber dermaßen, daß er ihn mit dem ersten Faustschlage zu Boden warf, ihm auf den Leib sprang, und ihm nach Herzenslust die Rippen zusammentrat. Der Ziegenhirte, der ihm beystehen wollte, kam nicht besser weg; kurz, nachdem Cardenio sie alle drey nach der Reihe unter sich gebracht und durchgeprügelt hatte, ging er ganz ruhig in den Wald zurück.

Sancho raffte sich auf und wollte seinen Aerger über die Prügel, die er so unverdienterweise bekommen hatte, an dem Ziegenhirten auslassen, welchem er alle Schuld beymaß, weil er sie nicht gewarnt hätte, daß Cardenio solche Anfälle von Raserey bekäme, damit sie sich hätten vor ihm in Acht nehmen können. Der Ziegenhirte gab ihm zur Antwort, er hätte dieses allerdings gesagt, und wenn

Sancho nicht darauf geachtet hätte, so müßte er nicht ihm die Schuld geben. Sancho stritt dagegen; der Hirte blieb ihm die Antwort nicht schuldig, und von Worten kam es dermaßen zu Schlägen, daß sie sich würden todt geprügelt haben, wenn Don Quixote sie nicht aus einander gebracht hätte. Sancho, der den Hirten beym Leibe gepackt hatte, rief: Laßt mich nur machen, Herr Ritter von der traurigen Gestalt; dieser ist kein Rittersmann, sondern ein Bauer wie ich, und ich kann also mit gutem Fuge das Unrecht, das er mir gethan hat, Faust gegen Faust wie ein braver Kerl mit ihm ausmachen.

Das ist wohl wahr, antwortete Don Quixote; ich weiß aber, daß er an dem, was vorgefallen ist, im geringsten nicht Schuld war.

Damit ließen sich alle beyde besänftigen, und Don Quixote fragte den Hirten nochmahls, ob es nicht möglich wäre, den Cardenio wieder zu finden, indem ihn außerordentlich verlangte, den Ausgang seiner Geschichte zu hören. Der Hirte sagte ihm, daß man seinen Aufenthalt, wie er schon vorhin erwähnt hätte, nie mit Gewißheit wüßte; wenn aber der Ritter sich fleißig in der umliegenden Gegend umsähe, so würde er ihn wohl irgendwo, entweder vernünftig oder wahnsinnig, wieder antreffen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von den außerordentlichen Dingen, welche dem tapfern Ritter von la Mancha in der Sierra Morena begegneten, und wie er die Bußübungen des Beltenebros nachahmte.

Don Quixote nahm Abschied von dem Ziegenhirten, und indem er Rossinanten wieder bestieg, befahl er dem Sancho, ihm zu folgen, welcher ihm auch (wiewohl bey sehr übler Laune) auf seinem Esel nachtrabte. Sie zogen allmählig in die wildeste Gegend des Gebirges hinein, und Sancho brannte vor Begierde, mit seinem Herrn zu schwatzen, und wünschte nur, daß dieser das Gespräch anfangen möchte, weil er dem erhaltenen Befehle nicht gern zuwider handeln wollte. Weil er aber endlich das Schweigen nicht länger aushalten konnte, sagte er: Herr Don Quixote, geben mir Eur Gnaden Ihren Segen und meinen Abschied; denn ich will diesen Augenblick nach meinem Hause und zu Frau und Kindern zurückkehren, mit denen ich wenigstens plaudern und schwatzen kann, was ich will: denn wenn Eur Gnaden verlangen, daß ich mit Euch hier in der Einöde Tag und Nacht herumziehen, und nicht mahl sprechen soll, wenn mir die Lust ankömmt, so begrabt Ihr mich bey lebendigem Leibe. Ja, wenn's noch das Schicksal so wollte, daß die Thiere sprächen, wie zu Ysops Zeiten, so wär's doch so schlimm nicht; denn ich könnt' im Nothfalle mit meinem Grauen sprechen, was mir behagte, und auf die Art könnt'

ich mein Leiden erträglich machen; aber es ist eine harte Sache, und die Geduld muß einem dabey ausgehen, wenn man all sein Leben lang Abenteuer suchen, und nichts anderes finden soll, als Prügel, Prellen, Steinwürfe und Faustschläge, und soll dennoch sich den Mund stopfen und sich nicht unterstehen zu sagen, was man auf dem Herzen hat, als wenn man stumm wäre.

Ich verstehe Dich, Sancho, sprach Don Quixote; Du sehnst Dich nach der Aufhebung des Interdicts, das ich auf Deine Zunge gelegt habe. Sieh es an als aufgehoben, und rede, was Du willst; jedoch mit der Bedingung, daß diese Aufhebung nicht länger dauert, als wir in dieser Wildniß herumziehen.

Geschlossen! rief Sancho. Wenn ich nur jetzt plaudern kann, so mag hernach Gott walten. Und so möcht' ich denn, um diesen Schutzbrief zu benutzen, wohl fragen, was Eur Gnaden davon halten, Euch der Königinn Magazina (oder wie sie hieß) so eifrig anzunehmen; oder was Euch daran lag, ob der Meister Liesebart ihr Buhle war, oder nicht? Denn, hättet Ihr das Ding gut seyn lassen, weil Euch niemand darüber zum Richter berufen hatte, so däucht mich, der Verrückte hätte seine Erzählung wohl fortgesetzt, und der Steinwurf, die Prügel und mehr als ein halb Dutzend Kopfnüsse hätten wir uns ersparen können.

Wahrlich, Sancho, antwortete Don Quixote, wenn Du wüßtest, wie ich es weiß, wie tugendsam und adelig die Königinn Madasima war, so würdest Du sagen, daß ich sehr langmüthig verfuhr, indem ich das Maul nicht zerschmetterte, wel-

ches solche Lästerungen gegen sie ausstieß. Denn es ist eine schändliche Lästerung, zu sagen, oder nur zu denken, daß eine Königinn sich mit einem Bartscheerer abgegeben habe. Das Wahre der Geschichte ist eigentlich dieses, daß jener Meister Elisabat, dessen der Verrückte erwähnte, ein sehr verständiger Mann und ein guter Rathgeber war, welcher der Königinn als Rath und Arzt diente. Wer aber meynt, daß sie seine Buhlschaft war, der verdient eine derbe Züchtigung für seine Thorheit, und um Dich zu überzeugen, daß Cardenio nicht wußte, was er sagte, so brauchst Du nur zu bedenken, daß er nicht mehr bey Sinnen war, wie er dieses behauptete.

Das sag' ich ja eben, sprach Sancho, daß Ihr Euch um die Reden eines Narren nicht hättet bekümmern sollen; denn wenn Euer gutes Glück Euch nicht bewahrt hätte, und der Stein hätt' Euch den Kopf statt der Brust getroffen, so wär's uns schön bekommen, daß Ihr Euch der ehrsamen Frau (die Gott verwirre!) so ernstlich annahmet; denn ich wette, daß man den Cardenio als wahnsinnig hätte laufen lassen.

Gegen Vernünftige und Unvernünftige, erwiederte Don Quixote, muß ein fahrender Ritter sich der Ehre aller und jeder Frauen annehmen; wie viel mehr solcher erhabenen und vortrefflichen Königinnen, wie die Königinn Madasima, welcher ich wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften sehr ergeben bin. Denn ihre ausbündige Schönheit ungerechnet, war sie sehr verständig und in ihren vielen Widerwärtigkeiten überaus geduldig; und sie hatte es größten Theils dem Rathe und Beystande des Meisters Elisabat zu verdanken, daß sie alle ihre

Leiden mit solcher Klugheit und Gelassenheit ertrug, und daher nahm die Rotte der Unwissenden und Boshaften Anlaß und Gelegenheit zu denken und zu sagen, sie wäre seine Buhlschaft gewesen; aber sie lügen, und ich sage noch einmahl, alle und jede, welche dergleichen denken und sagen, lügen zweyhundertmahl in ihren Hals.

Ich sag' es nicht und denk' es auch nicht, sprach Sancho. Wie sie's eingebrockt haben, mögen sie's auffressen. Ob sie mit einander gebuhlt haben oder nicht, das mögen sie vor Gott verantworten. Ich bin nicht dabey gewesen und weiß von nichts *), und ich bekümmere mich nicht um anderer Leute Lebenswandel; denn wer in seinen Beutel lügt, niemand als sich selbst betrügt: um so mehr, da ich nackt geboren und nackt geblieben bin, und ich nicht dabey gewinne oder verliere. Mögen sie gewesen seyn, was sie wollen, was geht das mich an? Und mancher meynt, es gibt Schinken, wo nicht mahl Rauchspieße sind; aber wer kann das Feld mit Thoren verschließen, und wer kann allen Leuten das Maul stopfen?

Gott steh mir bey! rief Don Quixote; wie viele Thorheiten stoppelst Du zusammen, Sancho? Was haben die Sprichwörter, die Du zusammen flickst, mit den Sachen gemein, wovon wir sprechen? Ich bitte Dich, höre auf, und treibe künftig lieber Deinen Esel, als Dinge, die Dich nicht angehen, und

*) De mis viñas vengo, no sé nada; Ich komme aus meinem Weinberge und weiß von nichts, heißt es sprichwörtlich im Spanischen.

lerne mit allen Deinen fünf Sinnen begreifen, daß alles, was ich gethan habe, thue und thun werde, vollkommen in der Vernunft gegründet und vollkommen allen Regeln des Ritterthums angemessen ist, die ich besser kenne, als alle Ritter in der Welt, die sich jemahls zu dem Orden bekannten.

Herr, versetzte Sancho, steht's denn auch in den Ritterregeln, daß wir hier in der Wildniß ohne Weg und Steg einem Narren nachlaufen müssen, der, wenn wir ihn gefunden haben, vielleicht Lust bekömmt, ein Ende zu machen mit dem, was er angefangen hat, nähmlich nicht mit seiner Erzählung, sondern mit Euerm Kopfe und mit meinen Rippen, wenn er sie uns vollends zu Brey drischt?

Höre auf, ich sag' es Dir noch einmahl, Sancho, sprach Don Quixote; denn Du sollst wissen, daß mich nicht die bloße Begierde, den Wahnsinnigen aufzusuchen, in diese Gegenden lockt, sondern vielmehr der Wunsch, hier eine That zu vollbringen, die mir in der ganzen bekannten Welt Ruhm und Ehre erwerben soll; und sie wird so beschaffen seyn, daß ich damit das Siegel auf alles drücken werde, was einen fahrenden Ritter vollkommen und berühmt machen kann.

Ist denn diese That mit großer Gefahr verbunden? fragte Sancho.

Nein, erwiederte der Ritter von der traurigen Gestalt; doch könnten die Würfel wohl so fallen, daß sie uns Fehler statt Treffer brächten; aber von Deiner Thätigkeit wird alles abhängen.

Von meiner Thätigkeit? fragte Sancho wieder.

Ja wohl, antwortete Don Quixote; denn wenn

Du von dem Orte, wohin ich Dich schicken will, schnell zurückkommst, so wird auch mein Leiden bald ein Ende nehmen und mein Triumph wird bald anfangen; und damit ich Dich nicht lange in Ungewißheit lasse, so wisse, Sancho, daß der berühmte Amadis von Gallien einer von den musterhaftesten Rittern war. Was sage ich, einer von den musterhaftesten? Nein, er war der Erste, der Einzige, der Beyspielloseste, der König unter allen Rittern seines Zeitalters in der ganzen Welt. Weg mit dem Don Belianis, weg mit einem jeden, der sich rühmen wollte, daß er in irgend einem Stücke sich mit ihm vergleichen könnte! denn ich schwöre Dir wahrhaftig, sie betrügen sich alle. Wisse ferner: wenn ein Mahler in seiner Kunst etwas Großes leisten will, so bildet er sich nach den Werken der berühmtesten Meister, die ihm bekannt sind; und eben diese Regel gilt auch für alle übrigen bedeutenden Gewerbe und Beschäftigungen, welche zur Zierde des Gemeinwesens dienen. Darnach muß sich auch derjenige richten, der sich als ein weiser Dulder berühmt machen will, wie Ulysses, in dessen Person und Trübsalen Homer uns ein lebendiges Gemählde der Klugheit und der Geduld aufstellt, so wie Virgil uns in seinem Aeneas die Tugenden eines frommen Sohnes und die Weisheit eines tapfern und einsichtsvollen Feldherrn schildert; welche beyde uns nicht so beschrieben und dargestellt werden, wie sie wirklich waren, sondern so wie sie seyn mußten, um den künftigen Menschengeschlechtern als Muster großer Tugenden zu dienen. Eben so war Amadis der Compaß, die Fackel, die Sonne der tapfern und verliebten Ritter, und wir Alle, die wir unter den

Panieren der Liebe und des Ritterthums dienen, sind verbunden, ihm nachzustreben. Da sich dieses nun so verhält, Freund Sancho, so finde ich, daß derjenige fahrende Ritter, welcher in seiner Nachahmung ihm am nächsten kommt, sich auch der Vollkommenheit im Ritterthume am meisten nähert; und eine von den Proben, durch welche jener Ritter seinen Muth, seine Tapferkeit, seine Geduld, seine Standhaftigkeit und seine Liebe am meisten an den Tag legte, war seine Verbannung und seine Bußübung auf dem Kummerfelsen, wie er, verschmäht von seiner Gebietherinn Oriana, den Nahmen Beltenebros annahm; wahrlich einen bedeutenden Nahmen, welcher derjenigen Lebensart angemessen war, die er sich von freyen Stücken erwählt hatte. Weil es mir nun leichter seyn wird, ihn hierin nachzuahmen, als Riesen von einander zu hauen, Drachen zu köpfen, Lindwürmer zu erlegen, Kriegsheere zu zerstreuen, Flotten zu zerstören und Zauber zu lösen, und weil ich gerade diese Gegend zu meinem Vorhaben sehr bequem finde, so darf ich die Gelegenheit nicht fahren lassen, da sie mir mit so vieler Bereitwilligkeit ihre Locke darbiethet.

Was ist es denn eigentlich, fragte Sancho, das Eur Gnaden an diesem abgelegenen Orte vornehmen wollen?

Ich habe Dir noch nicht gesagt, antwortete Don Quixote, daß ich den Amadis darin nachahmen will, daß ich hier den Verzweifelten, den Wahnsinnigen und den Rasenden spiele, um zugleich dem tapferen Roland ähnlich zu werden, welcher bey einem Brunnen gewisse Merkmahle gewahr ward, daß die

berühmte Angelica daselbst ungebührliche Dinge mit dem Medor begangen hatte, worüber er vor Schmerz den Verstand verlor, Bäume ausriß, die klarsten Wasserquellen trübe machte, die Hirten erschlug und ihre Heerden tödtete, Hütten niederbrannte, Häuser zertrümmerte, Pferde wegtrieb, und tausend andere Tollheiten beging, welche verdienen zu ewigen Zeiten erwähnt und schriftlich aufbewahrt zu werden; und wenn ich auch dem Roland (Roldan, Orlando, oder Rotolando, welche drey Nahmen man ihm alle beylegte) nicht alle seine Thorheiten genau nachmachte, die er in Gedanken, Worten und Handlungen beging, so will ich es doch mit einigen derselben versuchen, die ich für die wesentlichsten halte; und vielleicht begnüge ich mich auch blos mit der Nachahmung des Amadis, welcher, ohne schädliche Narrenstreiche zu begehen, sich mit dem Weinen und Wehklagen begnügte, und sich dadurch trotz dem Besten berühmt machte.

Mich däucht aber, sprach Sancho, daß die Ritter, die so was thaten, doch wohl durch etwas waren gereizt worden, und Ursache hatten, solche Narrheiten und Bußübungen vorzunehmen. Was für Ursachen haben aber Eur Gnaden, um närrisch zu werden? Welche Dame hat Euch verschmäht, oder was für Merkmahle habt Ihr gefunden, daß Fräulein Dulcinea Kinderstreiche mit Mohren, oder mit Christen begangen hätte?

Darauf kommt es eben an, versetzte Don Quixote, und darin besteht gerade die Feinheit meines Verfahrens; denn wenn ein fahrender Ritter mit Grunde zum Narren wird, so verdient er damit weder Dank, noch Lob; ein anderes ist es aber,

ohne Veranlassung zum Narren zu werden, damit ich meiner Herrinn zeige, was erst geschehen würde, wenn sie mich reizte, da ich dieses ungereizt thue; zumahl da die lange Trennung von meiner unvergeßlichen Gebietherinn Dulcinea von Toboso mir Anlaß genug dazu an die Hand gibt. Denn wie Du neulich den Schäfer Ambrosio sagen hörtest, so erfährt und befürchtet man abwesend nichts als lauter Unglück. Verliere demnach nur keine Zeit, Freund Sancho, um mir eine so seltsame, herrliche und nie gesehene Nachahmung aus dem Sinne zu reden. Ich bin ein Narr und will ein Narr bleiben, so lange, bis Du mir Antwort auf einen Brief bringst, den Du meiner Dulcinea von mir überreichen sollst. Wenn diese so ausfällt, wie ich sie wegen meiner Treue verdiene, so wird meine Narrheit und meine Bußübung bald aufhören; geschieht aber das Gegentheil, so werde ich im Ernste wahnsinnig, und dann empfinde ich mein Unglück nicht mehr. Sie mag mir demnach antworten wie sie will: so werde ich befreyt von der Qual und Unruhe, worin Du mich verlässest, indem ich entweder bey völligem Bewußtseyn das Glück genieße, das Du mir mitbringst, oder auch als Wahnsinniger das Unglück nicht empfinde, das Du mir ankündigst. Aber sage mir, Sancho, hast Du auch Mambrins Helm gut verwahrt? Ich erinnere mich daß Du ihn aufhobst, wie ihn jener Undankbare zerschlagen wollte und nicht konnte: woran man abnehmen kann, wie vortrefflich er gehärtet war.

Bey Gott, Herr Ritter von der traurigen Gestalt! rief Sancho, gewisse Dinge, die Eur Gnaden sagen, kann ich nicht mehr ausstehen und mit

Geduld anhören, und sie bringen mich auf den Verdacht, daß alles, was Ihr mir sagt vom Ritterwesen, von Königreichen und Kaiserthümern, von Inseln und andern Gnadengeschenken und Herrlichkeiten, die bey den irrenden Rittern vorfallen, nichts weiter ist, als blauer Dunst und Geschwätz, und Fiebeln oder Fabeln (wie man das Ding heißen mag). Denn wer Euch sagen hört, daß ein Bartbecken Mambrins Helm sey, und wer es sieht, daß Ihr in mehr als vier Tagen Euern Irrthum nicht erkennt, was kann der anders denken, als daß derjenige, der so was spricht, nicht recht bey Sinnen sey? Das Becken hab' ich in meinem Sacke, so krumm und schief, wie es der Kerl geschlagen hat, und ich will's mit nach Hause nehmen, um es ausklopfen zu lassen und mir den Bart daraus einzuseifen, wenn's Gottes Wille ist, daß ich Frau und Kinder mit der Zeit mahl wieder sehen soll.

Höre, Sancho, erwiederte Don Quixote, ich schwöre Dir bey demselben, bey dem Du vorhin geschworen hast, daß Du so schwach von Verstand bist, als jemahls ein Schildknapp in der Welt gewesen ist. Denn wie ist es möglich, daß Du seit der ganzen Zeit, da Du mit mir herumgezogen bist, noch nie bemerkt hast, daß alles, was die fahrenden Ritter betrifft, wie lauter Einbildung, Thorheit und Ausschweifung erscheint, und daß alles verkehrt dabey zugeht? aber nicht, weil es sich wirklich so damit verhält, sondern weil uns beständig eine Horde von Zauberern umschwärmt, welche alles verwandeln und verwechseln, und es nach ihrem Belieben wieder verändern, je nachdem

sie Lust haben uns zu helfen, oder zu schaden. Und eben daher scheint Dir das ein Bartbecken zu seyn, was ich für Mambrins Helm erkenne, und was ein dritter vielleicht noch für etwas anderes halten wird; und nicht ohne bewundernswürdige Vorsicht wußte der Weise, der mir gewogen ist, es so einzurichten, daß ein jeder andere diesen wahren und wesentlichen Helm Mambrins für ein Bartbecken hält; denn wegen eines so kostbaren Kleinods würde mir sonst alle Welt nachstellen, um es mir zu rauben. Wenn man aber sieht, daß es weiter nichts ist, als ein Barbierbecken, so gibt sich niemand Mühe, es zu bekommen; welches sich auch an denjenigen bewährt hat, der es zerschlagen wollte, und es hernach auf der Erde liegen ließ: denn das würde er nicht gethan haben, wenn er es gekannt hätte. Verwahre Du nur den Helm, mein Freund, denn ich brauche ihn jetzt nicht; vielmehr werde ich müssen alle meine Waffen ablegen, und so nackt gehen, wie ich geboren bin, im Falle ich mich entschließe, in meinem Bußwerke mehr dem Roland, als dem Amadis ähnlich zu werden.

Während dieser Gespräche kamen sie an den Fuß eines Berges, der wie ein behauener Fels mitten unter vielen andern, die ihn umgaben, abgesondert stand. Aus seinem Schooße entquoll ein sanftrieselnder Bach, und rings umher lagen Wiesen, die mit ihrem lieblichen Grün das Auge ergetzten; und mancherley Bäume des Waldes, Blumen und Pflanzen machten den Ort zu einem lieblichen Aufenthalte. Diesen Platz wählte der Ritter von der traurigen Gestalt zu seiner Bußübung,

und sobald er ihn gewahr ward, rief er mit lauter Stimme und mit der Geberde eines Verrückten: Dies ist der Ort, o ihr Himmel! welchen ich mir erwähle und ausersehe, um das Unglück zu beweinen, das ihr über mich verhängt habt. Dies ist der Ort, woselbst die Thränen meiner Augen die Gewässer dieses Bächleins anschwellen, und woselbst meine Seufzer die Blätter dieser Bäume des Waldes unaufhörlich bewegen sollen, zum Zeugniß und zum Beweise der Qualen, die mein zerknirschtes Herz erduldet. O ihr Götter des Hains, ihr möget seyn, welche ihr wollt, die ihr in diesen unwirthbaren Gegenden wohnet, höret die Klagen eines unglücklichen Verliebten, den eine langwierige Abwesenheit und eingebildete Eifersucht bewogen haben, in dieser Einöde zu wehklagen und zu seufzen über die Unerbittlichkeit einer reizenden Undankbaren, welche den Ausbund und die Fülle aller menschlichen Schönheit in sich begreift! O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in dem dichten Schatten dieser Wälder verweilet! Mögen die leichtfüßigen, muthwilligen Satyrn, die euch vergeblich nachstellen, euch nie in eurer süßen Ruhe stören, wenn ihr mir helfet, mein Unglück zu beweinen, oder wenn ihr wenigstens nicht ungednldig werdet, meine Klagen anzuhören. O Dulcinea von Toboso, du Tag meiner Nacht, Wonne meiner Trübsal, Compaß meiner Fahrt, Stern meines Glücks! Möge der Himmel dein Schicksal nach deinem eigenen Wunsche lenken, insofern du dich meiner Verbannung und des Zustandes erbarmest, in welchen mich die Entfernung von dir versetzt hat, und wofern du meine unverbrüchliche Treue mit gebührender Güte

belohnest. O ihr Bäume der Einöde, die ihr von nun an meine einzigen Gesellschafter in dieser Abgeschiedenheit seyd! Gebet mir durch ein sanftes Weben eurer Zweige zu erkennen, daß meine Gegenwart euch nicht zuwider sey. O Du, mein Schildknapp und lieber Gefährte in allen meinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten! Präge Dir tief ins Gedächtniß alles, was Du mich hier beginnen siehst, damit Du es der Urheberinn aller dieser Drangsale treulich hinterbringst und erzählest.

Indem er dieses sprach, stieg er ab von Rossinanten, nahm ihm Sattel und Zaum in einem Augenblicke ab und sagte, indem er ihm einen sanften Schlag auf den Rücken gab: Empfange deine Freyheit von demjenigen, der die seinige verloren hat, o du eben so sehr durch deine Thaten berühmter, als durch dein Schicksal unglücklich gewordener Gaul! Gehe wohin du willst; denn es steht dir vor der Stirne geschrieben, daß du leichtfüßiger bist, als der Hippogryph des Astolfo, oder der berühmte Frontin, der dem Bradamante so theuer zu stehen kam.

Wie Sancho dieses sah, sprach er: Dank sey dem, der uns die Mühe erspart hat, den Esel jetzt abzusatteln; denn wahrlich, da hätt' es wieder was zu streicheln und zu loben gegeben. Aber wenn wir ihn auch hier hätten, so würd' ich doch nicht zugeben, daß man ihm den Saumsattel abnähme, und ich wüßt' auch nicht warum. Denn was ginge ihn das Verliebtseyn und das Verzweifeln an, da sein Herr nie an so was gedacht hat? Und der war ich, so lange es Gott gefiel; und die Wahrheit zu sagen, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, wenn's

mit meiner Abreise und mit Eurer Narrheit Ernst werden soll, so wird's nicht übel seyn, Rossinanten wieder zu satteln, und ihn die Stelle des Esels vertreten zu lassen, weil dadurch auf meiner Hin- und Herreise Zeit erspart wird; denn wenn ich zu Fuß gehen soll, so weiß ich nicht wie lange ich hin und zurück unterwegs seyn werde; denn ich muß Euch sagen, daß ich nur ein schlechter Fußgänger bin.

Mach' es wie Du willst, Sancho, sprach Don Quixote; Dein Einfall scheint mir nicht übel zu seyn. Binnen drey Tagen sollst Du von hier abgehen; denn in der Zwischenzeit mußt Du erst sehen, was ich für Dulcineen thue, damit Du es ihr erzählen könnest.

Was kann ich denn noch mehr sehen, als was ich schon gesehen habe? fragte Sancho.

Du verrechnest Dich sehr, Sancho, erwiederte Don Quixote. Ich muß jetzt erst meine Kleider zerreißen, meine Waffen umherstreuen, mit dem Kopfe gegen die Felsen rennen und noch mehr dergleichen Dinge verrichten, worüber Du Dich wundern wirst.

Um Gottes willen, nehmt Euch mit den Kopfstößen in Acht, sprach Sancho; Ihr könntet gegen solche Klippen und Felsecken anrennen, daß auf den ersten Stoß Euer ganzes Bußgeschäft vorbey wäre. Meiner Meinung nach thätet Ihr besser (wenn Ihr doch meynt, daß Kopfstöße nöthig sind und daß Ihr ohne sie mit Euerm Bußwerke nicht zurecht kommt), mit dem Kopfe ins Wasser zu plumpen, oder gegen etwas Weiches, wie Baumwolle und dergleichen anzustoßen; weil es doch am Ende alles nur Spaß und Spiegelfechterey und Gaukel-

spiel ist; und hernach laßt mich nur machen, so will ich Fräulein Dulcineen wohl sagen, daß Ihr Euch mit einem Felsen gebort habt, der so hart war wie Demant.

Ich danke Dir für Deinen guten Willen, Freund Sancho, antwortete Don Quixote. Du mußt aber wissen, daß es mit allen diesen Dingen, die ich vornehme, kein Scherz ist, sondern völliger Ernst: Denn ich würde sonst gegen die Gesetze des Ritterthums handeln, die uns jede Lüge verbiethen, bey Strafe als ein Abtrünniger angesehen zu werden; und wenn man eine Sache anstatt einer andern thut, so ist es so gut, als hätte man gelogen: deswegen müssen meine Kopfstöße echt, derbe und vollwichtig seyn, und nicht das Geringste von Sophisterey an sich haben; und es kann nicht schaden, wenn Du mir ein wenig Scharpie zurückläßest, um mich zu verbinden, da wir das Unglück gehabt haben, den Balsam einzubüßen.

Es war wohl noch unglücklicher, sagte Sancho daß wir den Esel einbüßten, und mit ihm Scharpie und alles. Uebrigens muß ich Euch bitten, Herr, daß Ihr des vermaledeyten Tranks nicht mehr gedenkt; denn wenn ich ihn nur nennen höre: so kehrt sich bey mir nicht nur alles im Magen um, sondern die Seele im Leibe. Und zweytens bitt' ich Euch abzunehmen, daß die drey Tage schon verstrichen sind, die Ihr mir angesetzt habt, um Eure Thorheiten anzusehen, denn ich nehme sie an als gesehen und geschehen, und ich will Fräulein Dulcineen Wunder genug davon erzählen. Schreibt nur Euern Brief und fertigt mich ab, so geschwind Ihr könnt; denn mir wird schon die Zeit lang bis ich wiederkomme,

und erlöse Euch aus dem Fegefeuer, worin ich Euch hier lasse.

Fegefeuer sagst Du, Sancho? Nenne es lieber eine Hölle, sprach Don Quixote, oder noch etwas Schlimmeres, wenn es etwas gibt, das schlimmer ist.

Aus der Hölle nula es retentio, hab' ich gehört, antwortete Sancho.

Ich verstehe nicht, was retentio heißen soll, sprach Don Quixote.

Retentio will sagen, erwiederte Sancho: wer einmahl in der Hölle steckt, der kann nicht wieder heraus. Mit Eur Gnaden soll's aber wohl anders werden, oder ich müßte die Beine nicht rühren können, wenn ich nur Spornen habe, um Rossinanten aufzumuntern; und wenn ich nur erst mahl nach Toboso komme und Fräulein Dulcineen spreche, so will ich ihr schon so viel von den Tollheiten und Geckereyen (eins ist ja wohl so viel als das andere) erzählen, die Eur Gnaden begangen haben, daß ich sie so weich mache, wie Handschuhleder, wenn sie auch so hart wäre, wie Pockholz; und dann komm' ich mit ihrer sanften, honigsüßen Antwort zurück, wie ein Zauberer durch die Lüfte, und erlöse Euch aus diesem Fegefeuer, das Euch eine Hölle scheint und keine ist, weil Ihr Hoffnung habt wieder heraus zu kommen; und wer in der Hölle sitzt, der hat diese Hoffnung nicht, wie ich gesagt habe; und das werden Eur Gnaden, wie ich glaube, wohl selbst nicht anders sagen können.

Das ist wahr, sprach Don Quixote; aber wie fangen wir es an, den Brief zu schreiben?

Und den Eselwechsel auch, setzte Sancho hinzu.

Der soll nicht vergessen werden, erwiederte Don Quixote, und da wir kein Papier haben, so thäten wir nicht übel, auf Baumblätter zu schreiben, oder auf Wachstafeln, wie die Alten thaten, wenn nur diese nicht eben so schwer zu haben wären, wie das Papier. Doch so eben fällt mir etwas ein, worauf ich sehr gut und mehr als gut schreiben kann, nähmlich Cardenio's Schreibtafel, und Du wirst hernach dafür sorgen, die Abschrift in einer leserlichen Hand auf Papier ausfertigen zu lassen, sobald Du an einen Ort kommst, wo ein Knabenschulmeister wohnt; oder im Nothfalle kannst Du auch durch einen Dorfküster die Abschrift machen lassen, aber nur nicht durch einen Notar, denn diese Leute kritzeln eine Kanzeleyschrift, die der Satan nicht lesen kann.

Wie soll man's denn aber mit der Unterschrift machen? fragte Sancho.

Die Briefe eines Amadis erfordern keine Unterschrift, antwortete Don Quixote.

Schon gut, versetzte Sancho; aber die Anweisung muß doch nothwendig unterschrieben seyn, und wenn ich sie abschreiben lasse, so wird man mir sagen, die Unterschrift sey nachgemacht, und dann käm' ich um meine Esel.

Den Wechsel will ich in der Schreibtafel selbst unterschreiben, sprach Don Quixote, und wenn ihn meine Nichte sieht, wird sie sich nicht weigern, ihn einzulösen. Was übrigens den Liebesbrief betrifft, so kannst Du statt der Unterschrift darunter setzen lassen: Euer bis in den Tod getreuer Ritter von der traurigen Gestalt. Es thut auch wenig zur Sache, daß er von fremder

Hand geschrieben wird: denn so viel ich mich erinnere, so kann Dulcinea weder lesen noch schreiben und von meiner Hand hat sie in ihrem Leben weder Brief noch Zettelchen gesehen; denn meine Liebe und die ihrige war immer von der Platonischen Art, und erstreckte sich nie weiter, als auf züchtige Blicke; ja auch diese waren so äußerst selten, daß ich wohl mit Wahrheit schwören kann, obwohl ich sie seit zwölf Jahren zärtlicher liebe, als das Licht dieser Augen, so habe ich sie doch kaum viermahl gesehen, und es könnte sogar wohl seyn, daß sie unter diesen vier Mahlen nicht ein einziges Mahl bemerkt hätte, daß ich sie angesehen habe: so züchtig und häuslich erzogen sie ihre Aeltern Lorenzo Corchuelo und Aldonza Nogales.

So, so! rief Sancho; Corchuelo's Tochter, die man sonst auch Aldonza Lorenzo nennt, ist also das Fräulein Dulcinea von Toboso?

Sie selbst ist es, erwiederte Don Quixote, und sie verdient die Herrinn eines ganzen Weltalls zu seyn.

Die kenn' ich recht gut, sprach Sancho, und ich kann Euch sagen, daß sie eine Stange so kräftig schleudern kann *) wie der rüstigste Bursch im Dorfe. Beym Element! sie ist ein tüchtiges, handfestes, kerngesundes Mensch, das Haar auf den Zähnen hat, und dem besten alten oder neuen fahrenden Ritter, der sie zur Herrinn wählt, wohl den Bart aus dem Dreck ziehen kann. Ach die kleine

*) Das Stangenwerfen (tirar la barra) ist ein gymnastisches Spiel der Landleute in Spanien, bey welchem mit schweren Stangen, oder Knütteln nach einem Ziele geworfen wird.

Metze! was für Kräfte und welche Stimme sie hat! Ich kann Euch versichern, daß sie mahl auf den Glockenthurm im Dorfe stieg, um ihres Vaters Knechte zu rufen, die wohl eine halbe Meile davon auf dem Acker pflügten, und sie hörten sie doch so deutlich, als wenn sie dicht unter dem Thurm gestanden hätten; und das Beste an ihr ist, daß sie sich gar nicht ziert, sondern immer gemüthlich ist, mit jedermann lacht und schäkert, und sich gern mit jedem necken und katzbalgen mag. Ja, nun sag' ich selbst, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr um ihrentwillen nicht nur alle möglichen Narrenstreiche begehen könnt und müßt, sondern daß Ihr auch mit allem Fug und Recht für sie verzweifeln und Euch aufhängen könnt; und kein Mensch, der's erfährt, wird es läugnen, daß Ihr wohl daran thut, wenn Euch auch der Teufel deswegen hohlen sollte. Wenn ich doch nur schon auf dem Wege wäre, um sie mahl wieder zu sehen: denn es ist schon sehr lange her, daß ich sie nicht gesehen habe, und sie muß sich seitdem schon sehr verändert haben, denn die Feldarbeit in der Sonne und in der Luft verderbt den Weibern die Gesichtsfarbe ganz gewaltig. Aber ich muß Euch nur die Wahrheit gestehen, Herr Don Quixote, ich habe mich doch bisher sehr geirrt: denn ich meynte gewiß und wahrhaftig, Fräulein Dulcinea müßte irgend eine Prinzessinn seyn, in die Ihr verliebt wäret, oder sonst eine vornehme Person, welche die großen Geschenke verdiente, die Eur Gnaden ihr geschickt haben, so wie den Biscayer, die Galeerensclaven, und wer weiß noch wie viele mehr? Denn Ihr habt wohl schon viele andere Siege er-

fochten, wie ich noch nicht bey Euch Schildknapp war. Wenn man's aber recht betrachtet, was hilft's dem Fräulein Aldonza Lorenzo (ich will sagen, dem Fräulein Dulcinea von Toboso), daß die Ueberwundenen ihr zu Fuß fallen sollen, die Eur Gnaden ihr hinschicken, und noch hinschicken werden? Denn es kann sich ja leicht treffen, daß sie eben Flachs hechelt, oder auf der Tenne worfelt, indem sie hinkommen, und daß die Leute sich an ihr ärgern, wenn sie sie sehen, oder daß sie selbst über das Geschenk lacht und die Nase rümpft.

Ich habe Dir schon längst und oft gesagt, Sancho, antwortete Don Quixote, daß Du ein großer Schwätzer bist, und daß Du bey aller Deiner Dummheit dennoch sehr oft witzig thun willst. Damit Du aber sehen mögest, wie närrisch Du bist, und wie vernünftig ich bin, so will ich Dir eine kleine Geschichte erzählen. Eine schöne, junge, reiche, unabhängige Witwe, die besonders das Vergnügen liebte, warf ihre Augen auf einen jungen, rüstigen Laienbruder; sein Prior erfuhr es, und nahm einst Gelegenheit, in einem brüderlich ermahnenden Tone zu der guten Witwe zu sagen: Ich wundere mich, gnädige Frau, und zwar nicht ohne Grund, daß ein so schönes, adeliges und reiches Frauenzimmer wie Ihr seyd, sich an einem so plumpen, armseligen, dummen Tropf hängen kann, wie dieser ist; da es doch in unserm Stifte nicht an Magistern, Doctoren und andern angesehenen Geistlichen fehlt, unter welchen Ihr wie unter Birnen im Fruchtkorbe wählen, und sagen könntet: Diesen will ich, jenen mag ich nicht. Sie gab ihm aber mit vieler Laune und Freymüthigkeit zur Antwort: Eure Hochwür-

den irren sich sehr und urtheilen sehr altfränkisch, wenn Ihr meynet, daß ich an dem Menschen, so dumm wie er Euch scheint, eine schlechte Wahl getroffen habe: denn zu dem Behufe, wozu ich ihn brauche, besitzt er so viel Philosophie (wo nicht noch mehr), als Aristoteles selbst. Eben so, Freund Sancho, ist mir Dulcinea von Toboso in Hinsicht auf das, wozu ich sie mir erwählt habe, so viel werth, als die vornehmste Prinzessinn in der Welt; und eben so besitzen nicht alle Dichter wirklich die Damen, welche sie unter beliebigen Nahmen besingen. Glaubst Du, daß eine jede Amaryllis, Phillis, und alle Dianen, Sylvien, Galatheen, Aliden, oder wie sie sonst heißen, von welchen so viele Bücher, Romanzen, Trödelbuden und Schaubühnen voll sind, wirkliche Frauenzimmer mit Fleisch und Bein, und Geliebte derjenigen waren, die sie besangen und noch besingen? Nein, gewiß nicht; die meisten sind erdichtete Nahmen und Personen, an welche sie ihre Verse richten, um sich den Schein zu geben, daß sie verliebt wären, und auf Gegenliebe Anspruch machen könnten. Und so genügt es auch mir, zu denken und zu glauben, daß die gute Aldonza Lorenzo schön und tugendsam ist; und an ihrer Abkunft ist mir wenig gelegen: denn niemand braucht sich nach ihren Ahnen zu erkundigen, um sie zur Stiftsdame zu machen, und für mich ist sie so gut, wie die erhabenste Prinzessinn von der Welt, denn merke es Dir, Sancho, wenn Du es noch nicht weißt, daß zwey Dinge vorzüglich vor allen andern zur Liebe bewegen, nähmlich ausbündige Schönheit und ein unbescholtener Ruf; und diese zwey Dinge finden sich bey Dulcineen im höchsten

Grade vereinigt; denn an Schönheit gleicht ihr Keine, und nur wenige sind so tugendbelobt wie sie. Doch um kurz von der Sache zu kommen, so bilde ich mir ein, daß alles so ist, wie ich sage, und weder besser noch schlechter, und ich schildere sie mir in Gedanken eben so, wie ich sie mir wünsche, an Schönheit sowohl als an hohem Stande und keine Helena kann sich mit ihr messen, keine Lucretia sie erreichen, und alle übrigen berühmten Weiber der Vorzeit bey den Griechen, Römern und Barbaren müssen ihr weichen. Also mag ein jeder sagen, was er will, denn wenn mich auch die Unwissenden tadeln: so werden doch die Strengsten mich nicht verdammen.

Und ich sage, daß Eur Gnaden völlig Recht haben, sprach Sancho, und daß ich ein Esel bin. Aber ich weiß nicht, warum mir auch eben der Esel über die Zunge läuft; denn im Hause des Gehenkten soll man nicht von Stricken schwatzen. Doch gebt mir nur den Brief, so mach' ich mich auf und davon, und Gott empfohlen!

Don Quixote zog die Schreibtafel heraus, ging ein wenig auf die Seite, und setzte bedächtlich seinen Brief auf. Wie er damit fertig war, rief er den Sancho zu sich und sagte, er wollte ihm den Brief vorlesen, damit er den Inhalt im Gedächtniß behielte, im Falle er ihn etwan verlieren möchte; denn von seinem Unglücke müßte er alles befürchten.

Sancho antwortete: Schreibt ihn nur lieber zwey- oder dreymahl in dem Büchel ab, und gebt es mir, ich will's dann wohl verwahren; denn daß ich den Brief auswendig behalten sollte, das ist nur Thorheit: denn mein Gedächtniß ist so

schwach, daß ich bisweilen meinen eigenen Nahmen vergesse. Aber nichts desto weniger können Euer Gnaden ihn mir vorlesen; es wird mir lieb seyn, ihn zu hören, denn er wird gewiß recht hübsch seyn.

Höre zu, sprach Don Quixote; denn so lautet er:

Unumschränkte
und erhabene Gebietherinn!

Der von dem Schaft der Abwesenheit Verwundete und von herzdurchdringenden Pfeilen Durchbohrte entbiethet Dir, süßeste Dulcinea von Toboso, die Gesundheit, die er selbst nicht hat. Wenn Deine Schönheit mich verschmähet, wenn Deine Fürtrefflichkeit mir nicht hold ist, wenn Du zürnest ob meiner Sehnsucht: so kann ich (meiner großen Geduld unbeschadet) meinen Kummer nicht ertragen, maßen derselbe nicht nur überschwänklich, sondern auch von gar langer Dauer ist. Mein guter Schildknapp Sancho wird Dir ausführlich kund thun, o Du schöne Undankbare, Du meine geliebte Feindinn, in welchen Umständen ich mich befinde. Geruhest Du mir beyzuspringen, so gehöre ich Dir; wo nicht, so thue, was Dir beliebt: so wird der Verlust meines Lebens Deine Grausamkeit befriedigen und meinen letzten Wunsch erfüllen.

Dein bis in den Tod
der Ritter
von der traurigen Gestalt.

Bey meinem Leben! rief Sancho, das ist das köstlichste Ding, das ich mein Lebtag gehört habe. Sapperment! wie Eur Gnaden ihr da Ihre Mei-

nung sagen, und wie das zu der Unterschrift: Der Ritter von der traurigen Gestalt, so trefflich paßt! Ich muß wahrhaftig sagen, Eur Gnaden sind wie der leibhaftige Teufel, und es gibt nichts, das Ihr nicht versteht.

Man hat das alles auch nöthig in dem Stande, welchem ich mich gewidmet habe, antwortete Don Quixote.

Nun, so gebt mir denn auf dem andern Blatt auch die Anweisung auf die drey Eselfüllen, und unterschreibt sie recht deutlich, damit man Eure Unterschrift kennt, wenn man sie sieht.

Herzlich gern, sprach Don Quixote, und schrieb den Wechsel, den er ihm folgendermaßen vorlas:

Jungfer Nichte!

Für diesen meinen Prima-Eselbrief wollen Eure Lieben meinem Knappen Sancho Panza drey von den fünfen zahlen, die ich zu Hause und unter Eurer Aufsicht gelassen habe, welche drey Eselfüllen ich ihm zu verabfolgen und zu zahlen bitte für eben so viele, die ich hier baar empfangen habe; welches ich mittelst dieser Anweisung und gegen seine Quittung genehmige. Gegeben mitten in der Sierra Morena am 22. August in diesem Jahre.

So ist's gut; belieben Eur Gnaden nur zu unterschreiben, sprach Sancho.

Das braucht es nicht, sagte Don Quixote, sondern ich brauche nur mein gewöhnliches Handzeichen darunter zu setzen, welches so gut wie meine Unterschrift, und für drey Esel, oder auch für dreyhundert völlig hinreichend ist.

Ich verlasse mich auf Eur Gnaden, sprach San-

cho. Laßt mich nur gehen und Rossinanten satteln, und haltet Euch bereit mir Euren Segen zu geben; denn ich denke gleich weg zu reiten, ohne die Thorheiten anzusehen, die Ihr begehen wollt. Ich werde sagen, ich hätte Euch so viele ausüben sehen, daß man nicht mehr verlangen könnte.

Ich aber verlange wenigstens, und zwar weil es nöthig ist, sprach Don Quixote, daß Du mich in bloßer Haut ein oder ein Paar Dutzend Thorheiten begehen sehest, womit es in weniger als einer halben Stunde gethan ist; denn wenn Du sie mit Deinen Augen gesehen hast, so kannst Du mit desto besserem Gewissen auf die übrigen schwören, die Du noch hinzu setzest.

Um Gottes willen, lieber Herr, laßt mich Euch nicht nackt sehen, denn es würde mir sehr nahe gehen, und ich würde mich des Weinens nicht enthalten können; und doch thut mir noch der Kopf weh von den Thränen, die ich erst gestern Abend über meinen Schimmel vergossen habe, so daß ich nicht auf's neue weinen mag; und wenn Ihr doch wollt, daß ich einige Narrenstreiche mit ansehen soll, so macht sie in Kleidern, und zwar bald und wie's Euch am besten däucht; zumahl da sie meinetwegen auch ganz unterbleiben könnten, und wie ich schon gesagt habe, so würde ich desto geschwinder wiederkommen und Euch die Nachrichten bringen, die Eur Gnaden wünschen und verdienen. Wo nicht, so mag sich Fräulein Dulcinea nur in Acht nehmen; denn wenn sie mir nicht so antwortet, wie sich's gebührt, so schwör' ich ihr hoch und theuer, ich will ihr die günstige Antwort aus dem Magen walken mit Faustschlägen und Rippenstößen,

denn wer wird es zugeben, daß ein solcher berühmter Ritter, wie Eur Gnaden, um nichts und wieder nichts zum Narren werden soll für eine — daß mich das Fräulein nur nicht damit heraus platzen läßt; denn bey Gott, ich würde von der Leber weg sprechen, und es ihr so geben, daß sie an mich denken sollte. Ich sollte mir so was gefallen lassen? da kennt sie mich noch nicht, oder sie würde mich nicht kaufen *).

Wahrlich Sancho, sagte Don Quixote, wie es scheint, so bist Du nicht gescheidter als ich.

Ich bin nicht so närrisch, antwortete Sancho, aber wohl noch starrköpfiger. Doch dieses bey Seite gesetzt, was denken Eur Gnaden zu essen, bis ich wiederkomme? Wollt Ihr auch den Hirten das Brot abprügeln, wie Cardenio?

Sey deswegen unbekümmert, versetzte Don Quixote; denn ich würde doch, wenn ich auch etwas anderes hätte, nichts essen, als die Kräuter dieser Wiese und die Früchte dieser Bäume: denn meine Hauptabsicht ist zu fasten, und mich auf allerley Art zu kasteyen.

Wißt Ihr, was ich fürchte? sprach Sancho. Mir ist bange, daß ich den Ort, wo ich Euch jetzt verlasse, nicht wieder finden werde, wenn ich zurück komme, weil er so tief in der Wildniß liegt.

Mache Dir nur gute Merkzeichen, sagte Don Quixote; denn ich werde mich nicht von hier ent-

*) Denn bey Gott u. s. w. Die sprichwörtlichen bäurischen Ausdrücke, deren sich Sancho im Spanischen zu seinen Drohungen bedient, lassen sich unmöglich im Deutschen wörtlich übersetzen; weil sie keinen deutlichen Sinn haben würden.

fernen, und überdies werde ich hier die höchsten Felsen besteigen und mich nach Dir umsehen, wenn Du wiederkommst. Uebrigens wird es am sichersten seyn, damit Du mich nicht verfehlest und Dich nicht verirrest, daß Du überall Zweige abschneidest und sie in den Weg streuest, bis Du ins freye Feld kommst, damit sie Dir als Wegweiser und Zeichen dienen, welche Dich wieder zu mir leiten, so wie jener Faden den Theseus aus dem Labyrinthe führte.

Das will ich thun, sprach Sancho, und schnitt sich ein Bündel Reiser zurecht, bath seinen Herrn um seinen Segen, nahm (nicht ohne Vergießung vieler Thränen von beyden Seiten) von ihm Abschied, und bestieg Rossinanten, welchen Don Quixote ihm ernstlich empfahl, und ihn bath für denselben zu sorgen, wie für seine eigene Person. Hierauf nahm Sancho seinen Weg nach dem Freyen, indem er von Zeit zu Zeit seine Reiser hinstreuete, wie ihm sein Herr gerathen hatte; und so zog er ab, ohne sich daran zu kehren, daß sein Herr ihm noch immer anlag, ihn doch wenigstens ein paar Narrenstreiche machen zu sehen. Er war aber kaum hundert Schritt fortgeritten, so kehrte er wieder um und sagte: Herr, Ihr habt doch wohl Recht gehabt, daß ich, um mit gutem Gewissen sagen zu können, ich hätte Euch närrische Streiche machen sehen, wenigstens einen mit ansehen sollte; obgleich ich's wohl als eine große Narrheit betrachten kann, daß Ihr hier bleibt.

Sagt' ich Dir das nicht? sprach Don Quixote. Warte nur; ehe Du ein Credo hersagen kannst, will ich sie machen.

Er zog in der Geschwindigkeit die Hosen aus, und machte im Wambs und Hemde, ohne Umstände, den Augenblick ein Paar Luftsprünge und eben so viele Purzelbäume, wobey er solche Sachen aufdeckte, daß Sancho, um sie nicht noch einmahl zu sehen, Rossinanten umlenkte, und sich nunmehr für vollkommen überzeugt hielt, daß er schwören könnte, sein Herr sey närrisch geworden.

Wir wollen ihn demnach seinen Weg ziehen lassen bis er wiederkommt, und das wird bald geschehen.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Fortsetzung der Begebenheiten und Thaten des verliebten Don Quixote in der Sierra Morena.

Die fernere Beschäftigung des Ritters von der traurigen Gestalt, nachdem er sich allein befand, beschreibt die Geschichte folgendermaßen:

Wie er seine Purzelbäume und Luftsprünge, nackt von unten und bekleidet von oben, gemacht hatte, und wie er fand, daß Sancho davon geritten war, ohne seine Possen länger ansehen zu wollen, stieg er auf den Gipfel eines hohen Felsens und überlegte daselbst aufs neue, was er schon oft bedacht, aber sich noch nie völlig darüber entschlossen hatte, nähmlich ob es ihm am besten nützen und passen würde, die rasenden, tollen Streiche eines Roland, oder den stillen Trübsinn eines Amadis nachzuahmen, worüber er folgendes Gespräch mit sich selbst hielt: Wenn Roland ein so trefflicher

und tapferer Ritter war, wie jedermann von ihm behauptet, so ist das eben kein Wunder, indem er so fest verzaubert war, daß ihn nichts tödten konnte als ein Stich mit einer Pfennignadel durch die Fußsohle; und darum trug er beständig Schuhe mit siebenfältigen Sohlen von Eisen; wiewohl ihm dieses am Ende dennoch nichts half gegen den Bernardo del Carpio, weil dieser hinter seine Schliche kam, und ihn bey Roncesvalles in den Armen erdrückte. Aber wenn wir seine Tapferkeit bey Seite setzen, und bey seiner Raserey stehen bleiben, so ist es gewiß, daß er seinen Verstand deswegen verlor, weil er aus gewissen Spuren bey einem Brunnen, und aus dem Berichte eines Schäfers schloß, daß Angelica daselbst mehr als einmahl mit dem krauslockigen jungen Medor, dem Pagen des Dardinel, Mittagsruhe gehalten hatte; und wenn er dieses für ausgemacht hielt und glaubte, daß seine Geliebte ihm ungebührliche Streiche gespielt hatte, so konnte er wohl darüber zum Narren werden. Aber ich, wie kann ich seine Thorheiten nachahmen, da ich keine ähnliche Veranlassung dazu habe? Denn ich will wohl wetten, daß meine Dulcinea von Toboso in ihrem Leben noch keinen Mauren in seiner eigenen Gestalt und Tracht gesehen hat, und daß sie noch heute diesen Tag so rein ist, wie die Mutter, die sie geboren hat; und ich würde ihr offenbar Unrecht thun, wenn ich anders von ihr dächte und deswegen auf solche Thorheiten verfiele, wie der rasende Roland. Dagegen finde ich, daß Amadis von Gallien, ohne seinen Verstand zu verlieren und ohne Tollheiten zu begehen, sich dennoch trotz den Besten einen Nahmen

unter den Verliebten erwarb: denn wie seine Gebietherinn Oriana ihn verschmähte, und ihm verboth ohne ihre Erlaubniß vor ihr zu erscheinen, that er nichts weiter, wie die Geschichte sagt, als daß er sich in Gesellschaft eines Einsiedlers auf den Kummerfelsen begab und sich daselbst satt weinte, bis der Himmel ihm half, wie seine Noth und sein Kummer aufs höchste gestiegen waren. Wenn nun dieses so wahr ist, als es wirklich ist, warum soll ich mir denn jetzt die Mühe machen, mich ganz zu entkleiden, oder diese Bäume zu beschädigen, die mir nichts zuwider gethan haben, und diese Bäche zu verschlämmen, die mir zu trinken geben, wenn ich durstig bin? Nein, es lebe das Andenken des Amadis, und Don Quixote werde sein Nachahmer! Von ihm müsse man sagen, wie von jenem Andern *): Wenn er auch nichts Großes ausgeführt hat, so hat er doch sein Leben daran gewagt, es zu unternehmen. Wenn mich auch meine Dulcinea weder verschmäht noch verworfen hat: so ist es doch genug, wie ich schon gesagt habe, daß ich abwesend von ihr lebe. Wohlan denn, die Hand an das Werk gelegt; erwacht in meinem Gedächtniß ihr Thaten des Amadis, und lehret mich wie ich es anfangen muß, um euch nachzuahmen. Doch ich weiß ja schon, daß das Bethen sein Hauptgeschäft war, und es soll auch das meinige seyn.

Hierauf nahm er statt eines Rosenkranzes einige große Galläpfel, die er aufreihete und ein

*) Vom Phaeton: Hic situs est Phaeton, currus auriga paterni,
Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Paternoster daraus machte. Den meisten Kummer verursachte es ihm indessen, daß er nicht auch einen Einsiedler fand, dem er hätte beichten und der ihn hätte trösten können. Er vertrieb sich demnach die übrige Zeit damit, daß er eine Menge Verse in die Bäume schnitt und in den Sand schrieb, welche sämmtlich seinen Kummer ausdrückten und zum Theile auch Lobsprüche auf seine Dulcinea enthielten; doch die einzigen, die man noch unversehrt und leserlich fand, wie man ihn wieder antraf, waren die folgenden:

Ihr Kräuter, Bäum' und Pflanzen zart,
Grün, hoch und mannigfaltig,
Seyd gegen meinen Schmerz nicht hart,
Der mich quält so gewaltig;
Denn bis zum Abendrothe
Seufzt Ritter Don Quixote,
Und klagt und jammert Ach und Weh,
Verbannt von seiner Dulcinee
von Toboso.

Hier ist der Ort, wo sich versteckt
Der treuste Knecht der Minne;
Aus seinen Augen trieft und leckt
Von Thränen manche Rinne.
Kein Trost steht zu Gebothe
Dem armen Don Quixote,
Und täglich ruft er Ach und Weh,
Verbannt von seiner Dulcinee
von Toboso.

Er klettert über Fels und Horn
Und Abenteuer sucht er,
Und ritzt sich wund an Hülst und Dorn,
Und sein Geschick verflucht er.

Dem armen Don Quixote
Erscheint kein Freudenbothe;
Drum schreyt er immer Ach und Weh,
Verbannt von seiner Dulcinee
von Toboso.

Ihn peitscht mit Rosengeißeln nicht,
Nein, mit dem Ochsenziemer
Cupid, der kleine schelm'sche Wicht,
Und jagt und hetzt ihn immer.
Drum weilt hier der halbe todte,
Verschmähte Don Quixote,
Und hier erschallt sein Ach und Weh,
Verbannt von seiner Dulcinee
von Toboso.

Wer diese Verse las, mußte nicht wenig darüber lachen, daß Don Quixote überall das: von Toboso dem Nahmen seiner Dulcinea beygefügt hatte, als ob er befürchtete, daß man seine Strophen ohne diesen Zusatz nicht verstehen würde, und das dachte er wirklich, wie er selbst nachher gestand. Er hatte noch viele andere Verse geschrieben; allein nur diese wenigen waren, wie gesagt, unversehrt und leserlich geblieben. Diese Verse zu dichten, Seufzer auszustoßen, die Faunen und Waldgotter der Wüste, die Nymphen der Flüsse und die traurige Echo der Gebirge anzurufen, daß sie ihn hören, ihm antworten und ihn trösten möchten: damit vertrieb er sich die Zeit, und suchte zugleich einige Kräuter auf, um sich damit zu ernähren, bis Sancho wiederkäme; doch wenn dieser statt drey Tage, drey Wochen ausgeblieben wäre: so wäre der Ritter von der traurigen Gestalt so völlig mißgestaltet worden, daß ihn seine

leibliche Mutter nicht wieder erkannt hätte. Wir können ihn jetzt füglich, in seinen Seufzern und Klagen vertieft, einstweilen verlassen, um zu erzählen wie es unterdessen dem Sancho Panza auf seiner Gesandtschaftsreise erging.

Sobald nähmlich dieser die Landstraße erreichte, sah er sich um nach dem Wege, der nach Toboso führte, und kam am folgenden Tage bis an das Wirthshaus, wo ihm das Unglück mit der Prelle begegnet war. Kaum ward er das Haus gewahr, so glaubte er schon aufs neüe in den Lüften zu schweben, und er wagte sich nicht hinein, obwohl er zu einer solchen Zeit und Stunde dahin kam, daß er es wohl hätte thun können und sollen, weil es eben Essenszeit war und weil er gern etwas Warmes genossen hätte, nachdem er sich so manchen Tag mit kalter Küche hatte behelfen müssen. Dieses Bedürfniß empfindend, näherte er sich der Schenke, immer noch unschlüssig, ob er daselbst einkehren sollte oder nicht. Mittlerweile traten zwey Personen aus dem Hause heraus, die ihn augenblicklich erkannten, und von welchen einer zu dem andern sagte: Seht doch Herr Licentiat, ist der Mensch, der dort hergeritten kommt, nicht derselbe Sancho Panza, von dem die Ausgeberinn unsers Abenteurers uns sagte, daß er mit ihrem Herrn als Schildknapp ausgezogen wäre? Ja wohl ist er's, antwortete der Licentiat, und er reitet den Gaul unsers Don Quixote. Sie mußten ihn freylich wohl kennen, denn der eine war der Pfarrer und der andere der Barbier des Orts, eben dieselben, welche die Bücher gemustert und das peinliche Gericht über sie gehalten

hatten. Sobald sie demnach den Knappen und den Gaul erkannten, bewog sie die Neugier von Don Quixoten etwas zu erfahren, sich dem Ersteren zu nähern; der Pfarrer rief ihn bey seinem Nahmen und sagte: Freund Sancho Panza, wo ist Euer Herr?

Sancho, der sie beyde gleichfalls erkannte, wollte ihnen nicht sagen wie und wo sein Herr sich befände, sondern er gab ihnen zur Antwort, sein Herr wäre an einem gewissen Orte und beschäftigte sich mit gewissen Dingen von großer Wichtigkeit, wovon er ihnen bey Leibe nichts entdecken dürfte.

Nein, nein, Sancho Panza, sprach der Barbier: wenn Ihr uns nicht saget, wo er ist, so vermehret Ihr den Verdacht, den wir bereits hegen, daß Ihr ihn beraubt und umgebracht habt, weil Ihr auf seinem Pferde geritten kommt. Ihr müßt uns wahrhaftig den Herrn des Gauls schaffen, oder Ihr habt es mit uns zu thun.

Bey mir braucht's keine Drohungen, sprach Sancho; denn ich bin nicht der Mensch, der jemand beraubt, oder todtschlägt. Meinethalben mag ein jeder sterben wie es sein Schicksal will, oder Gott, der ihn erschaffen hat. Mein Herr ist dort mitten im Gebirge geblieben, wo er nach Lust und Belieben Buße thut. Hierauf erzählte er ihnen nach der Reihe und ohne inne zu halten, wo und in welchen Umständen sein Herr sich befände, welche Abenteuer er bestanden, und daß er ihm jetzt einen Brief an Fräulein Dulcinea von Toboso, die Tochter des Lorenzo Corchuelo, zu bestellen gegeben hätte, in die er bis über die Ohren ver-

liebt wäre. Sie verwunderten sich beyde über das, was ihnen Sancho erzählte, und obwohl sie Don Quixotens Verrücktheit und die Ursache derselben schon kannten, so konnten sie doch, so oft sie davon hörten, sich der Verwunderung nicht enthalten. Sie bathen den Sancho, ihnen den Brief zu zeigen, den er an Fräulein Dulcineen zu bestellen hätte. Er antwortete: der Brief wäre in einer Schreibtafel aufgesetzt, und sein Herr hätte ihm befohlen, ihn an dem ersten Orte, wohin er käme, auf Papier abschreiben zu lassen; worauf der Pfarrer sagte, er möchte ihm den Brief nur geben, so wollte er selbst ihn sehr gut abschreiben. Sancho griff in seinen Busen, um das Taschenbuch hervor zu ziehen: allein er fand es nicht, und würde es auch nicht gefunden haben, wenn er bis diese Stunde darnach gesucht hätte; denn Don Quixote hatte es bey sich behalten und es ihm nicht mit gegeben, und er selbst hatte auch nicht daran gedacht, es ihm abzufordern. Wie Sancho es nicht fand, ward er leichenblaß, fühlte sich hastig am ganzen Leibe herum, und wie er sich überzeugte, daß er es nicht bey sich hatte, fuhr er sich mit beyden Händen ins Gesicht, raufte sich den halben Bart aus und gab sich ein halbes Dutzend Maulschellen, so derbe und so schnell nach einander, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß. Wie der Pfarrer und der Barbier dieses sahen, fragten sie ihn, was ihm geschehen wäre, daß er sich so übel zurichtete.

Was sollte mir anders geschehen seyn, sprach er, als daß ich, wie man eine Hand umkehrt, in einem Augenblicke um drey junge Esel gekommen bin, deren jeder ein Schloß werth war?

Wie ist das zu verstehen? fragte der Barbier.

Ich habe das Denkelbuch verloren, sprach Sancho, worin der Brief an Dulcineen geschrieben war, und außerdem noch eine Anweisung mit meines Herrn Unterschrift, worin er seiner Nichte befahl, mir drey junge Esel auszuliefern von fünfen, die er zu Hause hätte.

Bey der Gelegenheit erzählte Sancho ihnen auch, wie er um seinen Schimmel gekommen war. Der Pfarrer tröstete ihn und versprach, sobald er seinen Herrn anträfe, ihn seine Anweisung erneuern zu lassen, und zwar auf Papier, wie sich's gehörte, indem eine Anweisung in einer Schreibtafel doch nirgends angenommen oder bezahlt würde. Damit gab sich Sancho zufrieden und sagte: wenn's so wäre, so bekümmerte er sich eben nicht viel um den Verlust des Briefes an Dulcineen, weil er ihn beynahe auswendig wüßte, so daß man ihn abschreiben könnte, wann und wo man wollte.

So laßt ihn uns doch hören, damit wir ihn abschreiben können, sprach der Barbier.

Sancho kratzte sich den Kopf, um sich des Briefes zu erinnern; er stand bald auf einem Fuße, bald auf dem andern, guckte bald auf die Erde, bald in die Wolken, und nachdem er sich die Fingerspitzen halb abgenagt und die beyden Herren lange genug aufgehalten hatte, sagt er endlich: Bey Gott, Herr Licentiat, der Teufel mag alles hohlen, was ich mich von dem Briefe erinnern kann, außer daß er sich anfing: Umgeschränkte und verhobene Gebietherinn.

Umgeschränkte hieß es wohl nicht, sondern viel=

leicht Unumschränkte und erhabene Gebietherinn, sprach der Barbier.

Ja, so war's auch, sagte Sancho, und hernach hieß es weiter, wo ich nicht irre: der Verwundete und Schlaflose und Zerschlagene küßt Eur Gnaden die Hand, undenkbare und unfühlbare Schöne*), und ich weiß nicht, was noch folgte von Gesundheit und Krankheit, die er ihr wünschte; und so ging's in einem fort, bis es sich endigte: Dein bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt.

Die Herren ergetzten sich nicht wenig an Sancho Panza's trefflichem Gedächtniß, welches sie sehr lobten und ihn bathen, den Brief noch ein Paar Mahl herzusagen, damit sie gleichfalls ihn auswendig behalten und ihn zu seiner Zeit zu Papier bringen könnten. Sancho sagte ihn noch dreymahl her, und brachte auf's neue dreyhundert Albernheiten vor. Nach diesem erzählte er ihnen noch vieles von seinem Herrn; erwähnte aber kein Wort von der Prelle, die er in der Schenke bekommen hatte, in welche er durchaus nicht einkehren wollte. Er sagte ihnen auch, daß sein Herr, sobald er ihm gute Nachrichten von Fräulein Dulcineen brächte, sich sogleich auf den Weg machen wollte, um Kaiser, oder wenigstens Monarch zu werden; denn so hätten sie es mit einander verabredet, und vermöge der großen Tapferkeit seiner Person und der Kraft seines Arms, wäre es für ihn eine leichte Sache es zu werden; und wenn er es einst wäre, so würde er ihn verheirathen, weil er dann vermuth-

*) Undankbare und Unempfindliche, will Sancho sagen.

lich schon Witwer seyn würde, und ihm eine Kammerjungfer der Kaiserinn zur Frau geben, welche Erbinn eines großen und reichen Staats auf dem festen Lande wäre, ohne Inseln und Insler, die er nicht mehr begehrte.

Das alles erzählte Sancho, indem er sich von Zeit zu Zeit die Nase schnäuzte, mit so vieler Zuversicht und Einfalt, daß die beyden sich aufs neue verwunderten, wie weit es mit Don Quixotens Wahnsinn gekommen war, da er auch diesen armen Menschen um sein Quentchen Verstand gebracht hatte. Sie wollten sich nicht die Mühe geben, ihm seinen Irrthum zu benehmen, sondern sie hielten es für das Beste, da sein Gewissen keine Gefahr dabey lief, ihn bey seinem Wahne zu lassen und sich mit seinen Thorheiten einen Spaß zu machen. Deswegen ermahnten sie ihn, Gott zu bitten, daß er seinen Herrn gesund erhielte, weil es dann eine sehr mögliche Sache wäre, daß er dereinst Kaiser würde, oder wenigstens Erzbischof, oder etwas Aehnliches.

Meine Herren! sprach Sancho, wenn's nun das Schicksal so wollte, daß mein Herr Lust bekäme kein Kaiser, sondern ein Erzbischof zu werden, so möcht' ich wohl vorher wissen, was die abenteuernden Erzbischöfe ihren Knappen zu geben pflegen.

Sie geben ihnen, antwortete der Pfarrer, gewöhnlich eine Pfründe, oder eine fette Pfarre, oder wenigstens eine Oberküsterstelle, mit welcher ein guter jährlicher Gehalt verbunden ist, ohne die Opferpfennige zu rechnen, die man durch die Bank wohl eben so hoch anschlagen kann.

Dann muß doch wohl, sagte Sancho, der Schildknapp ein unverheiratheter Mann seyn, und wenigstens den Dienst bey der Messe versehen können. Weh mir armen Schlucker, wenn's so ist! denn ich habe eine Frau, und ich verstehe nicht den ersten Buchstab vom A B C. Wie wird mir's gehen, wenn mein Herr Lust bekömmt, Erzbischof zu werden, und nicht Kaiser, wie es bey andern fahrenden Rittern Sitte und Gebrauch ist.

Seyd unbesorgt, Freund Sancho, sprach der Barbier; wir wollen Euern Herrn schon bitten und ihm rathen, allenfalls ihm es auch ins Gewissen schieben, daß er Kaiser werden soll, und nicht Erzbischof. Dieses wird ohnehin auch ihm selbst leichter werden, weil er doch mehr tapfer, als gelehrt ist.

So ist's auch mir vorgekommen, sprach Sancho; obwohl ich gestehen muß, daß er sich in alles zu schicken weiß. Ich für mein Theil will Gott bitten, daß er ihn dahin schickt, wo es ihm am besten geht, und wo er mir am meisten Gutes thun kann.

Das heißt vernünftig gesprochen, sagte der Pfarrer, und wie ein guter Christ gehandelt. Jetzt müssen wir vor allen Dingen darauf bedacht seyn, wie wir Euern Herrn von den unnützen Bußwerken abziehen, wovon Ihr uns gesagt habt. Um uns darüber zu berathschlagen, und weil es Zeit ist zu essen, so thun wir am besten, wenn wir in die Schenke hineingehen.

Sancho bath, sie möchten nur hingehen, und sagte, er wollte draußen warten, und ihnen hernach die Ursache entdecken, warum er nicht mitge-

hen könnte; doch wollte er sie bitten ihm etwas Warmes zu essen heraus zu schicken, und etwas Gerste für Rossinanten. Sie gingen demnach hinein und ließen ihn draußen, und bald darauf brachte Meister Niclas ihm etwas zu essen hinaus.

Nachdem dieser sich hierauf lange mit dem Pfarrer über die Mittel, ihren Endzweck zu erreichen, besprochen hatte, kam der Pfarrer auf einen Einfall, welcher sowohl der Schwärmerey des Ritters, als ihren Absichten angemessen war: Er sagte nähmlich zu dem Barbier, er wollte sich wie eine abenteuernde Dame verkleiden, und der Barbier sollte, so gut er könnte, sich wie ein Stallmeister verkappen, und so wollten sie mit einander sich zu Don Quixoten begeben, bey welchem er sich als eine bedrängte und hülfbedürftige Dame ankündigen und ihn um eine Gunst bitten wollte, die er als ein tapferer fahrender Ritter einer Dame nicht abschlagen könnte, nähmlich mit ihr zu ziehen, wohin sie ihn führen würde, und eine Ungebühr abzustellen, welche ein ungeschlachter Riese ihr zugefügt hätte; und ihr bis dahin zu vergönnen, daß sie ihre Maske nicht eher ablegen, oder ihm von ihren Umständen etwas Näheres kund thun dürfte, bis er ihr gegen den ungestümen Riesen zum Rechte verholfen hätte: denn er zweifelte nicht, Don Quixote würde sich zu allem verstehen, was er auf solche Art von ihm bitten würde, und auf diese Weise könnten sie ihn von dort weg und nach ihrem Orte bringen, und versuchen, ob es noch möglich wäre, ihn von seinem seltsamen Wahnsinne zu befreyen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Wie der Pfarrer und der Barbier zu ihrem Vorhaben Anstalten trafen; nebst andern Dingen, die wohl werth sind in dieser merkwürdigen Geschichte erwähnt zu werden.

Der Barbier fand den Einfall des Pfarrers so gut, daß sie beyde auf der Stelle ihn ins Werk richteten. Sie bathen die Wirthinn um ein Weiberkleid und ein Kopfzeug und ließen ihr dafür den neuen Chorrock des Pfarrers zum Pfande. Der Barbier verfertigte sich einen großen Bart aus einem rothgrauen Ochsenschwanze, in welchen der Wirth seinen Kamm zu stecken pflegte. Die Wirthinn fragte: wozu sie alle diese Sachen brauchten, und der Pfarrer gab ihr einen kurzen Bericht von Don Quixotens Verrücktheit, und sagte ihr, daß sie diese Verkleidung nothig hätten, um ihn aus der Wildniß heraus zu locken, woselbst er sich aufhielte. Dieses brachte den Wirth und die Wirthinn sogleich auf die Vermuthung, daß dieser Verrückte wohl ihr Gast mit dem Wunderbalsam, und der Herr des geprellten Knappen seyn müßte, und sie erzählten dem Pfarrer alles, was ihnen mit ihm begegnet war, ohne dasjenige zu verschweigen, was Sancho so sorgfältig verhehlte. Die Wirthinn putzte hierauf den Pfarrer auf's beste heraus, zog ihn ein tuchenes Weiberkleid an, mit handbreiten, ausgezackten Borten von schwarzem geschorenem Plüsch, und ein Mieder von grünem Sammet mit

weißen atlaßnen Streifen besetzt, welches alles noch aus den Zeiten des Königs Wamba herzustammen schien. Das Kopfzeug wollte sich der Pfarrer nicht aufsetzen lassen, sondern bedeckte sich den Kopf mit einer feinen, gesteppten leinernen Nachtmütze, die er bey sich hatte, band sich eine Binde von schwarzem Taffet vor die Stirn, vermummte mit einer ähnlichen Binde den Bart und den untern Theil des Gesichts, und setzte seinen Hut auf, der so groß war, daß er einen Sonnenschirm vorstellen konnte. Er nahm hierauf einen Reisemantel um und setzte sich wie ein Frauenzimmer quer auf sein Maulthier und der Barbier bestieg das seinige, mit seinem Barte, der ihm bis an den Gürtel reichte und halb grau, halb roth war, weil er einst als Schwanz einem schäckigen Ochsen gehört hatte. Sie nahmen Abschied von Allen, und auch von der gutherzigen Maritornes, welche versprach, einen Rosenkranz für sie abzubethen, obwohl sie nur eine arme Sünderinn wäre, damit ihnen der Himmel zu ihrem Christlichen Vorhaben seinen Segen geben möchte. Kaum hatten sie jedoch die Schenke verlassen, so fiel es dem Pfarrer ein, daß er nicht wohlgethan hätte, sich so zu verkleiden, weil ein solcher Anzug für einen Geistlichen sich nicht schickte, wenn sein Vorhaben ihm auch noch so sehr am Herzen läge. Er sagte dieses dem Barbier, bath ihn die Kleider mit ihm zu wechseln, weil es sich für ihn besser schickte, das bedrängte Frauenzimmer vorzustellen; und er erboth sich dagegen, ihm als Stallmeister aufzuwarten, wodurch er meynte, seiner priesterlichen Würde weniger zu vergeben. Wenn ihm aber dieses nicht gefiele: so erklärte er, daß er keinen Schritt weiter

thun würde, wenn auch Don Quixoten der Teufel hohlte.

Indem kam Sancho dazu, und konnte sich des Lachens nicht enthalten, wie er die Beyden in einem solchen Aufzuge antraf. Der Barbier willigte in alles, was der Pfarrer verlangte; sie vertauschten ihre Rollen, und der Pfarrer unterrichtete den Barbier, wie er sich verhalten und was er zu Don Quixoten sagen sollte, um ihn zu bewegen, mit ihnen zu gehen, und den Ort zu verlassen, den er sich zu seiner unnützen Buße erwählt hatte. Der Barbier versicherte ihm, daß er auch ohne Anleitung alles gehörig würde zu beobachten wissen; seine Weiberkleider wickelte er indessen zusammen, weil er sie nicht eher anlegen wollte, bis sie an den Ort kämen, wo sich Don Quixote befände; der Pfarrer brachte seinen Bart in Ordnung und damit setzten sie ihre Reise fort und ließen sich von Sancho führen, welcher ihnen unterwegs erzählte: was ihm und seinem Herrn mit dem Wahnsinnigen begegnet wäre, den sie im Gebirge angetroffen hätten; wobey er jedoch kein Wort von dem Funde des Mantelsäckchens und von dem Inhalte desselben erwähnte: denn bey aller seiner Einfalt war der Bursch doch ein wenig habsüchtig. Am folgenden Tage kamen sie bis an die Stelle, wo Sancho seine Reiser gestreut hatte, um den Ort wieder zu finden, wo er von seinem Herrn geschieden war. Wie er die Stelle erkannte, sagte er zu seinen Gefährten, hier ginge der Weg hinein und sie könnten sich jetzt ankleiden, wenn dieses zur Erlösung seines Herrn etwas beytragen könnte: denn sie hatten ihm bereits gesagt, daß ihr Aufzug und ihre Verkleidung noth=

wendig wäre, um seinen Herrn zu veranlassen, die elende Lebensart aufzugeben, die er sich erwählt hätte; und Sancho müßte sich gegen ihn durchaus nicht merken lassen, wer sie wären, oder daß er sie auch nur kennte; und wenn sein Herr ihn fragte, welches er gewiß thun würde: ob er den Brief an Dulcineen bestellt hätte, so sollte er es bejahen und sagen: weil Dulcinea weder lesen noch schreiben könnte, so hätte sie ihm mündlich geantwortet, und sie ließe ihm sagen, er sollte bey Strafe ihrer Ungnade unverzüglich zu ihr kommen, weil ihr sehr daran gelegen wäre; denn dadurch, sagten sie, und durch dasjenige, was sie selbst Willens wären ihm vorzutragen, zweifelten sie nicht, ihn zu einer vernünftigen Lebensart zu bewegen, und ihn dahin zu vermögen, daß er sich sogleich auf den Weg machte, um Kaiser oder Monarch zu werden; denn daß er ein Erzbischof würde, wäre nicht zu befürchten.

Sancho hörte alles an und prägte es sich ins Gedächtniß, und dankte ihnen sehr für ihre gute Absicht, seinem Herrn zu rathen, daß er Kaiser würde, und nicht Erzbischof; denn ihm dünkte, ein fahrender Kaiser könnte doch für seinen Knappen mehr thun, als ein fahrender Erzbischof. Er sagte ihnen hiernächst, es wäre am besten, daß er voranginge, um seinen Herrn aufzusuchen und ihm Nachricht zu bringen von seiner Dame, weil dieses allein vielleicht schon hinreichen würde, ihn aus dieser Gegend weg zu locken, ohne daß sie brauchten sich so viele Mühe zu machen.

Sancho's Vorschlag fand ihren Beyfall, und sie beschlossen dort auf ihn zu warten, bis er ihnen

Nachricht brächte, daß er seinen Herrn angetroffen hätte.

Sancho ritt in die Schluchten des Gebirges hinein und verließ die beyden andern in einer derselben, welche von einem rieselnden Bache bewässert und von Bäumen und Felswänden mit kühlen Schatten erfrischt ward.

Die Hitze war so, wie man sie an einem Tage des Erntemonaths, der in jenen Gegenden gewöhnlich sehr heiß ist, sich denken kann, und da es drey Uhr nach Mittag war, wie sie daselbst ankamen, so fanden sie diesen Platz um desto angenehmer und einladender, um Sancho's Wiederkehr dort abzuwarten, welches sie auch thaten.

Indem sie nun ruhig im Schatten lagen, hörten sie eine Stimme, die ohne Begleitung eines Instrumentes sehr sanft und angenehm ertönte; worüber sie sich nicht wenig verwunderten, weil sie nicht begriffen, wer in dieser Einöde so trefflich singen könnte; denn obgleich man zu sagen pflegt, daß in den Wäldern und auf den Triften die Stimmen der Schäfer oft sehr lieblich erschallen, so ist doch dieses vielmehr eine dichterische Uebertreibung, als wirkliche Wahrheit; und überdies bemerkten sie, daß die Verse, die sie singen hörten, kein bäurisches Hirtenlied waren, sondern Verse einer Person aus der feinern Welt, und dieses bestätigte der folgende Gesang:

Was ist die größte Herzenspein?
Verschmäht zu seyn.
Was ist der bittern Trennung Frucht?
Die Eifersucht.
Und was quält mich seit langer Zeit?
Abwesenheit.

Drum fehlt mir jeder Trost im Schmerz;
Denn alles mehrt mein Leid,
Und foltert und zerreißt mein Herz,
Verachtung, Argwohn und Abwesenheit.

Was macht mein Leben trübe?
Die Liebe.
Was widersetzt sich meinem Glück?
Das Mißgeschick.
Und wer gönnt meine Qual mir gern?
Mein Unstern.
Drum ist nicht Hoffnnng mehr für mich,
Und alles Heil ist fern;
Denn mir zum Schmerz verbinden sich
Die Liebe, das Schicksal, der Unstern.

Wer macht ein Ende meiner Noth?
Nur der Tod.
Wem kömmt der Liebe Glück zu gut?
Dem Wankelmuth.
Und ihren Schmerz, was lindert ihn?
Der Wahnsinn.
Drum heilt nichts meine Leidenschaft,
Und Hülf' und Trost sind hin;
Weil nur ihr drey Erleicht'rung schafft,
Tod, Wankelmuth und Wahnsinn.

Die Stunde des Tages, die Einsamkeit, die Stimme und die Fertigkeit des Sängers erregten bey seinen beyden Zuhörern Bewunderung und Vergnügen, und sie hielten sich ganz still, in der Erwartung noch mehr zu hören. Wie jedoch der Sänger ein wenig lange verzog, waren sie schon im Begriffe hervor zu gehen, um denjenigen aufzusuchen, der so rührend gesungen hatte; doch in dem Augenblicke da sie aufstehen wollten, wurden sie bewogen auf ihrem Platze zu bleiben, indem die-

selbe Stimme sich aufs neue hören ließ, um das folgende Sonett anzustimmen:

Auf Engelsflügeln bist Du uns entflogen,
O heil'ge Freundschaft, zu der Geisterwelt.
Dein Schatten, den man für Dein Wesen hält,
Hat Umgang nur seitdem mit uns gepflogen.

Ein Schemen, das sich oft zu uns gesellt;
Hat Dein Gewand betrüglich angezogen;
Heißt Falschheit, war den Menschen nie gewogen,
Und liebt nur sich allein in dieser Welt.

O! kehre wieder, Freundschaft; oder wehre
Der Feindinn, die den Schleyer dir entwandt,
Damit sie nicht ein Herz verkehre;

Denn nimmst du ihr nicht eilig dein Gewand,
Daß sie uns nicht durch falschen Schein bethöre,
So steckt durch Zwietracht sie die Welt in Brand.

Mit einem tiefen Seufzer endigte der Sänger sein Lied, und die beyden Zuhörer horchten noch eine Zeit lang, ob er noch weiter fortfahren würde. Wie sie aber fanden, daß sein Gesang sich in Schluchzen und Klagen verwandelte, wurden sie neugierig zu wissen, wer der Betrübte wäre, dessen Stimme so vortrefflich und dessen Seufzer so herzbrechend waren. Sie waren noch nicht weit gegangen, wie sie um die Ecke eines Felsens kamen, und einen Menschen von solchem Ansehen und Gestalt erblickten, wie ihnen Sancho den Cardenio beschrieben hatte, welcher, indem er sie gewahr ward, ohne vor ihnen zu erschrecken, mit auf die Brust gesenktem Haupte in einer nachdenkenden Stellung stehen blieb, ohne sie wieder anzusehen, nachdem er sie zuerst erblickt hatte. Der Pfarrer, der ein sehr wohl-

redender Mann war und der ihn nach der Beschreibung seiner Person und seiner Unglücksfälle bereits kannte, ging zu ihm und versuchte mit wenigen, aber sehr verbindlichen Worten, ihn zu überreden und zu bitten, seine elende Lebensweise zu verlassen, damit er sich nicht dadurch ins Grab stürzen möchte, welches das größte Unglück von allen seyn würde. Cardenio war eben bey völligem Verstande, und frey von den Anfällen von Raserey, die ihn oft seiner Sinne beraubten. Wie er demnach diese beyden in einer Tracht erblickte, die in jenen Einöden etwas Ungewöhnliches war, konnte er sich einiger Verwunderung nicht erwähren; zumahl wie er hörte, daß sie von seinen Angelegenheiten als von einer ihnen schon bekannten Sache sprachen; denn dieses bemerkte er aus der Anrede des Pfarrers. Er gab ihm deswegen zur Antwort: Ich sehe, meine Herren! obwohl ich Euch nicht kenne, daß der Himmel, der sich der Guten und oft auch der Bösen erbarmt, mir in diesen öden, von allem Umgange mit Menschen abgeschiedenen Gegenden ein Paar Männer zuschickt, die mir mit vielen und einleuchtenden Gründen beweisen, wie sehr meine jetzige Lebensweise aller gesunden Vernunft zuwider ist, um mich von hier weg und auf bessere Wege zu bringen. Weil Ihr jedoch nicht wißt, was ich weiß, daß ich nähmlich von diesem Unglücke mich nicht losmachen kann, ohne mich nicht in ein noch größeres zu stürzen: so haltet Ihr mich vielleicht für blödsinnig, wo nicht für völlig verrückt, welches noch schlimmer wäre. Und doch wäre es kein Wunder, wenn es sich wirklich so mit mir verhielte; denn es scheint mir selbst, daß die heftige Empfindung

meines Unglücks so weit geht und so mächtig zu meinem Verderben hinwirkt, daß ich oft, ohne es vermeiden zu können, wie versteinert werde, und alles richtige Gefühl und alle Besinnungskraft verliere; und dieses schließe ich daraus, daß mir andere Leute bisweilen sagen, und es mir mit Thatsachen beweisen, was für Dinge ich begehe, wenn diese schrecklichen Anwandlungen sich meiner bemächtigen. Alles, was ich dabey thun kann, ist, daß ich vergeblich klage und umsonst mein Schicksal verwünsche, und daß ich zur Entschuldigung meiner Ausschweifungen die Ursache derselben einem jeden erzähle, der sie hören will; denn sobald vernünftige Leute diese Ursache erfahren, werden sie über die Wirkungen derselben sich nicht wundern, und wenn sie mir nicht helfen können, werden sie wenigstens mich nicht verdammen, und ihr Mißfallen an meiner Unart wird sich in Mitleiden mit meinem Unglücke verwandeln. Wenn Ihr, meine Herren! demnach in eben solcher Absicht zu mir kommt, wie andere, so bitte ich Euch, ehe Ihr mit Eurer wohlgemeynten Ueberredung weiter in mich dringet, die Geschichte meiner zahllosen Leiden anzuhören; denn wenn Ihr sie werdet vernommen haben, so erspart Ihr Euch vielleicht die Mühe, mich in meinem Unglücke trösten zu wollen, indem es durch keinen Trost kann gelindert werden.

Da sie beyde nichts so sehr wünschten, als die Ursachen seines Unglücks aus seinem eigenen Munde zu erfahren: so bathen sie ihn, sie zu erzählen, und versicherten ihm, daß sie, um ihm zu helfen oder ihn zu trösten, nichts versuchen wollten, welches er nicht selbst genehmigte.

Cardenio erzählte ihnen hierauf seine Geschichte mit denselben Umständen und fast mit denselben Worten, wie er sie vor wenigen Tagen Don Quixoten und dem Ziegenhirten erzählt hatte, bis wegen des Meisters Elisabat und wegen Don Quixotens Eifer, den Pflichten des Ritterthums Genüge zu leisten, die Erzählung ins Stocken gerieth, wie unsere Geschichte besagt hat. Für diesmahl aber fügte das gute Glück es so, daß der Anfall von Wahnsinn ausblieb, und dem Cardenio Zeit ließ, seine Begebenheiten bis zum Ende zu erzählen. Wie er demnach den Umstand mit dem Zettel berührte, welchen Don Fernando in dem Buche vom Amadis von Gallien gefunden hatte, sagte er, er wüßte ihn noch auswendig, und er lautete folgendermaßen:

Mit jedem Tage entdecke ich an Dir neue Tugenden, welche mich bewegen, Dich immer mehr zu schätzen. Willst Du mich demnach in den Stand setzen Dir meine Schuld abzutragen, ohne mit meiner Ehre dafür zu bezahlen, so hast Du das Mittel dazu völlig in Deiner Gewalt. Ich habe einen Vater, der Dich kennt und der mich liebt; und er wird meinen Wünschen keine Gewalt thun, wenn er diejenigen befriedigt, welche Du hegen mußt, wofern es wahr ist, daß Du mich so sehr liebst, wie Du sagst und wie ich glaube.

Dieser Zettel von Lucinden war es, sagte Cardenio, welcher mich bewog, um sie anzuhalten, wie ich bereits erzählt habe; dieser war es, um dessentwillen Don Fernando sie für eines von den klügsten und verständigsten Frauenzimmern in der Welt erklärte; und eben dieser Zettel erweckte bey ihm

den Wunsch mich unglücklich zu machen, ehe der meinige in Erfüllung ginge. Ich sagte ihm, daß Lucindens Vater nur darauf wartete, daß mein Vater bey ihm um sie anhalten sollte; ich hätte aber nicht den Muth, ihn darum zu bitten, weil ich fürchtete, er würde mir seine Einwilligung versagen; nicht etwa weil er gegen den Stand, die Tugenden, die Vollkommenheiten und die Schönheit Lucindens etwas einzuwenden hätte, wodurch vielmehr eine jede Familie in Spanien sich geehrt finden würde; sondern weil ich wüßte, daß er wünschte, ich möchte mich nicht eher verheirathen bis er sehe, welche Absichten der Herzog Ricardo mit mir hätte. Kurz, ich sagte ihm, daß ich es nicht wagte mit meinem Vater zu sprechen, theils aus dieser Ursache, theils aus andern, die mich muthlos machten, die ich selbst mir aber weiter nicht zu erklären wüßte, als daß sie ein Vorgefühl zu seyn schienen, daß meine Wünsche nie würden erfüllt werden. Don Fernando antwortete mir, er nähme es auf sich, mit meinem Vater zu sprechen und ihn zu bewegen mit Lucindens Vater zu reden.

O du hochstrebender Marius! grausamer Catilina! lasterhafter Sulla! betrügerischer Galalon! verrätherischer Vallido! rachsüchtiger Julian! gieriger Judas! du grausamer, blutdürstiger, falscher Verräther! Was that dir der Unglückliche, der dir mit so vieler Unbefangenheit die Geheimnisse und die Wonne seines Herzens offenbarte? Womit hat er dich beleidigt? Welche Worte hat er dir gesagt und was für Rathschläge hat er dir gegeben, die nicht alle dir zur Ehre und zum Nutzen gemeynt waren?

Doch worüber beklage ich mich, ich Unglücklicher? als wäre es nicht ausgemacht, daß Unglücksfälle, die unser Unstern in reißenden Strömen auf uns herabstürzt, durch keine irdische Kraft aufgehalten und durch keine menschliche Klugheit vermieden werden können! Wer hätte es gedacht, daß Don Fernando, ein Edelmann von eben so hoher Geburt als trefflichem Verstande, den ich durch viele Dienste verpflichtet hatte, und dem es nicht fehlen konnte Gegenliebe zu finden, wo er nur wollte, mir, wie man zu sagen pflegt, mein einziges Schäfchen rauben würde, ehe ich es noch wirklich besaß?

Doch weg mit diesen Betrachtungen, da sie jetzt unnütz und fruchtlos sind, um den Faden meiner Geschichte wieder anzuknüpfen:

Don Fernando, dem meine Gegenwart hinderlich war, um seine treulosen und hinterlistigen Anschläge auszuführen, fand für gut, mich an seinen älteren Bruder abzuschicken, unter dem Vorwande, daß ich für ihn Geld hohlen sollte, um sechs Pferde zu bezahlen, die er, um mich zu entfernen und um seine verdammte Absicht desto bequemer zu erreichen, an demselben Tage kaufte, an welchem er mir versprochen hatte mit meinem Vater zu reden, und für welche er mir jetzt auftrug, das Geld zu hohlen. Konnte ich mich vor dieser Hinterlist hüthen? Konnte ich sie nur argwöhnen? Gewiß nicht; vielmehr war ich den Augenblick bereit abzureisen, weil ich über seinen schönen Handel mich freuete. Ich sprach noch denselben Abend mit Lucinden und sagte ihr, was ich mit Don Fernando verabredet hätte, und daß sie sicher erwarten könnte, unsere guten billigen Wünsche erfüllt zu sehen. Da sie die Treu-

losigkeit des Don Fernando eben so wenig ahnete als ich, so sagte sie, ich möchte nur suchen bald wieder zu kommen, weil sie glaubte, daß es nur eines Worts von meinem Vater bedürfte, um den ihrigen zu bewegen uns unsern Wunsch zu gewähren. Ich weiß nicht woher es kam, daß ihr bey diesen Worten die Thränen in die Augen traten und daß ihr die Stimme verging, so daß sie kein Wort mehr hervorbringen konnte, obgleich es schien, daß sie mir noch vieles zu sagen hätte. Ich wunderte mich über diesen seltsamen Umstand, weil mir dergleichen mit ihr noch nie begegnet war; denn so oft mir sonst mein gutes Glück und meine Maßregeln Gelegenheit verschafft hatten sie zu sprechen, herrschte nur Frohsinn und Heiterkeit in unserer Unterhaltung, ohne jemahls durch Thränen, Seufzer, Eifersucht, Argwohn oder Unruhe unterbrochen zu werden. Ich überließ mich gänzlich dem Gefühle des Glücks, dessen mich die Gunst des Himmels durch ihre Liebe theilhaftig machte; ich erhob ihre Reize und bewunderte ihren Verstand und ihre Tugenden, und sie sprach an ihrer Seite mit Beyfall von den Eigenschaften, die sie als ein liebendes Mädchen an mir lobenswerth fand. Zur Abwechselung erzählten wir einander allerley Kleinigkeiten und Begebenheiten von unsern Nachbaren und Bekannten, wobey ich mir niemahls etwas mehr erlaubte, als daß ich bisweilen halb mit Gewalt eine von ihren liebenswürdigen weißen Händen faßte, und so weit es das Gitter verstattete, sie an meine Lippen drückte. Allein am Abend vor meiner unglücklichen Abreise schied sie von mir unter Thränen und Seufzern, und setzte mich in Erstaunen und Verwirrung durch diese

ungewöhnlichen und traurigen Aeußerungen ihres Schmerzes und ihrer Bekümmerniß. Um jedoch meine Hoffnung nicht sinken zu lassen, schrieb ich alles dem Uebermaße ihrer Zärtlichkeit für mich zu, und dem Schmerze, welchen die Trennung den Liebenden gewöhnlich verursacht. Nichts destoweniger trat ich doch traurig und schwermüthig meine Reise an, mit einem Herzen voll von Besorgniß und Unruhe, obgleich ich selbst nicht wußte, was ich befürchtete und was mich unruhig machte, wobey offenbar ein Vorgefühl des Unglücks, welches mir bevorstand, zum Grunde lag.

Ich kam hin nach dem Orte meiner Sendung; ich übergab dem Bruder des Don Fernando seinen Brief und ward von ihm sehr gut empfangen, aber nicht eben so gut abgefertigt; denn zu meinem nicht geringen Mißvergnügen befahl er mir acht Tage zu warten, und mich in Acht zu nehmen, daß der Herzog, sein Vater, mich nicht gewahr würde, indem sein Bruder ihn gebethen hätte, ihm das Geld ohne Vorwissen seines Vaters zu schicken; und das alles geschah auf Anstiften des treulosen Don Fernando, denn seinem Bruder fehlte es nicht an Geld, um mich ohne Verzug abzufertigen. Dieser Befehl war ganz dazu geeignet, mich zum Ungehorsam zu reizen, weil es mir unmöglich schien, meine Abwesenheit von Lucinden so lange zu ertragen, zumahl da ich sie in der traurigen Stimmung verlassen hatte, die ich Euch beschrieben habe. Ich gehorchte indessen als ein folgsamer Diener, obwohl ich fühlte, daß es auf Kosten meiner Ruhe geschah. Allein am vierten Tage nach meiner Ankunft suchte ein Mann mich auf und brachte mir einen Brief, dessen Auf-

schrift ich für Lucindens Hand erkannte. Ich erbrach ihn mit Angst und Schrecken, weil ich nicht zweifelte, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit müßte sie bewogen haben, mir nach diesem entfernten Orte zu schreiben, da sie dieses doch nur selten zu thun pflegte, wenn wir uns auch an einem und demselben Orte befanden. Ehe ich den Brief las, fragte ich den Ueberbringer, von wem er ihn empfangen hätte und wie lange er unterwegs gewesen wäre. Er antwortete mir, wie er um Mittagszeit von ungefähr durch eine Straße in meiner Vaterstadt gegangen wäre, hätte eine schöne Dame mit verweinten Augen ihn an einem Fenster angerufen, und mit eiligen Worten zu ihm gesagt: »Wenn Ihr ein Christ seyd, mein Freund, wie Ihr zu seyn scheinet, so bitte ich Euch um Gottes willen, diesen Brief den Augenblick nach dem Orte und an die Person zu befördern, welche die Aufschrift anzeigt; beyde sind bekannt genug, und Ihr werdet ein Gott gefälliges Werk thun; und damit Euch die Mittel dazu nicht fehlen, so nehmet dasjenige hin, was in dieses Tuch gebunden ist.« Mit diesen Worten, sagte er, warf sie mir ein Tuch zu, in welches hundert Realen, ein goldener Ring, und der Brief, den ich Euch gebracht habe, gewickelt waren, und ohne meine Antwort abzuwarten, verließ sie das Fenster, sobald sie gesehen hatte, daß ich den Brief aufhob, und ihr durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich ihren Befehl ausrichten würde. Da sie mich für meine Mühe so reichlich belohnte; da ich Euch, an den die Aufschrift lautet, sehr wohl kannte, und da die Thränen der schönen Dame mich rührten, so wollte

ich ihre Bothschaft keinem Andern anvertrauen, sondern sie selbst bestellen; und in sechszehn Stunden, seitdem ich den Brief empfing, habe ich den Weg von achtzehn Meilen hierher zurückgelegt. Indem der dienstfertige und ungewöhnliche Bothe dieses sprach, hing meine Seele an seinen Lippen und ich zitterte so sehr, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Ich schlug den Brief auseinander und las Folgendes:

Don Fernando hat sein Wort gehalten, das er Dir gegeben hat, Deinen Vater zu bitten, mit dem meinigen zu sprechen; aber nicht zu Deinem Besten, sondern zu seinem eigenen Vortheile. Wisse nähmlich, daß er selbst mich zu seiner Braut begehrt hat, und daß mein Vater, geblendet durch die Vorzüge, welche nach seiner Meinung Don Fernando vor Dir behauptet, seinen Antrag mit solcher Bereitwilligkeit angenommen hat, daß in zwey Tagen die Vermählung schon vor sich gehen soll, und zwar so still und geheim, daß nur der Himmel und einige Hausgenossen Zeugen dabey seyn werden. In welcher Lage ich mich befinde, das kannst Du Dir vorstellen. Ob Du nöthig hast zurückzueilen, das bedenke Du selbst. Ob ich Dich liebe oder nicht, das wird der Ausgang der Sache Dir zeigen. Gott gebe, daß diese Zeilen zu Deiner Hand gelangen, ehe man mich zwingt die meinige demjenigen zu geben, der so wenig auf Treue und Glauben hält.

Dies war der Inhalt ihres Briefes, welcher mich bewog, mich den Augenblick auf den Weg zu machen, ohne länger auf meine Abfertigung und auf Geld zu warten; denn jetzt ward ich nur zu

deutlich gewahr, daß Don Fernando nicht wegen des Pferdekaufs, sondern um ganz andere Absichten zu erreichen, mich an seinen Bruder abgeschickt hatte. Meine Erbitterung gegen ihn und die Furcht, einen Schatz zu verlieren, welchen ich durch vieljährige treue Anhänglichkeit und Zärtlichkeit verdient hatte, liehen mir Flügel, so daß ich am folgenden Tage in meiner Vaterstadt ankam, gerade zu rechter Zeit und Stunde, um Lucinden sprechen zu können. Ich kam unbemerkt in die Stadt, ließ mein Maulthier bey dem Manne stehen, der mir die Bothschaft gebracht hatte, und das Glück war mir damahls noch so günstig, daß es mich Lucinden an dem Gitter antreffen ließ, an welchem wir uns oft von unserer Liebe unterhalten hatten. Sie ward mich sogleich gewahr, und ich sie ebenfalls; allein wir fanden uns beyderseits nicht so wieder, wie wir uns finden sollten. Doch wo ist der Mensch, der sich rühmen kann, die verborgenen Gedanken und die wankelmüthigen Neigungen eines Weibes ganz zu errathen? Gewiß nirgends in der Welt. Sobald Lucinde mich erblickte, sagte sie: Cardenio, Du siehst mich im Brautkleide, und schon erwarten mich im Hochzeitszimmer der treulose Fernando, mein rangsüchtiger Vater und noch einige andere Zeugen; doch eher sollen sie Zeugen meines Todes, als Zeugen meiner Vermählung werden. Beunruhige Dich nicht, mein Freund, sondern suche nur bey diesem Opfer gegenwärtig zu seyn; denn wenn ich es durch Worte nicht abwenden kann, so habe ich einen Dolch bey mir, welcher, indem er meinem Leben ein Ende macht, allen Zwang besiegen und Dir

beweisen soll, wie ich stets gegen Dich gesinnt war und noch jetzt bin.

Meine Bestürzung und die Kürze der Zeit erlaubte mir nur, ihr in der Eile zu antworten: Mögen Deine Handlungen Deine Worte bewähren; so habe ich ein Schwert, um Dich zu vertheidigen, oder um mit Dir zu sterben, wenn das Schicksal uns feind ist.

Ich glaube kaum, daß sie meine letzten Worte gehört hat, denn sie ward plötzlich abgerufen, weil der Bräutigam sie erwartete. Die Nacht meines Kummers brach jetzt an; die Sonne meiner Glückseligkeit ging unter, und ich verlor den Gebrauch meiner Sinne und meines Verstandes dermaßen, daß ich nicht vermögend war in das Haus zu gehen, oder mich nur von der Stelle zu bewegen; doch als es mir endlich einfiel, wie nöthig auf jeden Fall meine Gegenwart wäre, raffte ich mich zusammen so gut ich konnte, und ging in Lucindens Haus, und da ich alle Ein- und Ausgänge kannte, und jedermann im Hause emsig mit Zurüstungen beschäftigt war, so bemerkte mich niemand. Ich versteckte mich ungesehen hinter den Vorhängen eines Bogenfensters in dem Brautgemache selbst, wo ich, ohne bemerkt zu werden, alles beobachten konnte, was in dem Zimmer vorging. Wer kann das Herzklopfen beschreiben, das ich empfand, die Gedanken, die mich bewegten, die Betrachtungen, die ich anstellte? sie waren so verwirrt und mannigfaltig, daß ich sie nicht alle aussprechen kann und mag; genug, der Bräutigam trat in den Saal, ohne Schmuck, und in seiner gewöhnlichen Kleidung. Als Zeuge begleitete ihn ein leiblicher Vetter

Lucindens, und außer den Dienern war niemand in dem Zimmer. Nach einer kleinen Weile trat Lucinde aus einer Nebenkammer herein, begleitet von ihrer Mutter und von zwey Kammerjungfern, gekleidet und geschmückt mit aller Pracht, die ihrem Stande und ihrer Schönheit angemessen war, und wie es sich für diejenige schickte, die man als ein wahres Muster der Anmuth und des Adels betrachten konnte. Die heftige Spannung und Verwirrung, worin ich mich befand, erlaubte mir nicht, ihren Anzug genau zu beobachten, ich konnte nur die Farben ihres Gewandes bemerken, welche blaßroth und weiß waren, und den Glanz der unzähligen Edelsteine, welche ihren Kopfputz und ihren ganzen Anzug bedeckten; doch weit herrlicher glänzten die goldenen Locken ihres üppigen Hauptaars, mit welchen ihr ganzer Schmuck und der Schein der vier Fackeln, die das Brautgemach erleuchteten, umsonst zu wetteifern schienen. O mein Gedächtniß, du Todfeind meiner Ruhe! warum mußt du mir noch jetzt meine angebethete Widersacherinn in dem vollen Glanze ihrer unvergleichlichen Schönheit darstellen? Wäre es nicht besser, grausame Erinnerung! wenn du mir nur dasjenige vorhieltest, was sie damahls t h a t, damit ich gereizt durch die empfindliche Beleidigung, zwar nicht mich rächte, aber doch wenigstens mir selbst das Leben nähme?

Werdet nicht ungeduldig, meine Herren, diese Abschweifungen anzuhören; denn meine Leiden sind nicht von solcher Art, daß ich sie mit wenigen Worten und mit ruhiger Ordnuug schildern könnte, oder dürfte, indem nach meinem Gefühle jeder Umstand eine ausführliche Erwähnung verdient.

Der Pfarrer versicherte ihm, sie fänden seine Erzählung so wenig langweilig, daß sie vielmehr mit Vergnügen auch die kleinsten Umstände vernähmen, weil sie nicht verdienten übergangen, sondern mit eben so vieler Aufmerksamkeit angehört zu werden, als die Hauptgegenstände seiner Geschichte.

Wohlan, fuhr Cardenio fort, wie sie jetzt alle in dem Saale versammelt waren, kam auch der Pfarrer des Kirchspiels herein, und ließ sich von den beyden Verlobten die Hände geben, um dasjenige zu verrichten, was bey dieser Handlung seines Amts war. Bey der Frage: Fräulein Lucinde, begehrt Ihr den gegenwärtigen Don Fernando nach der Ordnung unserer heiligen Kirche zu Euerm ehelichen Gemahle? streckte ich Kopf und Hals zwischen den Vorhängen heraus und horchte mit aufmerksamem Ohre und mit ängstlicher Erwartung, was Lucinde antworten würde, weil ich von ihren Lippen entweder mein Todesurtheil, oder neues Leben zu gewärtigen hatte. Ach! hätte ich doch damahls Entschlossenheit genug gehabt, hervorzuspringen und mit lauter Stimme zu rufen: Lucinde, Lucinde, bedenke, was Du thust; vergiß nicht, was Du mir schuldig bist; erinnere Dich, daß Du mir gehörst und keinem andern gehören kannst; bedenke, daß der Augenblick, in welchem Du das Jawort aussprichst, der letzte meines Lebens seyn wird. Ha, treuloser Don Fernando! du Zerstörer meines Glücks und Mörder meiner Ruhe, was willst Du? worauf machst Du Anspruch? Bedenke, daß Du auf eine rechtmäßige Art das Ziel Deiner Wünsche nicht erreichen kannst, indem Lucinde meine Braut ist und ich ihr Gemahl bin. O, ich Thor!

jetzt, da ich weit von ihr entfernt bin, und den entscheidenden Augenblick habe verstreichen lassen, rede ich von dem, was ich hätte thun sollen und nicht gethan habe. Jetzt, nachdem ich mir den theuersten Schatz habe entwenden lassen, verwünsche ich den Räuber, an dem ich mich hätte rächen können, wenn ich eben so viel Muth gehabt hätte dieses zu thun, als ich jetzt habe mich zu beklagen. Bin ich damahls thöricht und feige gewesen, so ist es kein Wunder, wenn jetzt Unmuth, Reue und Wahnsinn mich ums Leben bringen.

Lucinde ließ den Pfarrer lange auf ihre Antwort warten; allein indem ich noch immer dachte, sie würde entweder den Dolch zücken, um ihr Wort gut zu machen, oder den Mund öffnen, um sich freymüthig für m i ch zu erklären, hörte ich sie endlich mit schwacher und ohnmächtiger Stimme J a sagen. Eben dieses that auch Don Fernando, indem er ihr den Ring überreichte, durch welchen das unauflösliche Band zwischen ihnen auf immer geknüpft ward. Der Bräutigam trat näher, um seine Braut zu umarmen, welche die Hand auf ihr Herz legte, und ohnmächtig ihrer Mutter in die Arme sank. Ihr könnt Euch vorstellen, wie mir zu Muthe ward, indem das unglückliche Jawort, das ich vernommen hatte, auf einmahl alle meine Hoffnungen zerstörte, Lucindens Wort und Zusage unwahr machte, und mich für immer um die Möglichkeit brachte, ein Gut wieder zu erlangen, welches ich in diesem Augenblicke einbüßte. Meine Besonnenheit verließ mich, und ich glaubte der Himmel selbst hätte mich verlassen, und die Erde, die mich trug, wäre mir feind geworden, indem die Luft mir ih-

ren Hauch zu meinen Seufzern und das Wasser seine Tropfen zu meinen Thränen versagte: Nur das Feuer loderte höher empor, und entflammte meine Wuth und Eifersucht. Lucindens Ohnmacht versetzte jedermann in Unruhe; und indem ihre Mutter ihr die Schnürbrust lösete, um ihr Luft zu machen, fand sie in ihrem Busen ein Papier, dessen Don Fernando sich augenblicklich bemächtigte, es bey dem Lichte einer Fackel durchlas, und sich hierauf in einen Lehnstuhl warf, den Kopf gedankenvoll auf die Hand stützte, und sich nicht darum bekümmerte, seine Braut aus ihrer Ohnmacht erwecken zu helfen. Wie ich alle Menschen im Hause beschäftigt sah, wagte ich es auf die Gefahr entdeckt zu werden, mich weg zu begeben, mit dem Vorsatze, im Falle ich bemerkt würde, so viel Unheil anzurichten, daß die Welt meinen gerechten Zorn in der Bestrafung des falschen Don Fernando, und selbst der in Ohnmacht liegenden Lucinde erkennen sollte. Allein mein Schicksal, welches gewiß noch größere Leiden über mich verhängt hat (wenn es noch größere geben kann), ließ mir damahls noch etwas Verstand übrig, den ich seitdem verloren habe; und anstatt mich an meinen ärgsten Feinden zu rächen (welches ich leicht hätte thun können, weil niemand an mich dachte), nahm ich mir vor, meine Hand gegen mich selbst zu kehren und m i r die Strafe aufzulegen, die s i e verdient hatten; ja eine noch härtere, als sie von mir würden erlitten haben, wenn ich ihnen auf der Stelle das Leben genommen hätte; denn ein schneller Tod macht aller Qual ein Ende, da hingegen ein marterpolles Daseyn unaufhörlich tödtet, ohne dem Leben ein Ende zu machen. Genug, ich verließ das

Haus und ging hin zu demjenigen, bey welchem ich mein Maulthier hatte stehen lassen, ließ es satteln, und ritt, ohne von ihm Abschied zu nehmen, aus der Stadt; und wie ein zweyter Loth wagte ich es nicht einmahl, mich nach ihr umzusehen. Wie ich mich auf dem Felde allein befand, wie die Finsterniß der Nacht mich umgab, und ihre Stille mich einlud zu klagen, ohne Besorgniß, daß jemand mich hören würde: da erhob ich meine Stimme und ließ meiner Zunge freyen Lauf, um Lucinden und den Don Fernando zu verwünschen, als ob ich mir dadurch Genugthuung verschaffte, für den Kummer, den sie mir verursachten. Ich nannte Lucinden grausam, undankbar, falsch, unempfindlich, und vor allen Dingen habsüchtig, weil sie sich durch die Reichthümer meines Feindes hätte verblenden, und sich verleiten lassen, mir ihr Herz zu entwenden, und es demjenigen zu schenken, gegen welchen das Glück sich freygebiger bewiesen hätte. Doch mitten unter diesem Strome von Vorwürfen und Verwünschungen entschuldigte ich sie wieder, indem ich dachte: wie leicht läßt ein Mädchen, welches von seinen Aeltern in häuslicher Stille erzogen und stets zum Gehorsame angehalten ward, sich bewegen, ihrem Willen Folge zu leisten, indem sie ihr einen vornehmen, reichen und gebildeten Mann zum Gemahle vorschlagen, welchem sie ihre Hand nicht versagen kann, ohne ihren guten Ruf in Gefahr zu setzen; weil man denken müßte, daß sie entweder nicht vernünftig überlegte, oder daß sie sich bereits in einen andern Liebeshandel eingelassen hätte? Dann dachte ich wieder, wenn sie erklärt hätte, daß ich mit ihr versprochen wäre, so wür-

den ihre Aeltern eingesehen haben, daß sie keine so schlechte Wahl getroffen hätte, daß sie sie nicht entschuldigen müßten, indem sie selbst, ehe Don Fernando sich um die Hand ihrer Tochter bewarb, keinen besseren Gemahl, als mich, für sie hätten wünschen können, wenn sie ihren Erwartungen vernünftige Schranken setzten; und sie hätte demnach, ehe sie sich den großen und äußersten Zwang anthat, einem andern ihre Hand zu geben, getrost sagen können, sie hätte bereits die meinige angenommen; denn ich würde mit Freuden alles bestätigt haben, was sie vorgegeben hätte. Am Ende zog ich den Schluß, daß wenig Liebe, wenig Verstand, und viel Ehrgeiz und Streben nach hohen Dingen sie bewogen hätten, das Versprechen zu vergessen, mit welchem sie mich getäuscht, und womit sie meine zuversichtliche Hoffnung genährt und meine sehnlichen Wünsche hingehalten hätte.

Unter solchen Ausrufungen und von solchen Gedanken gefoltert, ritt ich den übrigen Theil der Nacht durch, und kam mit Anbruch des Tages an einen von den Eingängen dieser Gebirge, in welchen ich noch drey Tage ohne Weg und Steg umherirrte, bis ich auf eine Wiese kam, die, ich weiß nicht in welcher Gegend, in dieser Wüste liegt, woselbst ich einige Hirten fragte, wo das Waldgebirge am unzugänglichsten wäre. Sie wiesen mich nach dieser Stelle, und sogleich begab ich mich hierher, mit dem festen Vorsatze, mein Leben hier zu endigen. Hier fiel mein Maulthier todt nieder vor Mattigkeit und Hunger, oder vielmehr (wie ich glaube) weil es seiner unnützen Last müde war. Ich mußte nunmehr zu Fuße gehen, meine

Kräfte waren erschöpft, ich verschmachtete vor Hunger, ich hatte niemand und fragte auch nach niemand, der mir helfen konnte. In diesem Zustande lag ich eine Zeit lang auf der Erde (ich weiß selbst nicht wie lange), und wie ich mich wieder aufrichtete, empfand ich keinen Hunger mehr, aber ich sah einige Hirten neben mir stehen, die vermuthlich meiner Noth abgeholfen hatten; denn sie sagten mir, in welchem Zustande sie mich angetroffen, und daß ich eine Menge ungeräumte und wahnsinnige Dinge gesprochen hätte, welche offenbar von der Zerrüttung meines Verstandes zeugten. Ich habe auch seit der Zeit selbst bemerkt, daß ich meiner Sinne nicht immer mächtig bin, sondern daß meine Vernunft bisweilen so schwach und zerrüttet ist, daß ich tausend Tollheiten begehe, meine Kleider zerreiße, diese Einöde mit meinem Geschrey erfülle, mein Unglück verwünsche, und vergeblich den geliebten Nahmen meiner Feindinn ausrufe blos in der Absicht, mich durch mein Geschrey ums Leben zu bringen; und wenn ich dann wieder zur Besinnung komme, so fühle ich mich so matt und kraftlos, daß ich mich kaum rühren kann. Mein gewöhnlicher Aufenthalt ist in hohlen Korkbäumen, die geräumig genug sind, meinen elenden Körper zu bergen. Die Hirten und Schäfer in diesen Gegenden legen aus Barmherzigkeit ein wenig Speise für mich auf den Fußsteigen und Klippen an solchen Stellen hin, wo sie vermuthen, daß ich auf meinen Wanderungen sie finden werde, und wenn ich dann auch nicht bey Verstande bin, so lehrt mich doch das Naturbedürfniß die Nahrungsmittel kennen, und treibt mich an, sie

zu mir zu nehmen. In meinen vernünftigen Stunden erzählen sie mir auch bisweilen, wenn sie mir begegnen, daß ich die Hirten, die mit Speisen aus den Dörfern nach den Hürden kommen, oft anfalle und ihnen dasjenige mit Gewalt abnehme, was sie mir gern aus Gutherzigkeit geben würden. Auf diese Weise bringe ich hier mein elendes kummervolles Leben zu, bis es dem Himmel gefallen wird, ihm ein Ziel zu setzen, oder mir mein Gedächtniß zu rauben, damit ich mich nicht mehr an Lucindens Liebreiz und Untreue, und an die von Fernando erlittenen Beleidigungen erinnere; denn wenn dieses geschehen kann, ohne daß es mir das Leben kostet, so können meine Gedanken wieder eine bessere Richtung bekommen, wo nicht: so bleibt mir nichts übrig, als den Himmel zu bitten, Erbarmen mit meiner Seele zu haben; denn ich besitze weder Muth noch Kraft genug, um mich aus dem Elende wieder heraus zu arbeiten, in welches ich mich vorsetzlich gestürzt habe.

Dies, meine Herren! ist die traurige Geschichte meines Unglücks. Urtheilet selbst, ob sie von der Art ist, daß man sie mit wenigern Schmerzen erzählen kann, als Ihr an mir bemerkt habt, und gebet Euch keine Mühe mir zu rathen, oder mich zu bereden, Mittel dagegen zu suchen, denn sie würden mir so wenig helfen, als die beste Arzeney dem Kranken, der sie nicht einnehmen will. Ich will keine Glückseligkeit ohne Lucinden, und wenn sie einem Andern gehören will, da sie mir gehört (oder gehören sollte), so lasset mir meinen Willen, mich dem Unglücke zu weihen, da ich hätte glücklich werden können. Durch ihre Unbeständig-

keit hat sie mir beständiges Elend bereiten wollen; ich will ihre Absicht dadurch befördern, daß ich mich ins Verderben stürze, um der Zukunft zu zeigen, daß mir allein dasjenige fehlt, was allen andern Unglücklichen übrig bleibt, daß sie nähmlich selbst in dem hohen Grade ihres Unglücks eine Art von Trost finden, weil es nicht schlimmer mit ihnen werden kann; da hingegen mein Unglück, wie ich fürchte, selbst mit meinem Tode noch kein Ende nehmen wird.

Hier endigte Cardenio seine lange Rede und seine eben so rührende als unglücksvolle Liebesgeschichte. Der Pfarrer war eben im Begriffe, etwas zu seinem Troste zu sagen, ward aber durch eine Stimme unterbrochen, die sich in einem wehklagenden Tone hören ließ, und sagte — was wir in dem folgenden vierten Theile dieser Geschichte melden werden; denn hier beschließt der weise und bedächtliche Geschichtschreiber Cid Hamet BenEngeli den dritten Theil.

Ende des zweyten Theiles.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

Bd.: 2

Wien (1826)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245450-5